



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

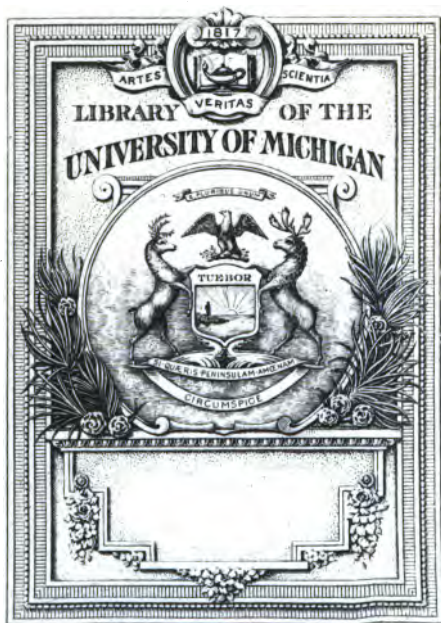
838

G31

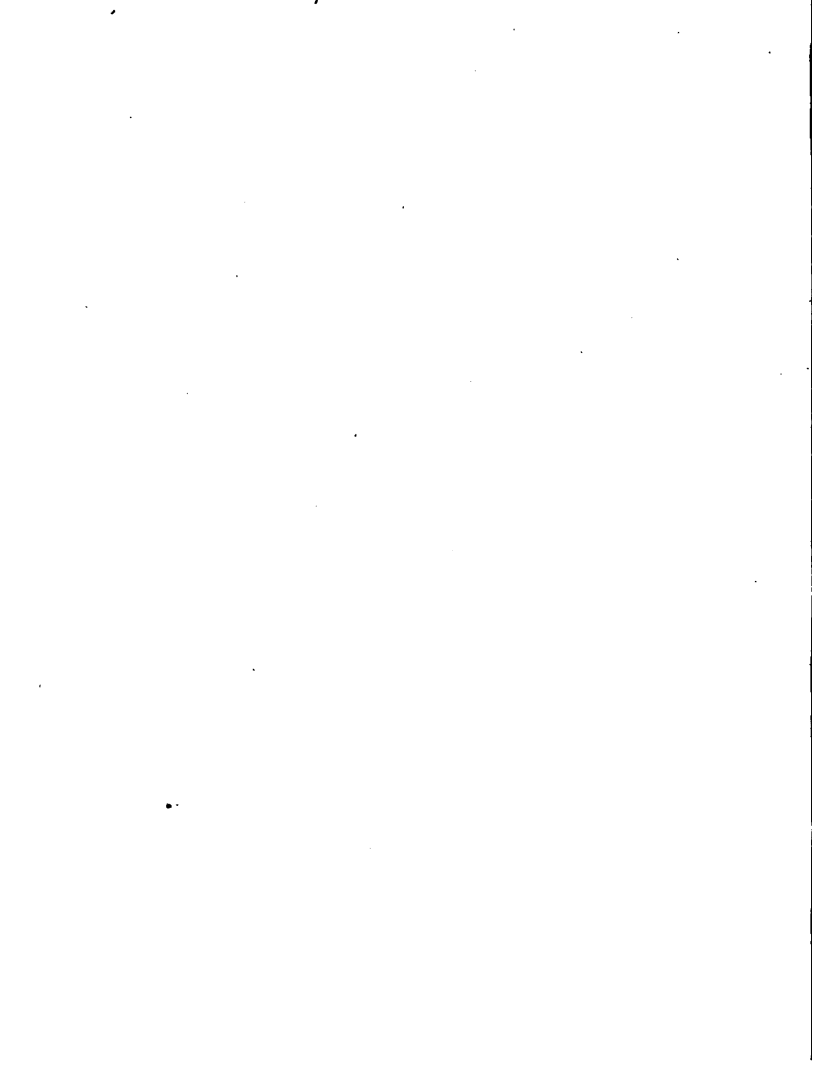
1867

A

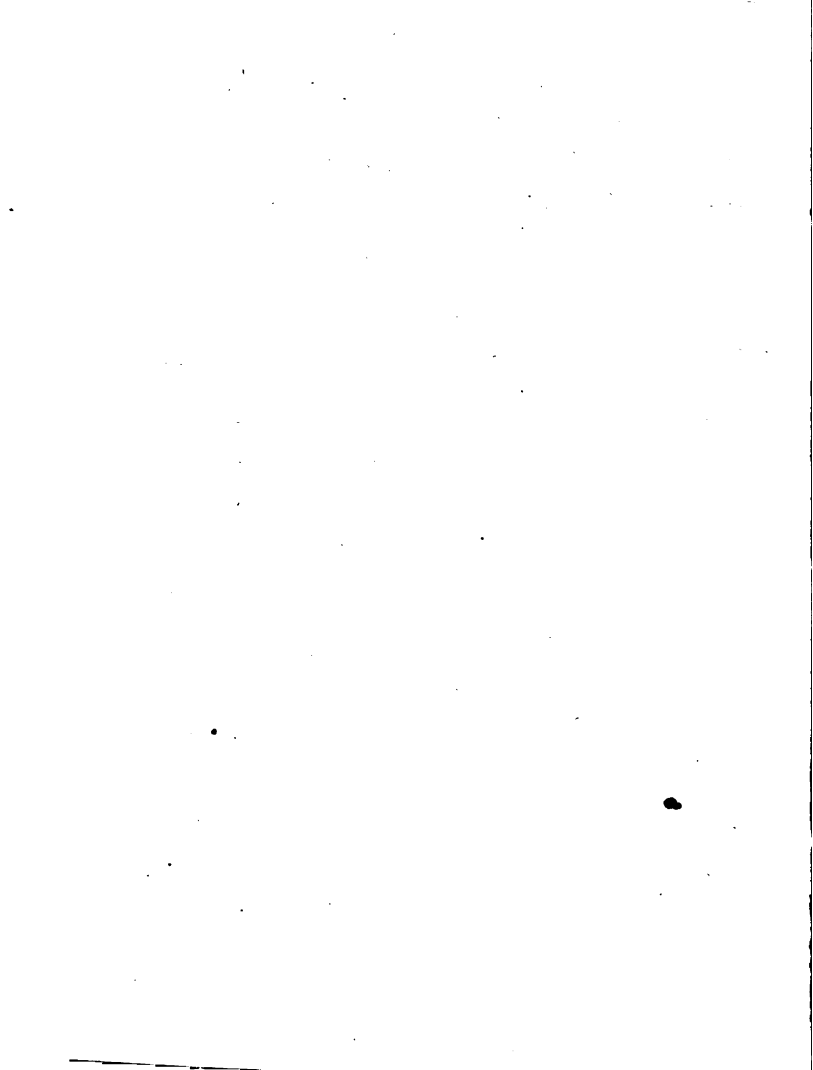
1,019,546



G3
186



C. F. Gellert's
sämmtliche Schriften.



Gellert, Christian Fürchtegott

C. F. Gellert's
sämmtliche Schriften.

~~~~~  
Neue rechtmäßige Ausgabe.  
~~~~~

Zweiter Theil.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
Leipzig,
Hahn'sche Verlagsbuchhandlung.

1867.

German
Harr.
2-4-31
17926

4

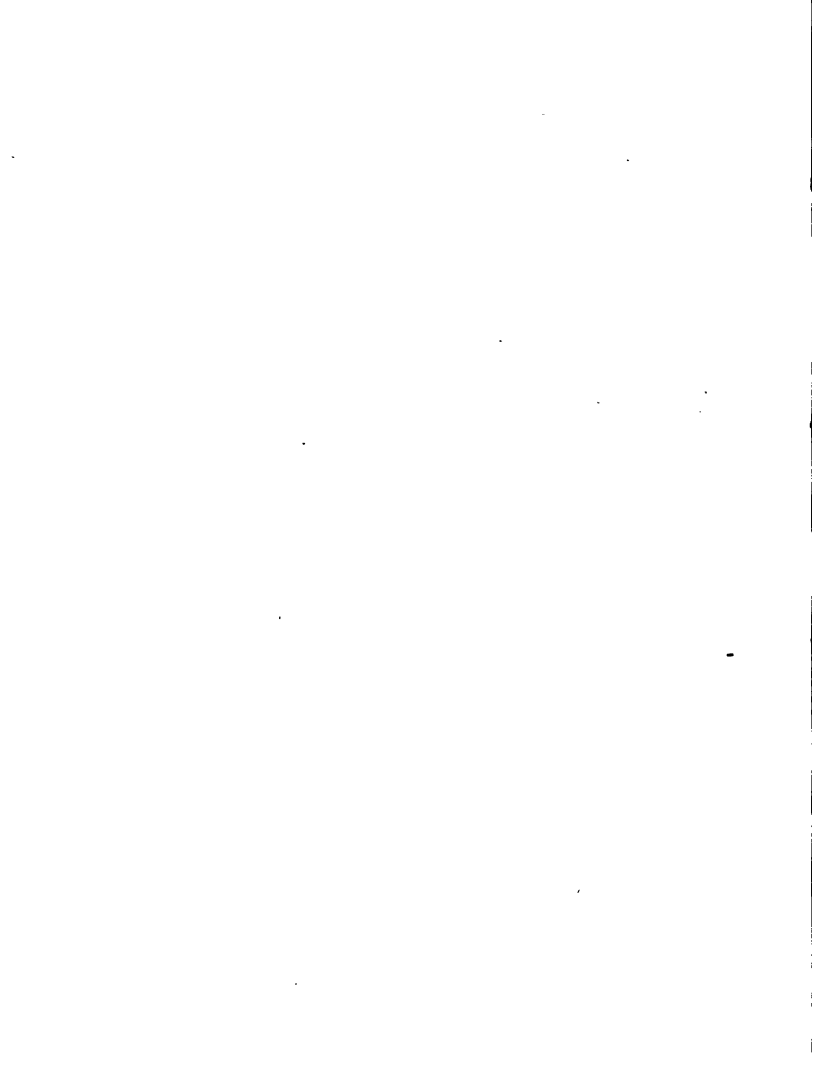
I n h a l t.

Moralische Gedichte.	Seite
Der Menschenfreund	7
Reichthum und Ehre	14
Der Christ	24
Der Stolz	37
Die Freundschaft	46
Der Ruhm	50
Vermischte Gedichte.	
An den Herrn Grafen Hanns Moritz von Brühl; bey seinem vierzehnten Geburtstage	55
An Herrn Johann Andreas Cramer; bey seiner Ver- bindung	57
Auf Herrn Willens Lob	60
*An Se. Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Sachsen	62
Geistliche Oden und Lieder.	
Borrede	65
Bitten	73
Danklied	74
Das Gebet	76
Die Ehre Gottes aus der Natur	80
Prüfung am Abend	81
Gelassenheit	83
Die Wachsamkeit	85
Wider den Uebermuth	88
Beständige Erinnerung des Lobes	89
Osterlied	91
Der Kampf der Tugend	93
Die Güte Gottes	96
Das natürliche Verderben des Menschen	98
Der Weg des Frommen	102
Passionslied	103
Der thätige Glaube	107
Warnung vor der Wollust	108
Morgengesang	112
Von der Quelle der guten Werke	113

	Seite
Preis des Schöpfers	116
Trost der Erlösung	118
Lied am Geburtstage	121
Vom Worte Gottes	122
Weihnachtslied	124
Geduld	126
Gottes Macht und Vorsehung	128
Die Liebe des Nächsten	131
Abendlied	134
Auf die Himmelfahrt des Erlösers	135
Am Communiontage	137
Zufriedenheit mit seinem Zustande	139
Vom Tode	140
Wider den Aufschub der Bekehrung	142
Bußlied	145
Die Liebe der Feinde	146
Demuth	148
Weihnachtslied	150
Das Glück eines guten Gewissens	151
Verficherung der Gnade Gottes	154
Ermunterung die Schrift zu lesen	155
Abendlied	156
Passionslied	158
In Krankheit	161
Osterlied	163
Vertrauen auf Gottes Vorsehung	166
Wider den Geiz	167
Allgemeines Gebet	170
Trost eines schwermüthigen Christen	172
Osterlied	175
Betrachtung des Todes	177
Um Ergebung in den göttlichen Willen	179
Am neuen Jahre	181
Der Schutz der Kirche	182
Trost des ewigen Lebens	184
*Auf das Neue Jahr 1759	187

Die beiden mit * bezeichneten Gedichte stehen nicht in früheren Ausgaben.

Moralische Gedichte.



Der Menschenfreund*).

Wie selig lebt ein Mann, der seine Pflichten kennt,
Und, seine Pflicht zu thun, aus Menschenliebe brennt,
Der, wenn ihn auch kein Eid zum Dienst der Welt verbindet,
Beruf, und Eid und Amt schon in sich selber findet!
Ihm wird des Andern Wohl sein eignes Himmelreich;
Er fühlet meine Noth, als träf ihn selbst der Streich;
Und das, was ihn beherrscht, ist ein gerecht Bestreben,
So treu, als er sich lebt, der ganzen Welt zu leben.
Daß seine milde Hand dir Glück und Ruhe schafft,
Ist kein erzwungner Trieb von deiner Thränen Kraft:
Er sieht, du bist es werth, er steht, er kann dir nützen,
Und mehr, als du gehofft, wirst du durch ihn besitzen.
Nicht macht er dich beglückt, daß du sein Sklave seyst,
Und aus Erkenntlichkeit ihm dein Gewissen leihst,
Und, weil er dein gedacht, ihm dich auf ewig schenkest,
Und, wie er denkt und glaubt, auch mit ihm glaubst und denkst.
Auch hilfst dir nicht sein Herz nur bloß aus Weichlichkeit,
Indem es jede Noth aus innerer Wollust schent;

*) Zuerst mit der Ueberschrift Die Menschenliebe in den Belustigungen des Verstandes und Wises 1743, II, S. 426 ff., dann, hie und da umgedändert, als Anhang in den Fabeln und Erzählungen, 2. Th. 1748.

Viel minder wird er dich mit seiner Gunst beglücken,
 Um, was er einmal that, dir zehnmal vorzurücken.
 Nicht darum wird dein Glück von seiner Guld vermehrt,
 Von seinem Arm beschützt, damit man öfters hört:
 „Ich hob ihn aus dem Staub in den beglückten Orden,
 „Ich sprach: er werde groß; und er ist groß geworden.“
 Nein, wenn der Menschenfreund sich um dein Wohl bemüht:
 So glaub, er wartet nicht, bis es der Erbkreis sieht.
 Er bittet dich vielmehr, die Wohlthat zu verschweigen;
 Gott und sein eignes Herz sind ihm die liebsten Zeugen.
 Kein Stolz, noch Eigennutz wirkt seine Gütigkeit.
 Was die Natur befiehlt, was die Vernunft gebet,
 Was dein Bedürfniß heischt, dieß reizet seine Triebe,
 Auch ohne Ruhm und Lohn zu wahrer Menschenliebe.
 Nie hält er sich zu schwach, dir hilfsreich beizustehn;
 Sein Ansehn und sein Freund, sein Stand, sein Wohlergehn,
 Sind Mittel deines Glücks; und kann er nicht durch Thaten,
 So wird er durch Verstand, und durch Erfahrung ratthen.

O! spricht er bey sich selbst, mir gab der Allmacht Hand,
 Bey Gütern und Gewalt, auch Willen und Verstand;
 Die letzten wend ich an, damit die ersten Gaben,
 Indem sie mir genügt, der Welt genüget haben.
 Was soll der reiche Schatz? Wie? soll er nur allein
 Des Möders halber Raub und meine Marter sein?
 Und soll ich, als ein Thor, mein Herz und mein Gewissen,
 Vergnügen und Verstand zugleich mit ihm verschließen?
 Welch Elend ist mein Glück, wenn ich von Unruh voll,
 Als meines Schatzes Herr, den Schatz nur hüten soll!
 Bekam ich darum nur der Väter reiches Erbe,
 Damit ich reicher noch, als meine Väter, sterbe?
 Ist dieß des Reichthums Frucht, daß ich, dem Geize treu,

Bey allem Ueberfluß selbst arm und dürftig sey:
 So fluch ich auf mein Glück, und nenn es eine Bürde,
 Und hielt ein Freudenfest, wenn sie gestohlen würde.
 Der, der aus seiner Hand, die ihn mit Müh ernährt,
 Und noch vom Fleiße schwigt, sein schwarzes Brodt verzehrt,
 Und sich zufrieden gönnt, isst gleich das letzte Stüde,
 Lebt besser ohne Glück, als ich bey großem Glücke.

Zwar seh ich, wie Gargil sein reiches Gut gebraucht,
 Wenn stets sein Speisesaal von zwanzig Schüsseln raucht;
 Nie hebt die Tafel an, so zeigen neue Trachten,
 Daß ihm die Väter nicht umsonst ihr Geld vermachten.
 Wahr ist, Gargil lebt wohl, komm auch um Mitternacht!
 Da kömmt kein Gast zu spät, wo stets der Mundloch wacht.
 Dich wird der liebste Wirth mit Speisen überladen,
 Mit Gläsern auf dich gehn, und dich mit Weine baden.
 Trink dich um den Verstand, du trinkst ihm nie zu viel.
 Du taumelst, taumle recht, denn dieses wünscht Gargil;
 Er lacht den andern Tag, wenn du die Stirne streichst,
 Und, krank durch seine Huld, aus seinem Hause schleichst.
 So braucht Gargil sein Gut, und legt der Schwelgerey,
 Mit welcher ers verprast, der Großmuth Namen bey,
 Und meynt, er lebe klug, und lebt, und schwelgt bethört,
 Bis sein Palast für Schuld der ganzen Stadt gehört.

O! denkt der Menschenfreund, Sussen mag Häuser bauh,
 Und sich, bey'm Leben schon, durch Stein verewigt schauh;
 Was nützt die stolze Wand, als daß von seinem Segen
 Die Enkel einst, in ihr, der Wollust sanfter pflegen?
 Fant ganze Wälder um, legt theure Gärten an,
 Viel habt ihr für die Pracht, nichts für die Welt gethan;
 Schmückt Gärten, Haus und Hof mit Silbern und mit Säulen;

Den Kunstlern wird die Welt, nicht euch, den Ruhm ertheilen.
 Ich will mit meinem Gut, das mir das Glück verliehn,
 Mein reinliches Gemach nicht glänzend überziehn;
 Es ist bequem genug, mich und den Freund zu fassen;
 Der Freund besucht es gern, und wirds nicht gern verlassen.
 Den Fremden, und dem Freund sey stets mein Tisch gedeckt.
 Wenn ein gesund Gerücht mir und den Gästen schmeckt;
 Was soll der Ueberfluß aus Feldern, Wald und Seen,
 Dem Tisch und mir zur Last, vor meinen Augen stehen?
 Macht mich ein kluger Freund, durch Neben voller Geist,
 Bei wenig Speisen satt: so hab ich wohl gespeist,
 Und tausche nicht mit dem, der hundert Schüsseln zählt,
 Und doch bey jeder Klage, daß ihm der Hunger fehlet.

Die Welt hat Recht genug zu meinem Wohlergehn.
 Was ich nicht selbst bedarf, muß ihr zu Dienste stehn.
 Für alle schuf der Herr die Güter dieser Erden,
 Für alle, die da sind, und noch geböhren werden.
 Daß mancher Fromme darbt, manch redlich Herz verdirbt,
 Und der, zum Greis versehn, vor Noth als Jüngling stirbt;
 Daß mancher Vater ächzt, weil er bey Fleiß und Wachen
 Nicht so viel Brodt erschwitzt, die Kinder satt zu machen,
 Thut dieses die Natur? Sieht sie nicht reichlich gnug?
 Verschwendung, Hoffart, Geiz, List, Eigennutz, Betrug,
 Dieß macht den Erdkreis arm. O steinern Herz des Bösen,
 Zum Retten hast du Kraft, und willst doch nicht erlösen!
 So lange siecht Philet von Weh und Angst beklemmt;
 Warum? weil noch bis igt kein Samariter kömmt.
 Er leidet ohne Schuld, und wäre längst genesen,
 Würst du zum Mitleid nicht zu kalt und karg gewesen.

So denkt der Menschenfreund; er denkt nicht nur, er thut,
 Er theilt mit Klugheit aus, und freut sich, daß sein Gut

Die Zahl der Frohen mehrt, die Zahl Entblößter mindert,
 Und, wenn er längst verweist, noch manches Elend hindert.
 Er hilft der Wissenschaft; weil, wenn er die beschützt,
 Er auch der Wahrheit hilft, und auch der Tugend nützt,
 Und ihrem größten Feind, der Gott und sie entehret,
 Dem Sohn der Finsterniß, dem Aberglauben wehret.
 Ein Kopf, dem die Natur mehr Geist, als Glück, verliehn,
 Ist seiner Achtung werth; er sucht ihn aufzuziehn,
 Durch Beyspiel, durch Verstand, durch Großmuth, Hülfs und Wachen,
 Klug, edelmüthig, treu, groß, und beglückt zu machen.
 Was kann er Eblers thun, als daß er für die Welt
 Ein nicht von seinem Blut entsproßnes Kind erhält?
 Er schenkt ihm Zucht und Kunst; der Vater gab ihm Leben:
 Wer hat für diesen Sohn das Meiste hergegeben?

Er setzt das ganze Jahr gewisse Gelder aus;
 Für wen? frist sie vielleicht der Schmeichler und der Schuans?
 Erlauft er sich damit der Dichter Vorberreifer?
 O nein! erröthet nur, er baut den Wittwen Häuser,
 Wird zarter Waisen Gott, und schätzt sich dann beglückt,
 Wenn sie, durch seine Hand*) zum Dienst der Welt geschickt,
 Den Zeiten nützlich sind. O! spricht er, dieser Saame
 Sey, wenn ich nicht mehr bin, mein Preis und später Name.

So wie der Buchrer zählt, wenn izt ein Jahr verläuft,
 Wie hoch sein baares Geld sich durch die Zinsen häuft;
 So zählt der Menschenfreund mit jedes Tages Ende
 Den Wucher seines Guts, das Wohlthun seiner Hände.
 Er lacht des eitlen Staats; für das verschmißne Geld,
 Wobon Marull ein Haus unnützer Diener hält,

*) Suld 1748., ebenso in den Belust.

Die ihm im Wege stehn, und ihm und seinen Pferden
 Am Müßiggange gleich, und gleich an Geilheit werden;
 Für dieß verpraßte Geld weis unser Menschenfreund
 Den, der mit Jammer wacht, und auf dem Lager weint,
 Aus Liebe zur Natur, bewegt von selgen Pflichten,
 Großmüthig zu erfreun, und göttlich aufzurichten.
 Zum Prinzen fehlt ihm nichts, als ein gehorchend Land.
 Kommt, Völker, gebet ihm den Zepter in die Hand:
 Er wird als Antonin das Ruder weislich fähren,
 Gelinde, wie Trajan, groß, wie August, regieren.
 Er hält nicht Glück und Volk für sich allein gemacht,
 Sich hält er für die Welt von Gott hervorgebracht;
 Ihm will er, als sein Bild, durch wahre Hoheit gleichen,
 Durch Liebe sucht er dieß, und wirds durch Lieb erreichen.
 Kein Undank schreckt ihn ab, dir noch sein Herz zu weihn.
 Versuch es, sey sein Feind, du wirfst nicht lange seyn:
 Durch Wohlthun wird er bald Haß und Verfolgung schwächen,
 Und, wenn du ihn bedrängst, sich nur durch Großmuth rächen.

Wo aber bleibt die Frucht von allem, was er gab?
 O Freund! sprich seiner Schuld nicht gleich den Nutzen ab;
 Der Landmann pflügt im Herbst den Acker feist zu bauen,
 Und sein erspartes Korn den Hufen zu vertrauen.
 Ist sieht er keine Frucht, er sieht nach kurzer Zeit
 Sein reich gestreutes Korn vergraben und verschneet,
 Und doch verzagt er nicht; nach wenig Frühlingstagen
 Zeigt sich sein Feld bereit, im Sommer reich zu tragen.
 Das Grüne sproßt hervor, die Saat fängt an zu blühen,
 Der Stengel eines Korns, so klein er erstlich schien,
 Wird vielfach schon ein Halm; dann trägt in vollen Aehren
 Ein einzig Korn oft Brodt, dich Tage zu ernähren.
 So zeigt der Wohlthat Frucht sich nicht im Augenblick;

Ist leget sie den Grund zu eines Waisen Glück.
 Dieß scheint nicht viel gethan; was hilft das Glück des einen,
 Wenn tausend gegen ihn ihr Unglück noch beweinen?
 Doch warte kurze Zeit, der Waise wird ein Mann,
 Der durch Verstand und Kunst und Güter dienen kann.
 Er hilft, er dient, er nützt, sorgt, wachet und verbessert,
 Und mehrt des andern Wohl, so, wie man feins vergrößert.
 So kommt aus einem Glück oft ganzer Häuser Heil,
 Und ganzer Häuser Wohl wird ganzer Länder Theil:
 So nützt des ersten Hand, die dem das Glück gegeben,
 In ihm noch oft der Welt nach eines Mannes Leben.

O! wollte doch der Mensch des Menschen Schutzgott seyn:
 So wär das meiste Weh noch unbekannte Pein!
 Belebte jedes Herz der Geist der Menschenliebe:
 So wären Reiz und Haß noch ungezeugte Triebe.
 Als Glieder schuf uns Gott, als Bürger einer Welt,
 In der des einen Hand die Hand des andern hält.
 Wir trennen dieses Band, und bleiben fühllos stehen,
 Und bauen unser Glück auf andrer Untergehen.

Ein treu und redlich Herz wohnt bey Vernunft in dir;
 Allein du denkst, du sprichst, du glaubst nicht so, wie wir:
 So siehst du deine Quaal in blinder Eiferer Händen,
 Die lebend heilig sind, und Gott durch Thaten schänden.
 Aus Eifer für den Gott, der Liebe nur gebet,
 Verfolgt und drängt man dich, und rüßt aus Heiligkeit
 Dich schäumend von sich aus, und suchet durch Verheeren,
 Durch Martern des Barbars dich christlich zu belehren.
 Hält nicht noch manches Land, aus nie befohlner Pflicht,
 Rechtgläubig vor dem Herrn, ein heilig Blutgericht,
 Zum Bau des Christenthums und Regern zum Verderben,
 Die oft weit seliger, als ihre Denker, sterben?

So lieblos macht der Mensch den Menschen unglücksvoll,
 Statt, daß er ihn als Freund mit Sanftmuth tragen soll.
 Komm wieder, glücklich Jahr, du goldne Zeit der Alten,
 Da Wahrheit, Treu und Recht, und Menschenliebe galten!

Reichthum und Ehre. *)

Wie? leb ich darum nur, daß ich mich lebend tränke?
 So ist mein Leben selbst das schrecklichste Geschenk:
 So wünscht ich tausendmal, daß ich, von Einsicht leer,
 Unedel, wie das Thier, nicht wüßte, daß ich wär.
 Zufrieden will ich seyn, gesichert vor den Schmerzen:
 Dieß wünscht und sucht mein Herz und mit ihm Aller Herzen.
 Allein, wie still ich ihn, den Trieb, der mich besiegt?
 O! wär ich reich und groß: so wär ich wohl vergnügt.
 Könnt ich im Ueberfluß die Güter mir gewähren,
 Wovon mich jedes rührt, was würd ich mehr begehren?
 Ja, Reichthum wünscht ich mir. Doch hab ich auch bedacht,
 Ob das der Reichthum ist, wozu der Schein ihn macht?
 Kann nicht, durch Wahn verführt, mein Herz für ihn entbrennen?
 Ihr, die ihr ihn bestet, lehrt seinen Werth mich kennen!

Cleant, der reichste Mann, wird der zufrieden sein:
 So ruh ich eher nicht, bis Schätze mich erfreuen.
 Ich geh ihm heimlich nach. Er zählt, und lacht im Zählen,
 Und eilt, was er gezählt, in Schlössern zu verhehlen.
 Des Rastens Thüre knarrt, vor dem er schwachtend kniet:

*) Zuerst in den Lehrgebichten und Erzählungen, 1754.

Cleant erschrickt, springt auf und sieht sich um, und sieht
 Die Kammer zehnmal durch, greift zitternd auf das Bette,
 Ob sich vielleicht der Dieb darinn verborgen hätte.
 Er findet nichts und geht, tiefsinnig geht er fort,
 Mißtrauisch kehrt er schnell nach dem verlassnen Ort,
 Und greift an jedes Schloß, und reißt, um zu erfahren,
 Ob sie verschlossen sind, wie sie verschlossen waren.
 Cleant! Dich ruft dein Weib, der Tisch ist schon bereit.
 Man bringt ein halbes Brodt, er sieht es an, und schreyt:
 Wie? gestern schnitt ichs auf, und halb isß schon verzehret?
 Frau! Bettler werden wir, wenn das noch länger währet.
 Er iszt und spielt auf das, was er dem Weibe gab;
 Es schmeckt der guten Frau; dieß ist genug: deckt ab!
 Ein Mann, der mehr besitzt, als oft kein Prinz besessen,
 Ist sich nicht satt und läßt sein Weib nicht satt sich essen?
 Nichtswürdiger Cleant, du solltest glücklich seyn?
 Du, deines Schatzes Knecht? Nein, er ist deine Pein.
 Bestraf mich nicht, o Gott, mit Schätzen dieser Erben,
 Um ein Unseliger, um ein Cleant zu werden!

Ich eile vom Cleant zum glücklichen Lupin.
 Er glänzt und alles glänzt in seinem Haus um ihn:
 Er führt mich selbst herum. Mehr kann man nicht erblicken,
 Mehr Kunst und mehr Geschmack, erfonnen zum Entzücken.
 Hier herrscht Bequemlichkeit, vereint mit kuger Pracht.
 Was Künstlern witzig glückt, was Maler ewig macht,
 Was seine Wollust heischt, dieß lachte mir entgegen,
 Und nichts gebrach an dem, was Menschen wünschen mögen.
 Wie glücklich, sieng ich an, wie glücklich sind Sie nicht!
 Und eine Röthe stieg Lupinen ins Gesicht.
 Was kann man, fuhr ich fort, noch mehr, als dieß, begahren?
 Ich glücklich? sprach Lupin, und schon entwischten Zähren;

Mein Sohn, ein Bsewicht, den ich nicht bessern kann,
 Mein Weib, das mich nicht liebt — Ich unglückselger Mann!
 Was hilft mir mein Palast; was helfen Millionen?
 Würd ich dieß Elend los, in Hütten wollt ich wohnen.

Alceſt iſt reich und jung, genießt, was er beſitzt,
 Und ſorgt, man rühmt's ihm nach, daß es auch Freunden nützt.
 Kein Geiz, kein Weib, kein Sohn ſtört ihn in ſeinen Freuden,
 Kein Reid; wie könnte man den, der gern giebt, beneiden?
 Sein Haus iſt eine Stadt und jeder Tag ein Feſt.
 Wenn niemand glücklich iſt: ſo iſts vielleicht Alceſt.
 Izt zeigt mir ihn mein Freund. O welch ein blaß Geſicht!
 Wie kraftlos geht der Mann! Sind dieß des Fiebers Früchte?
 Ja, ſiech zu ſeyn, dieß iſt ſein Unglück auf der Welt.
 Noch ſiecher machen ihn die Aerzte für ſein Geld;
 Ich kenn ihn, ſpricht mein Freund, die Nacht iſt ſeine Plage,
 Und für die Quaal der Nacht rächt ſich Alceſt bey Tage.
 Er ſuchet Freund und Welt, Zerſtreung, Spiel und Scherz;
 Doch weder Freund noch Luſt bringt in ſein mattes Herz.
 Sein Tiſch iſt reich beſetzt, ſein Wein iſt ſtets der beſte:
 Doch beydes, Tiſch und Wein, vergnügt nur ſeine Gäſte.
 Alceſt iſt mißvergnügt und will es doch nicht ſeyn.
 Er iſt, ihm eſelt ſchon, er trinkt, ihm ſchmeckt kein Wein.
 Doch ſetzt er denen zu, die bey der Tafel eſſen,
 Und trinkt den Wein mit Zwang, nur um ſich zu vergeſſen.
 Ach! ſprach er einſt zu mir, ich bin mir ſelbſt verhaßt;
 Mein Reichthum heißt mein Glück, und iſt doch meine Laſt;
 Was mich am Tag erfreut, quält ſchlaflos mich im Bette.
 Siech bin ich; würd ich ſeyn, wofern ich minder hätte?

Cleant, Lupin, Alceſt, ſo fehlt, ſo reich ihr ſeyd,
 End bei dem Ueberfluß doch die Zufriedenheit?

Und Tausend, die der Thor bey Schätzen glücklich preisset,
 Beweisen tausendfach mir das, was ihr beweiset.
 So brauch ich, um beglückt, nicht eben reich zu seyn?
 Und zur Zufriedenheit nicht Pracht und Fülle? Nein.
 Vernunft! so wehre doch den ungerechten Trieben,
 Und nöthige mein Herz, die Schätze nicht zu lieben,
 Die man mit Müß gewinnt, bald prassend sie verzehrt,
 Bald geizig sie bewacht und bald mit Fluch vermehrt.
 Wie schwer, wie mühsam ist's, sich Schätze zu erwerben!
 Soll ich sie dumm erfreyn und hinterlistig erben?
 Soll ich durch Sklaverey vor Großen sie erstehn,
 Und niederträchtig seyn, um mich bald reich zu sehn?
 Soll ich sie, wie Serpil, durch Meinetd mir erküßen,
 Staat, Münzel und Altar und Gott darum betrügen?
 Verwünscht sey so ein Schatz! Verflucht sei der Gewinn,
 Durch den ich reich, als Thor, reich, als ein Räuber, bin!

Dieß, sprichst du, such ich nicht. Ich kenne bessere Güter.
 Ist nicht der Ruhm das Ziel der feurigsten Gemüther?
 Die Achtung vor der Welt, die sucht mein Herz allein.
 Welch Glück, im Leben groß, im Tod unsterblich seyn!
 Das thun, mit Beyfall thun, was wenig sich erkünnen!
 Ruhm will ich nicht allein, ich will ihn auch verdienen;
 Entweder etwas thun, das schreibenswürdig ist;
 Wo nicht, selbst dieser seyn, den Welt und Nachwelt liebt.
 Wär ich die Lust des Volks, der Weisheit erste Zierde:
 So würd ich glücklich seyn, beglückt durch Ruhmbegierde.
 Mein ganzes Herz entbrennt, o Ruhm, allein für dich!
 Dir weih ich meinen Fleiß, des Lebens Lust und mich.
 Mein Nächster liegt und ruht, der träge Thor; er ruhet!
 Ich wache diese Nacht, daß ich was Großes thue.
 Mir winkt ein lieber Freund. Wie gern wär ich um ihn!

Doch nein, mein rühmlich Werk — Geh, sagts, er soll mich flieh'n.
 Wie heiter lacht der Tag! Ich will — doch nein, er lache!
 Was heißt ein schöner Tag, wenn ich mich ewig mache!
 Wie matt bin ich durch Fleiß! — Geh, langt mir ein Glas Wein —
 Doch er erzeugt den Schlaf. Gut, Wasser gebt herein.
 Wie lange hab ich mich lebendig schon begraben!
 Könnt ich dich, Doris, nicht zum edlern Umgang haben?
 In deinem treuen Arm schmeckt ich des Lebens Kuß:
 Wer ist so schön, so klug, so treu, so fromm, wie du?
 Doch kann man, wenn man liebt, auch frey nach Ehre streben?
 O nein, die Liebe stört. Gut, ich will einsam leben. —

Viel Jahre sind vorbeý. Wen rühmt man igo? Mich.
 Wer denkt am grünlichsten? Wer schreibt am feinsten? Ich.
 So warst du, seltnes Glück, denn mir allein beschieden?
 Dir, Ehre, seys gedankt, ich bin nunmehr zufrieden.
 Ich bin des Volkes Lust, der Klugen Augenmerk. —

Allein, mein Ruhm wird alt. Er braucht ein neues Werk.
 Auf, auf, Glückseliger! dein Feuer möcht erkalten,
 Den Ruhm, den du erstiegst, den mußt du auch erhalten.
 Auf! wag es noch einmal! Vergiß den Zeitvertreib,
 Schlaf, Freunde, Lieb und Wein; verleugne dich, und schreib.
 Wahr ist's, dein Körper flieht, dein Fleiß ist sein Verderben;
 Doch besser, jung mit Ruhm, als alt unrühmlich sterben. —

Nun ließt die Welt von mir ein neues Meisterstück:
 Sie ließt, ließt noch einmal, erstaunt, und wünscht mir Glück.
 Nun ist mein Wunsch gestillt. Was könnt ich mehr begehren?
 Mit dem erstiegen Ruhm soll still mein Herz sich nähren.
 Wie viel empfind ich igt! Wie viel — doch wie mich deucht:
 So seh ich einen noch, der mir Berühmten gleicht.

Nur einen? nein, noch viel. Dieß kann ich nicht vertragen,
 Rein, neben mir zu stehn, dieß muß sich keiner wagen.
 Ich will ein Urbild seyn. Eh bin ich nicht vergnügt,
 Bis jeden, der mir gleicht, mein größrer Geist besiegt.

Wie lange läßt du dich, o Thor, vom Ruhm beseelen?
 Du siehst, er quälet dich, und wird dich ewig quälen.
 Wie bey des Fiebers Glut den Durst, der dich verzehrt,
 Der oft genoßne Trank nie stillt und stets vermehrt:
 So wird durch allen Ruhm, den man für dich empfindet,
 Dein Ehrgeiz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet.

Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verläßt die Glut.
 Ist nicht der größte Ruhm ein klein und flüchtig Gut?
 Ein kleines Gut, sprichst du, wenn eine Welt mich ehret,
 Und, was sie von mir denkt, mich durch Bewundrung lehret?
 O Freund! dieselbe Welt, die deinen Namen preist,
 Hat oft in einem Tag ein Wandrer durchgereist.
 Was prahlst du mit der Welt? Der kleinste Theil der Erden
 War noch nicht klein genug, von dir erfüllt zu werden.
 Der Mann, von dem du denkst, daß er dich schätzt und liebt,
 Weis wahrlich vielmal kaum, daß du gebahren bist;
 Und der, auf dessen Günst du zehnmal stolz geschworen,
 Lacht heimlich über dich und zählt dich zu den Thoren.
 Doch der Bewundrer Zahl, die dich mit Ruhm erfreun,
 Sei Millionen stark, wirfst du drum glücklich seyn?
 Wer sind die Willigen, die dich zum Wunder machten?
 Ist's meistens nicht ein Volk, das ich und du verachten?
 Hat einer oder zween, wenn hundert dich genannt,
 Zum Lobspruch gnug Geschmac, zum Nichten gnug Verstand?
 Sey stolz! Zehn lobten dich; allein von eben diesen
 Ward, sey nicht länger stolz, bald drauf ein Ged gepriesen.

„Sind denn nicht Kenner da? Was sagen die von mir?“
 Sie loben dich: noch mehr, sie sind entzückt von dir.
 An dir hat unsre Zeit den feinsten Geist bekommen,
 Du bist der klügste Kopf; sie selber ausgenommen.
 Fast jeder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst,
 Und ist sich ingeheim, was du zu seyn ihm schienst.
 Dein Kenner ist, wie du, hat göttlich schöne Gaben;
 Doch auch, wie du, den Stolz, sie nur allein zu haben.

Viel rühmen dich. Warum? Aus Ueberzeugung? Nein.
 Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich seyn.
 Warum hat dich Crispin so vielmal schon erhoben?
 Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
 Der Redner rühmet dich; nicht, weil du würdig bist;
 Nein, um uns darzuthun, daß er ein Redner ist.
 Hier spricht ein Tisch von dir. Wie? schämen dich die Blößen?
 O nein, sie wollten ihn nicht mehr vom Wetter reden.
 Sarkast lobt heute dich; warum? dächtest du das wohl?
 Damit sein künftiger Spott mehr Eindruck machen soll.

Gesetzt, daß Tausend sich im Ernst für dich erklären,
 Gesetzt, dein Ruhm ist groß, wie lange wird er währen?
 Ein Herz, das diesen Tag bey deinem Namen wallt,
 Bleibt oft den folgenden bey deinem Namen kalt.
 Man wird es heimlich satt, dich immer hoch zu achten,
 Und hört schon denen zu, die dich zu stürzen trachten.
 Entgeht ein Sterblicher wohl je der Labellsucht?
 Ist nicht des andern Neid selbst deines Ruhmes Frucht?
 Der Kluge wird an dir bald wahre Fehler merken,
 Und mit erdichteten wird sie der Neid verstärken.
 Man hört den Spötter an und liebt ihn noch dazu;
 Denn daß du Fehler hast, gehört zu unsrer Ruh.

So sicher ist der Ruhm der Helden und der Weisen.
 Und um ein solches Gut willst du dich glücklich preisen?
 Du sammelst, was dich flieht, mit Müß und Zittern ein,
 Und wenn dus endlich hast: so ist es noch nicht dein.
 Soll man für so ein Gut, noch eh man es besessen,
 Dann auch, wenn mans besitzt, des Lebens Ruh vergeessen?

Erfahrung und Vernunft, o steht uns beide bey!
 Macht von der Ehrsucht uns, wie von dem Geldgeiz, frey.
 Nicht Ruhm noch Ueberfluß kann unsre Wünsche stillen;
 Von beiden steht auch keins allein in unserm Willen.
 Was beides unserm Geist gab und zu geben schien,
 Führt seine Fläche nur und bringt nicht selbst in ihn.
 Ein Gut, das glücklich macht, muß, solls mich wahr entzücken,
 Nicht unbeständig seyn und für den Geist sich schiden.
 Habt Vollust, Ruhm und Macht; ihr habts, und wünscht noch mehr;
 Noch immer bleibt ein Theil in eurer Seele leer.
 Und dieser leere Theil, für wen ist er beschieden?
 O Jugend! giebst denn du vielleicht dem Herzen Frieden?

Ja, Mensch, erwirb dir sie: so wirst du ruhig seyn.
 Sey weise, lieber Freund, schränk die Begierden ein.
 Wahr ist's, die Kunst ist schwer, sich selber zu besiegen:
 Allein in dieser Kunst wohnt göttliches Vergnügen.
 Dein Wunsch ist Ueberfluß; doch eh du ihn noch stillst,
 Verfliegt ein Leben schon, das du genießen willst.
 Was suchst du viel? O lern, was du nicht brauchest, meiden!
 Und was du hast, genieß! Die Welt ist reich an Freuden;
 Du aber bist zu schwach, die Freuden auszuspähn,
 Und glaubst, wo tausend sind, kaum eine nur zu sehn.
 Gönne jedem gern sein Glück; lern vortheilhaft empfinden
 Und in der Andern Glück ein Theil von deinem finden!

Dem warf die Schickung viel, dir aber wenig zu.
 Ist jener glücklicher, der reicher ist, als du?
 Du denkst und lägest dir. Steig glücklich auf die Thronen,
 Du wirst des Thrones Glück doch süßlos bald gewöhnen,
 Und sehn, daß jener dort, den eine Hütt umschließt,
 Der wenig hat und braucht, drum noch nicht elend ist,
 Und oft, wenn ihn ein Quell nach strenger Arbeit kühllet,
 Mehr Wollust bey dem Quell, als du bey'm Weine, kühllet.
 Entbehrt er eine Lust, die dir der Reichtum schenkt:
 So kränkt ihn das auch nicht, was dich als Reichen kränkt.

Such solche Freuden auf, die still dein Herz beseelen,
 Und, wenn du sie gefühlst, dich nicht mit Reue quälen.
 Was sorgst du, ob dein Ruhm die halbe Welt durchstrich?
 Dein Freund, dein Weib, dein Haus sind Welt genug für dich.
 Such sie durch Sorgfalt dir, durch Liebe zu verbinden,
 Und du wirst Ehr und Ruh in ihrer Liebe finden.
 Ein jeder Freundschaftsbienst, ein jeder treuer Rath,
 So klein die Welt ihn schätzt, ist eine große That.
 Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten,
 Und unbemerkt sie thun, heißt mehr, als Held, verrichten.

Ein Richter sieht in dir stets deiner Absicht zu,
 Lohnt, wenn du edel willst, dir mit geheimer Ruh.
 Du streitest wider dich; kaum ist der Sieg gelungen:
 So krönt sein Beyfall schon das Herz, das sich bezwungen.
 Willst du dich an der Welt, an Lieb und Freundschaft freun,
 Gern öffnet er dein Herz und läßt die Freuden ein;
 Er schärfet dein Gefühl; da lacht mit reichem Segen
 Die prächtige Natur dem heitern Aug entgegen.
 Wohin du gehst, geht auch sein stiller Beyfall mit,
 Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fuß betritt.

Du schleichst durchs bunte Thal, streiffst durch die grüne Heide,
 Und was du siehst, ist Lust, und was du fühlst, ist Freude.
 Dein Aug erweitert sich und mit ihm selbst dein Geist;
 Siehst, wie der stolze Baum Gott, seinen Schöpfer, preist,
 Siehst, wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verehren,
 Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren;
 Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht,
 Den mit verborgner Kunst, der es gemacht, erhöht;
 Du siehst und wirst entzückt. Dir lacht die ganze Fläche,
 Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
 Dir singt der Vögel Chor, dir springt zufriednes Wild,
 Und alles ist für dich mit Wollust angefüllt;
 Und du, an Unschuld reich, und sicher im Gewissen,
 Triffst da viel Freuden an, wo Tausend sie vermissen.

Frey von des Neides Pein, frey von des Geizes Last,
 Strebst du nach wenigem, und hast mehr, als du hast;
 Siehst stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,
 Nie ohne Freudigkeit auf den, der dir's gegeben.
 Du siehst durch dessen Hand, der war, eh du gedacht,
 Den Plan zu deinem Glück von Ewigkeit gemacht,
 Den Plan zum Glück des Wurms, der igt vor dir verschwindet,
 Und Nahrung und ein Haus im kleinsten Sandkorn findet.

In deines Freundes Arm, an deiner Gattinn Brust,
 Wird oft ein kleines Glück für dich die größte Lust.
 Und kommt ein Ungemach, (denn wer hat keins zu tragen?)
 So ist's doch schon ein Trost, es' ihm und ihr zu klagen.
 Du hörst, daß dich dein Feind zu lästern sich erkühnt.
 Es schmerzt; doch Trost genug, du hast es nicht verdient.
 Ein Unfall raubt dein Gut, ein Räuber hats entführt.
 Es schmerzt; doch Glück genug, daß Gott die Welt regieret.

Du fühlst ein ander Weh; du fühlst der Krankheit Pein;
 Doch Trost genug, nicht krank durch eigne Schuld zu seyn.
 Dir raubt der Tod dein Weib, den Freund, den einzigen Erben.
 Es schmerzt; doch Trost genug, sie waren werth zu sterben.

So sey dein liebstes Gut ein frommes weises Herz,
 Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen Schmerz;
 Dieß sey dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf Erden.
 Sonst alles, nur nicht dieß, kann dir entrisen werden.
 Zu wissen, es sey dein, zu fühlen, daß dus hast,
 Dieß Glück erkaufft du nicht um aller Güter Last;
 Und ohne dieses Herz schmed noch so viel Vergnügen,
 Es ist ein Kaufsch, und bald, bald wird der Kaufsch verfliegen.

Der Christ.*)

Mensch, der du Christen schmähest, was ist in ihrer Lehre,
 Das der Vernunft ein Schimpf und Gott nicht rühmlich wäre?**)
 Verbient sie deinen Haß, verbient sie deinen Spott?
 Zeig uns ein besser Glück und einen bessern Gott,
 Als uns die Schrift gezeigt. Komm, zeig uns schönre Pflichten,
 Mehr Antrieh, sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
 Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
 Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
 Mehr Licht, wenn fürchterlich uns finstre Zweifel quälen,
 Mehr Edelmuth im Glück, in Noth mehr Ruh der Seelen.

*) Zuerst in den Lehrgebüchten und Erzählungen, 1754.

**) Das der Vernunft kein Ruhm, noch Gottes würbig wäre? 1754.

Bring eine Lehre vor, die besser für uns wacht,
 Uns weiser, ruhiger und tugendhafter macht:
 Und dann will ich mit dir die Schrift mit Spott betrachten,
 Ihr Wort für Menschenwort und deins für Gottes achten.
 Bring diese Lehre vor; wo nicht, so sey ein Christ,
 Wenn du, wie du dich rühmst, ein Freund der Wahrheit bist.
 Sonst fürcht ich, daß dein Herz, sein Laster zu verehren,
 Den Gott nicht kennen will, den seine Boten lehren.

Auf, Dichtkunst! ehre den, den stolz der Freygeist schilt,
 Und zu des Christen Ruhm entwirf des Christen Bild!
 Ist er der Weise nicht, der nach der Wahrheit strebet?
 Durch sie erleuchtet, denkt, durch sie gebessert, lebet?
 Er ehret die Vernunft, und das, was ihr gebriecht,
 Ersetzt in seinem Geist ein göttlich heller Licht.
 Er ist, der von dem Wahn die Wahrheit unterscheidet,
 Und, frey vom Vorurtheil, und von dem Stolz entkleidet,
 Die engen Grenzen kennt, die ein Verstand ermißt,
 Dem Gott oft Dunkelheit, der Mensch ein Räthsel ist.
 Er nimmt die Weisheit auf, mit der Gott unterrichtet;
 Und dessen Ausspruch ist, der seine Zweifel schlichtet,
 Der ihm das Licht ertheilt, die Nebel zu zerstreun,
 Den Muth, trotz allem Wahn, der Wahrheit treu zu seyn,
 Des Irrthums Tyranny und die bewehrten Flügen
 Des Lasters, das sie schilt, durch Glauben zu besiegen.
 Er kennet sich und Gott; sein Wort wird ihm Verstand.
 So hat kein Sokrates, kein Plato, Gott gekannt.

Durch dich, so spricht der Christ, bin ich, o Gott! vorhanden.
 Die Himmel und ihr Heer sind durch dein Wort entstanden;
 Denn, wenn du sprichst, geschiehts, wenn du gebest, stehts da.
 Mit Allmacht bist du mir und auch mit Güte nah!

Du bist der Gott der Kraft; dich preisen Erd und Meere,
 Und Himmel predigen die Wunder deiner Ehre.
 Dich bet ich dankend an. Mein Heil kommt von dem Herrn.
 Du hörst der Menschen Flehn und du errettest gern.
 Und wenn ich deiner Hülff, o Gott! gewürdigt werde,
 Was frag ich außer dir nach Himmel und nach Erde?
 Im Himmel donnerst du, und Schrecken füllt das Land;
 Noch fürcht ich nichts, denn du hältst mich bey deiner Hand.
 Wenn ich die Himmel seh, die du, Herr, ausgebreitet,
 Der Sonne Majestät, den Mond, den du bereitet,
 Was ist der Mensch, o Gott! daß seiner du gedenkst?
 Unzählig ist das Gut, das du ihm täglich schenkst.
 Als Schafe läßt du uns auf grünen Auen weiden,
 Stärkst uns mit Speis und Trank, füllst unser Herz mit Freuden.
 Du sahst mich, eh der Grund der Welt geleyet war;
 Bogst mich aus Mutterleib, und eh sie mich gebar,
 Bogst du mein Glück mir ab, und Leiden, die mich üben;
 Und meiner Tage Zahl war auf dein Buch geschrieben.
 Du bist der Frommen Schutz und bist der Milden Ruh,
 Ein Gott, der gern verzeiht; wo ist ein Gott, wie du?
 Wem soll ich sonst vertraun, als dir, du Gott der Götter?
 Wen ehren, als nur dich, mein Schutz und mein Erretter?
 Wie süß ist dein Befehl! gieb mir dein Herz, mein Sohn,
 Und liebe mich; ich bin dein Schild und großer Lohn!
 Herr! dein Gehot ist Heil und deine Wahrheit Leben.
 Wie könnt ich einem Gott der Liebe widerstreben?
 Umsonst lockt mich das Glück, in dem das Laster blüht;
 Könnst ich ein Sünder seyn, da mich dein Auge sieht?
 Auch im Verborgnen nicht soll ihm der Sieg gelingen;
 Denn du wirfst aller Werk einst vor Gerichte bringen.
 Umsonst reizt mich die Lust, von Fleisch und Blut verlüßt;
 Ich weis es, daß mein Leib ein Tempel Gottes ist.

Sollt ich der Menschen Ruhm stolz zu erringen trachten?
 Nein, Herr! wenn du mich ehrst, mag mich der Mensch verachten!
 Ist es des Reichthums Glück, dem ich die Seele weih?
 Um Reichthum ließ ich Gott? Geiz ist Abgötterey!
 Sollt ich durch Schmähungen des Nächsten Ruhm verderben?
 Wer seinen Bruder haßt, kann Gottes Reich nicht erben.
 Verleugnen sollt ich dich, wenn die Tyrannen drohn?
 Du bist der Fürsten Herr, sprich! und sie fallen schon.
 Verleugnen sollt ich dich, wenn Spötter deiner spotten?
 Dich, Heiland! bet ich an; du eilst, sie auszurotten.
 Dein Kreuz ist Thorheit nur dem, der verloren geht;
 Uns, die der Glaube stärkt, ist's Heil und Majestät.
 Darf sich ein Mensch vor Gott, gerecht zu seyn, erkühnen?
 Und wer, als Gottes Sohn, kommt uns mit Gott versühnen?
 Ist beides nicht gleich groß, der Welt ein Schöpfer seyn,
 Und eine Welt, die fiel, vom Falle zu befreyn?
 Wer kann die Majestät der Lieb und Großmuth fassen?
 Als Sohn des Ewigen der Gottheit Thron verlassen,
 Sich selbst erniedrigen, einher in Demuth gehn,
 Der Wahrheit Herold seyn und sich verspottet sehn,
 Die Wunder Gottes thun, und, an das Kreuz geschlagen,
 Mit himmlischer Geduld des Menschen Schulden tragen,
 Um der zu seyn, der ihm ein ewigs Heil erwirbt?
 Deß Herz ist göttlich groß, der selbst für Feinde stirbt!
 Erschrückt nicht die Vernunft? Ja! denn sie soll erschrecken.
 Zu schwach, der Gottheit Rath vom Menschen zu entdecken,
 Bet ich der Liebe Macht, die ich nicht fassen kann,
 Gott ist kein Mensch, wie ich, in tiefster Demuth an.
 Der Tag der Ewigkeit wird mehr Licht mir gewähren,
 Des Gottmessias Lieb im Schauen mir erklären.
 Unendlich ist mein Heil. O Glaube, der erfreut!
 Gelobet sey der Herr, gelobt in Ewigkeit!

So spricht, und glaubt der Christ. Fern mehr sein Herz noch kennen,
 Du wirst, sein Feind zu seyn, dir länger nicht vergönnen.
 Ist seine Lehr ein Werk, das den Verstand nur übt?
 Ihn Licht, doch auch zugleich mehr Stolz dem Herzen giebt?
 Nein, edler wird sein Herz. Die Lüste zu bestegen,
 Die, wider die Vernunft, sein Glück und deins betriegen;
 Dieß ist sein göttlich Amt. Nicht siegt er durch die Kraft,
 Die halb der Eigennutz und halb der Stolz erschafft.
 Nicht, als vor Menschen nur, die nach den Augen richten,
 Nein, selber als vor Gott, erfüllt er seine Pflichten.
 Die Strenge seiner Pflicht, die dir so traurig scheint,
 Macht ihn zum Freudigsten. Er weis, Gott ist sein Freund.
 Ja, streng ist seine Pflicht und schwer sind seine Werke;
 Doch ein unendlich Glück, wie viel ertheilt dieß Stärke!
 Der Christ fühlt dieses Glück. Heil und Unsterblichkeit
 Glaubt er, von Gott belebt, und überwindet weit.
 Ist dieß kein edles Herz, das brüderlich dich liebet?
 Mit dir sich gern erfreut, sich gern mit dir betrübet?
 Der Christ erblickt dein Gut; kein Neid empöret ihn;
 Ihn heißt sein eignes Glück für dein Glück sich bemühen.
 Und wenn du elend bist, wie göltig wird er eilen,
 Von dem, was Gott ihm gab, dir hülfreich mitzutheilen!
 Nicht dienet dir der Christ, groß vor der Welt zu seyn,
 Und sich verehrt zu sehn. Nein, Menschen zu erfreuen,
 Dieß ist sein Gottesdienst; und unbemerkt von ihnen
 Wird er mit Hülfen hier und dort mit Rathen dienen.
 Nicht treibt ihn erst dein Dank zu reicher Wohlthat an;
 Nein, was er Brüdern thut, das hat er Gott gethan.
 Ein Trunk, mit dem sein Dienst dem Durstigen begegnet;
 Ein Blick voll Trost, mit dem sein Herz den Mühen segnet;
 Ein Rath, mit dem er dich in deinem Kummer stärkt,
 Nichts, weis er, ist so klein, das nicht der Herr bemerkt.

Eilt dort ein boshaft Herz, Unfrieden anzurichten;
 So eilt sein sanfter Muth, der Brüder Zwist zu schlichten.
 Er wird der Unschuld Schutz: ihr Leiden ist sein Schmerz;
 Und ist sein Schutz zu schwach: arbeitet doch sein Herz.
 Er hilft den Dürftigen die Mittel gern ersinnen,
 Durch Fleiß ihr eigen Brodt in Ruhe zu gewinnen;
 Er legt durch Sparsamkeit, zu zarter Waisen Glück,
 Die seine Hand erzieht, den Ueberfluß zurück;
 Und er erspart das Gut, das Stolz und Pracht verzehren,
 Den Kranken zu erfreuen, die Wittve zu ernähren.
 Noch stärker nimmt sein Herz an deiner Tugend Theil.
 Sein Beyspiel lehret dich; und einer Seele Heil
 Ist ihm das größte Glück. Dir mangeln gute Sitten;
 Er giebt dir Unterricht und stärket ihn durch Bitten.
 Er sieht ein redlich Herz, das durch des Freygeists Spott
 Im Glauben wanken will; er siehts, und wird sein Gott.
 Er sieht, des Jünglings Fuß verläßt den Weg der Tugend;
 Er eilt, als wärs sein Sohn, und rettet seine Tugend.
 Oft sagt er, wenn du fehlst, es dir aus Demuth nicht;
 Doch ein lehrreicher Blick ruft dich zu deiner Pflicht.
 Sey groß, nicht aber fromm! er wird dein Herz verachten.
 Sey klein und fromm; er wird nach deiner Liebe trachten.
 Wenn kränkt sein reiner Mund aus Schmähsucht deine Ruh?
 Er rühmet dein Verdienst, deckt deine Fehler zu,
 Und magt, wenn deinen Ruhm und wenn den Ruf der Deinen
 Ein Lästler schänden will, für deinen Ruhm den seinen.
 Er ist der wahre Freund. Sein Herz, in sich erfreut,
 Verbreitet gern in deins den Tag der Heiterkeit.
 Von Lüssen nicht beherrscht, fühlt er mit offenem Triebe
 Der Freundschaft heiligs Glück; und seine Seel ist Liebe.
 Er ehrt mich, wie sich selbst, und liebt mich treu, wie sich:
 Sein Umgang giebt mir Muth, und ihm vertrau ich mich,

Mein Weib, mein Kind, den Rath, mein künftigs Glück zu bauen.
Wer Gott vor Augen hat, wie sollt ich dem nicht trauen?

Nur ist allein der Christ, der keine Rache sucht,
Den liebt, der ihn verfolgt, den segnet, der ihm flucht.
Er bleibt sich gleich, denkt groß: Laß meinen Feind mich schelten,
Die Rache ist mein, spricht Gott, und ich, ich will vergelten.
Beleidigt handelt er noch als ein Menschenfreund:
Sein Feind ist ohne Brodt; er speiset seinen Feind.
Sein Feind geht bloß einher; der Christ erblickt sein Leiden,
Großmüthig läßt er den, der ihn verfolgte, kleiden.
Doch, wer den Schimpf erträgt, hat der wohl Edelmut? —
Nach ich nicht rühmlicher die Ehre durch mein Blut,
Wenn ich des Unrechts dich durch Waffen überführe?
Mein Muth sucht deinen Fall — Dieß ist der Muth der Thiere!
Thor, ruft mir die Vernunft, ist denn das Leben dein?
Kämpf sieghaft, fäll den Feind; wirst du kein Mörder sein?
Kein Feind des Vaterlands, den seine Rächer suchen,
Und kein Rebell vor Gott, dem alle Himmel fluchen?
Doch rächt mein Arm sich nicht: so wird mein Nam ein Spott;
Die Welt — Ist denn die Welt mehr, als ein starker Gott?
Und ist der Christ kein Held, der dir den Kampf versaget,
Und doch fürs Vaterland sein Blut mit Freuden waget?
Wer wird zur Zeit der Pflicht den Tod wohl minder schenken,
Als der, der herzhast glaubt, ich werd unsterblich seyn?
Wird, in der Hand des Herrn, ihn die Gefahr erschüttern?
Nein; doch wer Gott nicht scheut, der muß vor allem zittern.

Geh iht dem Christen nach, und folg ihm in sein Haus.
Berehret und geliebt, theilt er hier Freuden aus,
Sucht durch belebten Fleiß die Seinen wohl zu nähren,
Durch kluge Sparsamkeit des Fleißes Frucht zu mehren.

Sein Weib, sein würdigs Weib, erleichtert ihm die Müh,
 Lohnt ihm mit Zärtlichkeit, und er empfindet sie.
 Als Vater eilt er fromm, der Kinder Glück zu gründen,
 Und in dem ihrigen seins noch einmal zu finden.
 Er bildet gern ihr Herz; und an des Vaters Hand,
 Regiert durch Gottesfurcht, geleitet durch Verstand,
 Wächst sein gesittet Kind; und er schmedt Heil und Leben,
 Dem Himmel und der Welt ein würdigs Glied zu geben.

Alug, ohne Hinterlist, streng, ohne Bitterkeit,
 Noch liebe reich, wenn er straft, noch sanft, wenn er gebet,
 Regiert der Christ sein Haus; und göttliche Gesetze
 Sind seines Wandels Licht und seines Hauses Schätze.
 Dem Niedern, der ihm dient, begegnet er gerecht,
 Giebt gern ihm seinen Lohn, und ehrt in seinem Knecht
 Ein göttliches Geschöpf, das, gleich den Herrn der Erden,
 Hier lebt, um tugendhaft und glücklich einst zu werden.
 Er ist des Knechtes Fürst; doch niemals sein Tyrann.
 Er straft und zeigt ihm auch, daß er vergeben kann;
 Hält ihn von Lastern ab, vermindert ihm das Leiden,
 Belohnet seine Treu, und sorgt für seine Freuden.

Wie treu gehorcht er dir, du, seines Landes Fürst!
 Gebeut! und er vollzieht, was du gebieten wirst.
 Der Gott, den er verehrt, hat dir den Thron gegeben,
 Den stützt er durch sein Gut und schlägt ihn durch sein Leben.
 Mißbrauche die Gewalt! er trotzt ihr nicht; er flieht,
 Und blickt mit Ehrfurcht noch auf deine Majestät.
 Gebeut ihm, was du willst, nur nichts, was Gott verboten;
 Dann widersezt er sich, wenn alle Fürsten drohen.

Der Christ, ist der ein Freund der blöden Schlichternheit,
 Die vor den Menschen flieht und die Gesellschaft scheut?

Rein, Freund, er wird mit Lust und ruhigem Gewissen
 Das Glück, ein Mensch zu seyn, des Umgangs Glück, genießen.
 Gott schuf ihn nicht zur Quaal. Lab ihn zu Freuden ein;
 Er scherzt mit seinem Wit, lacht heitrer bey dem Wein,
 Freut sich des Saitenspiels; und Lieb in deinen Widen,
 Und Freud auf deiner Stirn, wird seine Seel entzücken.
 Dieß, daß er Freude schmeckt und mäßig sie genießt,
 Ist selbst der Wohlthat Dank, den er Gott schuldig ist;
 Und heut erquickt er sich, um morgen seine Pflichten,
 Als Bürger und als Christ, gestärkter zu entrichten.
 In dem Vergnügen selbst wird er sich ein Gesetz.
 Doch ist dein Umgang nichts, als ein berebt Geschwätz,
 Nichts, als ein leer Gewerb vornehmer Eitelkeiten,
 Nichts, als der Wit, den Ruhm der Andern zu bestreiten;
 Ist nichts als Schmeicheley, nichts, als der Geist der Pracht,
 Des Balles und des Spiels, der so berebt dich macht:
 So wird er seine Zeit ungern bey dir verschwenden.
 Er ist zu klug, um sie nicht edler anzuwenden.
 Kennst du dieß Lebensart, sich, aus Geselligkeit,
 Den Taumel wilber Lust, das Glück der Trunkenheit,
 Den Ritzel frechen Spotts im Umgang zu vergönnen:
 So ist der Christ kein Mann von Lebensart zu nennen.

Wie ruhig ist der Christ, wenn sich der Unchrist quält!
 Ihm gnügt bey wenigem, wenn diesem alles fehlt.
 Erringt er sich in Müß ein elend Glück durch Ränke?
 Ist Niederträchtigkeit, finds fesselnde Geschenke,
 Wodurch er sich die Gunst des Mächtigers erschleicht?
 Zufrieden mit dem Glück, das man durch Fleiß erreicht,
 Und durch Verstand beschützt; nicht durstig nach den Ehren,
 Die deinen Rang, mit ihm die Knechtschaft auch vermehren;
 Dem Amte, das er ziert, und seiner Pflicht getreu,

Lebt er von mancher Quaäl, die dich verfolgt, frey.
 Die Last des Uebermuths, in der sich Stolze quälen,
 Die Müh, mit der sich selbst die Geizigen bestehlen,
 Die Pein, die sich zum Lohn der Schwelger wild erpraßt,
 Der Fluch, den vor der Welt der Hasser sich erhaszt,
 Der Schmerz, mit dem der Reib sein feindlich Herz verzehret,
 Das Gift, das früh den Lenz des Wollüstsüßlings verheeret,
 Der Schimpf, mit dem, bestraft, dort ein Verschwenker irrt,
 Der Haß, der endlich noch des Lästlers Rächer wird;
 Dieß alles, und was sonst die Laster büßend tragen,
 Sind, tugendhafter Christ! dir unbekannte Plagen,
 Und hier kannst du dich schon des Lohns der Tugend freun.

Doch drückt kein Elend ihn? Ja, laß ihn elend seyn,
 Und dann wirfst du sein Herz in seiner Größ erblicken;
 Groß durch Religion, wenn ihn die Leiden drücken.
 Das Feuer frist sein Gut, der Hagel seine Saat;
 Kränkt dieß den Christen nicht? Es kränkt ihn; doch der Rath
 Der Vorsicht wird sein Trost. Wenn hier der Unchrist tobet,
 So spricht der Christ: Gott gabs; Gott nahm's; Er sey gelobet!
 Ihn drückt der Armuth Last, sein Leben ist nur Müh.
 Er fühlt die Dürftigkeit, und still erträgt er sie.
 Der, der die Lilien so majestätisch kleidet,
 Den Hirsch zur Quelle-führt, das Schaaf in Auen weidet,
 Den jungen Raben speist, sorgt der für Menschen nicht?
 Er sorgt; ich hoff auf ihn. Geduld ist meine Pflicht.
 Verklümmert schmähen ihn. Es schmerzt; doch ein Gewissen,
 Das uns mit Beyfall lohnt, hilft diesen Schmerz verflüssen.
 Der Feind, den er genährt, raubt ihm sein Eigenthum;
 Doch, wer das Unrecht trägt um Gutes, das ist Ruhm.
 Der Lob der Seinigen schlägt seine Ruhe nieder;
 Er weint und tröstet sich: Bald seh ich dort sie wieder.

Sein Glaube wird verfolgt; doch, flüchtig und entbloszt,
 Bekennst er treu den Herrn, der theuer ihn erlöst,
 Und spricht, vom schwersten Schlag des Arms des Herrn getroffen:
 Wenn du mich tödten wollst, werd ich auf dich doch hoffen!

So siegt der Christ im Kreuz und findt im Elend Ruh.
 Doch du, des Christen Tod, wie feyerlich bist du!
 Bestürzt verkündigt ihm der Arzt ein nahes Ende.
 Er hört's, fühlt neue Kraft, drückt dankbar ihm die Hände.
 So ist, Allmächtiger! denn meine Hilfe nah?
 Du ruffst, hier bin ich, Herr! Preis und Alleluja
 Sey dir, der seine Hand stets über mich gebreitet,
 Dir, Gott! der bis ans Grab mich wunderbar geleitet!
 Wie oft vergaß mein Herz sein Heil und seine Pflicht!
 Doch giengst du, Heiliger! nicht mit mir ins Gericht.
 Vernimm des Dankes Lieb, das ich dir sterbend bringe.
 Ich bin viel zu gering, der Treu viel zu geringe
 Und der Barmherzigkeit, die du an mir gethan.
 Frohlockend het ich dich mit allen Himmeln an,
 Dich, Heil der ganzen Welt! Erfülle mein Vertrauen,
 Und deine Herrlichkeit laß meine Seele schauen.
 Du bist die Lieb, o Gott! und Gnade für und für.
 Mein Geist wird selig seyn; denn ihn befehl ich dir.
 Mit allen Heiligen, von Herrlichkeit umgeben,
 Unsterblich, Engeln gleich, werd ich dich schaun und leben.
 Und du, mein bester Freund, der sich den Ruhm erwirbt,
 Im Tod es mir zu seyn, leb wohl! — Er spricht's, und stirbt!

Ist dieß des Christen Bild, das Herz, die Pflicht des Christen,
 Was lästerst du, sein Feind? Ist Thorheit, frey von Rüsten,
 Gottselig und gerecht, und treu, und mäßig seyn?
 Sich der vollbrachten Pflicht und seines Lebens freun?

Gesundheit, Ehr und Ruh, und Glück, zu schätzen wissen?
 Wer soll denn sonst das Glück, dein Freund zu seyn, genießen?
 Der Mann, der keinen Gott und keinen Himmel glaubt,
 Kein Recht und Unrecht kennt, sich, was er will, erlaubt,
 Dir Ehre, Ruh und Glück, und selbst dein Weib entwendet,
 Des Sohnes Herz verführt, und deine Töchter schändet?

Doch, sprichst du, werden auch viel solcher Christen seyn,
 Wie sie dein Lieb bestugt? Wahr ist's, die Zahl ist klein;
 Doch was beschwerst du dich? Anstatt dich zu beschweren,
 Daß ihrer wenig sind: so hilf die Zahl vermehren.
 Nein, sprichst du, die Vernunft ist mir ein heller Licht:
 Ihr folg ich. Folg ihr nur; sie hintergeht dich nicht.
 Sprich sie bedachtsam an, die Wahrheit dir zu zeigen;
 Doch laß das Vorurtheil, laß deine Lüste schweigen;
 Dann höre, was sie spricht: sie wird dir laut gestehn,
 Ein menschliches Werk zu seyn, sey stets die Schrift zu sehn.
 Entblößt von deinem Stolz, wag dich in ihre Tiefen.
 Prüf alles. Wer verwirft ein Werk, ohn es zu prüfen?
 Frag sie: was ist der Mensch? Was soll er auf der Welt?
 Er ist der Allmacht Werk, die liebeich ihn erhält.
 Unsterblich ist sein Geist, und soll zu Seligkeiten,
 In dieser Welt der Müh, durch Tugend sich bereiten.
 Antwortet die Vernunft, wenn sie der Weise fragt,
 So göttlich, als das Wort, dem dein Verstand entsagt?
 Frag sie, woher es kömmt, wenn Gott die Welt regieret,
 Daß oft die Tugend seufzt, das Laster triumphiret?
 Frag die Vernunft. Sie schweigt. Frag die Religion.
 In jener Welt, spricht sie, vertheilt Gott Straf und Lohn.
 Du spottest stolz der Schrift, nennst sie den Witz der Wüthen,
 Doch laß die Sokraten von Gott und Tugend reden;
 Spricht einer so gewiß, mit so viel Kraft und Licht,

So zuversichtlich schön, als ein Apostel spricht?
 Des Wises Fürst, Homer, singt seiner Gottheit Rechte.
 Wer ist sein Zeus? ein Gott, der ich nicht werden möchte.
 Ihn bleibe noch so schön die Pracht der Dichtkunst ein,
 Ich bin zu stolz, sein Freund, und auch er selbst, zu seyn.
 Doch welchen Gott der Macht erheben Davids Chöre?
 Warum verkündigen den Gott nicht die Homere?
 Das Volk des Heidenthums, verführt vom blinden Wahn,
 Ruft hier ein Thier, als Gott, dort Pflanzen betend an;
 Siebt erst durch seine Kunst dem Kose Haupt und Glieder,
 Und fällt dann vor dem Gott, den es gezimmert, nieder;
 Erhebt das Laster selbst, das es mit Schen begehrt,
 Zum Gott, um dessen Schutz das Blut der Opfer fließt.
 Warum entrissen die, die sich in Weisheit übten,
 Und einen bessern Gott und bessere Sitten liebten,
 Warum entrissen sie, Gott und der Tugend treu,
 Das Volk dem Laster nicht, nicht der Abgötterey?
 Warum gehorcht die Welt der Stimme höher Jüden?
 Sie reden; und ihr Wort sät Weisheit ans und Frieden.
 Thut Buße! sprechen sie, dieß ist, was Gott gebet.
 Entblößt von Wissenschaft, fern von Beredsamkeit,
 Tritt ein Apostel auf, und kündigt den Völkern
 Den Krieg gottselig an; und Heiden werden Christen.
 Man widerseht sich ihm. Der Weise schmäh't das Wort.
 Bestrafet und beschimpft stößt man den Lehrer fort.
 Er duldet froh die Schmach, mit der man ihm begegnet;
 Man droht, er zittert nicht; man flucht ihm, er segnet,
 Steht freudig vor dem Volk, und muthig vor dem Thron,
 Und redt in Banden noch das Wort von Gottes Sohn;
 Und seine Lehre siegt. Schon stürzen die Altäre,
 Von Hohen, Ehr und Glück, von der Gewalt der Heere,
 Dem Arm des Vorurtheils, des Lasters und der List,

Bergebens unterstützt. Der Heide wird ein Christ.
 Er glaubt, bezwingt sein Herz, bezwingt des Lasters Mächte;
 Und Sklaven wilder Lust sind plötzlich Gottes Knechte.
 Schon eilen auf ihr Haupt Verachtung, Schmach und Spott.
 Verleugnet enern Herrn; nein! unser Herr ist Gott.
 Man willet, und umsonst! der Christ erträgt die Leiden,
 Und in des Henkers Arm des Lobes Quaal *) mit Freuden.
 Die Lehre Jesu siegt. Hat Gott sie nicht geschlicht,
 Sie nicht durch Kraft und Geist, durch Wunder unterstützt:
 So mußt du dieß, daß sie hat Beyfall finden können,
 Und daß sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen.

Du siehst viel Zweifel. Gut! Siehst du nicht auch viel Licht?
 Wenn du Beweise siehst; dann ist der Glaube Pflicht.
 Der Wahrheit heimlich feind, sinreich in eiteln Fragen,
 Hängst du dem Zweifel nach, und magst ihm nicht entsagen.
 Prüf die Religion; doch denk auch, was du bist,
 Daß dein Verstand unbeschränkt und Gott unendlich ist.
 Thu ihren Willen treu; dann wirst du inne werden,
 Sie sey des Himmels Geist und nicht der Witze der Erden.

Der Stolz. **)

Der du zu deiner Ruh dein Nichts so gern vergißt,
 Und desto mehr dich bildest, je weniger du bist,
 Mensch! was erzeugt den Stolz, mit dem dein Herz sich nährt,
 Nur dein Verdienst dir rühmt und Befrer Werth entehret?

*) Die Quaal des Tods 1754.

**) Zuerst in den Lehrgebüchten und Erzählungen, 1754.

An aubern haffest du des Stolzes Eitelkeit,
Und sklavisch machst du ihn zum Herrn, der dir gebeut.

Wie, sprichst du, mir den Stolz, dieß Laster, vorzurücken?
Wenn zeig ich ihn? Sehr oft. Er redt aus deinen Blicken,
Er prallt in deinem Gang, gebeut aus deinem Ton;
Oft ist dein Kleid und oft des Dieners Kleid sein Thron;
Der Titel, der dich bläht, der Name deiner Väter,
Der dich so oft entzückt, wird dein und sein Verräther.
Was ist, wodurch der Stolz dich nicht zu fesseln weis?
Stand, Schönheit, Glück und Ruhm, Wit, Tugend, Kunst und Fleiß,
Das, was wir hoch mit Recht, und oft mit Unrecht, schätzen,
Dieß alles bent er auf, sich fest in dir zu setzen;
Und hast du kein Verdienst: so täuscht er dich durch Schein,
Läßt, was du niemals warst, dich in Gedanken seyn;
Und was du endlich hast, dieß sind vollkommne Gaben,
Und heimlich wirfst du sie bloß dir zu danken haben.

So, sprichst du, soll ich blind der Güter Werth verschmähen,
Nicht wissen, was ich bin, was ich vermag, nicht sehn,
Den Vorzug, der mich schmückt, vor Vielen schmückt, nicht kennen,
Mir den Genuß des Glücks und meiner selbst nicht gönnen?
Mein Stolz ist ein Gefühl von meinem eignen Werth.
Wenn hab ich mehr zu seyn, als ich verdient, begehrt?
Kann ich in mir das Amt der Wahrheit wohl verwalten,
Und minder von mir selbst, als sich gebühret, halten?

O Freund! wer bist du denn? Ich seh aus deiner Pracht,
Dich hat der Ueberfluß, der Reichtum stolz gemacht.
Berechtigt dich ein Gut, das aus der Väter Kisten
In deine Hände fiel, dich königlich zu brüsten?
Ist jener, der durch Fleiß der Dürftigkeit entflohn,

Nicht würdiger, als du bey deiner Million?
 Ist dieses ein Verdienst, viel Ueberfluß besitzen?
 Verstehst du denn die Kunst, den Reichthum schön zu nützen,
 Der andern Glück zu seyn? Wozu gebrauchst du ihn?
 Des Volks Bewunderung durch Pracht auf dich zu ziehen,
 In Kutschen dich zu blähen, in Schlössern stolz zu wohnen,
 Der Schmeichler Knecht zu seyn, und Narren zu belohnen,
 Deswegen bist du stolz?

So recht! versteht Crispin,
 Er hat den Schatz ererbt; doch ich erwarb mir ihn.
 Mir hat der Fleiß mein Gut, ihm hats das Glück bescheret;
 Durch Wiß hab ichs erreicht, durch Sparsamkeit vermehret.
 Ich treibe keine Pracht, kein Hochmuth nimmt mich ein.
 Doch ist nicht ein Verdienst, mit Ehren reich zu seyn?
 Und darf ich dieß Verdienst nicht an mir selbst bemerken?
 So gründlich weis Crispin sich in dem Stolz zu stärken.
 Sein Gut, durch stumme List und tückischen Verstand
 Den Armen abgedrückt, und Freunden oft entwandt,
 Dem Fürsten und dem Staat durch Gleichnerey entzissen,
 Dieß nennt er sein Verdienst, und trogt auf sein Gewissen.

Doch, sey auch kein Crispin, sey reich durch bessern Fleiß!
 Entstund dein Ueberfluß, dein Glück, auf dein Geheiß?
 Wer gab zu deiner Kunst dir Fähigkeit und Kräfte?
 Woburch gelungen dir so glückliche Geschäfte?
 Warst du der Herr der Zeit, die günstig dir erschien?
 Des Zufalls, der mehr Glück, als andern, dir verliehn?
 Sind jene Redlichen, die sich im Mangel grämen,
 Nicht diese, die durch Fleiß und Kunst dich oft beschämen?
 Allein ich streite dir den größten Fleiß nicht ab.
 Was schaffst du mit dem Gut, das Fleiß und Kunst dir gab?

„Ich unterhalte die, die gern sich nähren wollen —
 „Ich baue —“ Baust du, bloß, daß andre leben sollen?
 „Ich Sorge für mein Haus und laß ihm einst mein Glück.“
 Ich ließ ihm, wär ich du, gern weniger zurück,
 Und würde, mir das Wohl der Meinen zu verpfänden,
 Auf ihre Zucht, ihr Herz, weit mehr, als du, verwenden.
 Du glaubst, du thust sehr viel; doch kennstest du die Pflicht
 Des Reichthums und dich selbst: so glaubtest du dieß nicht.

Doch jener, dessen Geist dem Staube sich entrissen,
 Den, ihrem Throne nah, die Fürsten günstig fassen;
 Er, den die Weisheit hob und in der Höhe schülzt,
 Er, der sich selbst verzehrt, indem er Ländern nützt;
 Er winkt, so fliehet die Schaar des Hofes ihm entgegen,
 Dem bräut sein Blick den Fluch, und jenem laßt er Segen;
 Hat er, der Fürsten Freund, den jeder Tag mehr preist,
 Und dessen Glanz zu sehn, der Fremde kostbar reist;
 Er, dessen Namen schon ins Ohr entfernter Zeiten
 Die Säng' des Apolls mit ewigem Laut verbreiten;
 Hat er, den alles schätzt und sein Verdienst ihn lehrt,
 Nicht Recht zu seinem Stolz, mit dem er sich verehrt?
 O hätt er Muth genug, die Schmeichler zu verachten,
 Dreist in sein Herz zu gehn und streng es zu betrachten,
 Entkleidet von dem Schein, was Schein ist, zu verschmähn:
 Wie würd' er so beschämt auf seine Größe sehn!
 Was ist die Weisheit denn, durch die sein Geist gestiegen?
 Oft nur die Wissenschaft, den Fürsten zu vergnügen,
 Durch Scenen stolzer Lust ihn glücklich zu zerstreun,
 Und, um sich groß zu sehn, des Fürsten Knecht zu seyn.
 Was ist die Wachsamkeit, die seine Hoheit schützt?
 Den, welcher mehr Verstand, mehr Witz, als er, besitzt,
 Dem Weisheit und Natur ein edler Herz verliehn,

Den Augen seines Herrn sorgfältig zu entziehen.
 Was ist der Ebelmuth, mit dem er andern dienet?
 Ist's Tugend, daß er sich, dein Schutz zu seyn, erlühnet?
 Bewegt ihn dein Verdienst, wenn er die Bittschrift liest,
 Mehr, als die Kunst, mit der ein Narr den Saum ihm klist?
 Er hilft mir, weil mein Flehn sein weichliches Herz beschweret;
 Und meine Demuth ist, die ihn die Großmuth lehret.
 Was ist des Großen Fleiß, von dem er stündlich spricht?
 Wem dient er? Meistens sich und selten seiner Pflicht.
 Was treibt ihn feurig an, das Schwerste zu vollführen?
 Sein Amt? Nein, mehr die Furcht, sein Amt nicht zu verlieren.
 O! spricht er bey sich selbst: Gesegnet sey mein Rath!
 Gesegnet sey mein Fleiß! denn beides hält den Staat;
 Und wenn er dieß sich sagt, spricht oft das Land inessen:
 Verflucht sey doch die Kunst, den Unterthan zu pressen!
 „Geschieht nicht, was geschieht, im ganzen Staat durch mich?
 „Wer übersteht ihn mehr, wer kennt ihn mehr, als ich?“
 Stirb, und vor deiner Gruft wird sich der Staat beschweren,
 Du habst ihn nur gekannt, um tief ihn zu verheeren.
 Hat jener, der sein Haus im Dunkeln treu regiert,
 Ihm Fleiß und Tugend läßt, nicht mehr, als du, vollführt?
 Ihn ehret die Vernunft; und gegen seine Größe
 Ist deine Hoheit Schwulst, und dein Verdienst nur Blöße.

Am Stolz dem Großen gleich, und stolzer oft als er,
 Tritt, der die Demuth lehrt, der Weise, dort einher,
 Zeigt uns auf seiner Stirn, dem menschlichen Geschlechte,
 Der künftigen Welt zum Dienst, verwachte finstre Nächte.
 Wer, denkt er, trieb die Kunst so hoch, als ich sie trieb?
 Wer schrieb am gründlichsten, seitdem man bisher schrieb?
 Ein Licht, aus meinem Geist hellstralend ausgeflossen,
 Hat endlich den Verstand der Menschen aufgeschlossen.

Nun irrst kein Sterblicher, wosern er mich versteht,
 Er lese, was ich schrieb. Sind so viel Alphabet
 Voll Weisheit, hell erklärt, und kettenweis bewiesen,
 Jahr aus, Jahr ein, gedruckt, und monatlich gepriesen,
 Sind diese nicht geschickt, die Wahrheit zu erhöhen?
 Nein, ehe glaubt ich selbst, mein Ruhm könnt untergehn.
 O glaub es, stolzer Mann! wer wird dich künftig lesen?
 Die Welt verlöre nichts, wärst du gleich nicht gewesen.

Ja, denkt ein Damon hier, der stolze Mann ist klein;
 In meiner Wissenschaft, da glückt es, groß zu seyn.
 Ist nicht mein kostbar Werk der Schmuck in Bildersälen?
 Sagts nicht, wie viel ich weis, wie oft die andern fehlen?
 Führe einen Kenner an, ders nicht für göttlich hält!
 Ja, Damon, doch dieß Werk, was nützt es denn der Welt?
 Hast du durch deinen Dienst sie dir so sehr verpflichtet,
 Als jener, der sein Dorf zur Tugend unterrichtet?

Doch dein Verdienst sey mehr, als ein gelehrter Ruf.
 Sey selbst der größte Geist, den die Natur erschuf;
 In dir sey Wissenschaft, Geschmack und Wit verbunden;
 Hab überdacht, geprüft, und habe selbst erfunden;
 Sey mit der Welt genau, die vor dir war, bekannt;
 Sprich stets Veredsamkeit, sprich göttlichen Verstand;
 Erforsche die Natur auf dem geheimsten Gleise;
 Schreib ganze Schulen klug, und Nationen weise,
 Und habe denn das Ziel des größten Ruhms erreicht,
 Daß igt dir keiner gleich, und künftig keiner gleicht;
 Noch hast du wenig Recht, Geringre zu verachten,
 Und als den Würdigsten mit Stolz dich zu betrachten.
 Der Geist, mit dem du dich so vieles Ruhms erköhnt,
 Woher bekamst du ihn; was hat ihn dir verdient?
 Sprach, eh du aus dem Nichts, als Mensch gebildet, giengest,

Schon ein Verdienst für dich, daß du so viel empfangest?
 Daß jene weise Hand dir mehr, als uns verleiht,
 Giebt dir kein Recht zum Stolz, nein, zur Erkenntlichkeit.
 Der Fleiß, den du verehrt, ist dieser Fleiß dein eigen?
 Wer gab dir Muth und Lust, so glücklich ihn zu zeigen?
 Geburt und Unterricht, der Lehrer und der Freund,
 Das Beispiel und das Glück, und was sich sonst vereint,
 Den Trieb nach Wissenschaft und deinen Fleiß zu mehren,
 Weß sind sie? Wag es nur, und zieh von deinen Ehren
 Gerecht den Antheil ab, den jedes fordern kann,
 Was hätte, sonder sie, dein großer Fleiß gethan?
 Du hast weit mehr gewirkt, als Tausend nicht verrichten,
 Wahr ist's; doch hattest du nicht auch weit größere Pflichten?
 Gehört zur edlen That Erfolg und Umfang bloß?
 Der Quell, aus dem sie fließt, macht unsre Handlung groß.
 Verschwende deinen Fleiß in Schaaren großer Thaten,
 Ihr Nutzen greif um sich, und segne ganze Staaten;
 Allein was war der Grund von deiner edlen Müß?
 Der Menschen Glück? Sprach dieß in deiner Brust für sie?
 Belebte deinen Fleiß, beseelte deine Triebe
 Der heilige Ruf der Pflicht, der Geist der Menschenliebe?
 Wie? oder war dein Ruhm, der Geist der Eitelkeit,
 Dein Glück der Gott, dem du den ewgen Fleiß geweiht?
 Oft nur für unsern Ruhm erringen wir uns Stärke,
 Und auf unedlem Grund erbaun wir edle Werke.
 So füllt die Fülle wohlriechend ihr Gebiet,
 Die doch den Nahrungsfaß aus faulem Staube zieht:
 So wird die Fruchtbarkeit, mit der die Saat sich hebet,
 Und unsre Scheuren füllt, doch erst vom Schlamm belebet.

Die heßsten Tugenden, sind diese Tugend nur?
 Wie oft erzwinget sie der Hochmuth der Natur!

Er macht sie scheinbar nach, und weis, durch Kunst bescheiden,
 In Demuth, Höflichkeit und Güte sich zu kleiden.
 Sieh jenen Gütigen! Stolz ist's, der ihn erweicht;
 Ich seh es aus der Hand, die mir die Gutthat reicht.
 Nimm, sagt er durch die Art, mit der er sie beweget,
 Das, was ein Niedriger, wie du, zu schätzen pfleget.
 Du hast dich iht mit Recht, mich anzusehn, erlähnt;
 Nützt nicht mein Ueberfluß auch dem, ders nicht verbient?
 Was ist der fromme Wunsch, womit Alceste uns segnet?
 Stolz, den der Gruss beseelt, mit dem wir ihn begegnet.
 Sieh jenen Höflichen; mit welcher Freundlichkeit
 Bemerkt er unsern Wunsch! Er schenkt uns seine Zeit,
 Schleicht sich in unser Herz, und sucht, und lernt in allen,
 Der Künste schwerste Kunst, jedweden zu gefallen,
 Sich selber ist er nichts, und alles sind wir ihm;
 Doch seine Höflichkeit ist stolzer Ungestim
 Und ein Befehl für uns, ihn doppelt hoch zu achten,
 Weil er so gütig war, nicht laut uns zu verachten.
 Sieh die Bescheidne dort. Ihr Gang, ihr Blick, ihr Ton
 Ist Demuth; lobe sie, und sie erröthet schon.
 Sie giebt der Schönheit Ruhm erschrocken dir zurük,
 Und widerlegt ihn noch durch lobenswerthre Blicke,
 Verringert ihren Werth, der sich dein Lob gewann,
 Damit sie dir beweist, wie schön sie denken kann,
 Und wird zuletzt vor dir der Demuth Thränen weinen,
 Aus Stolz, was Göttlichers, als andre sind, zu scheinen.

Man eifert auf den Stolz, nennt seinen Eifer Pflicht,
 Und unser Eifer selbst ist Stolz, der aus uns spricht.
 Man schreibt ein sinnreich Werk, dieß Laster zu vertreiben,
 Und wird aus Stolz geschickt, schön wider ihn zu schreiben.

Man rühmt des Weissen Ruh, rühmt die Gelassenheit,
Mit der er sich beschützt, wenn ihm der Unfall dräut;
Und oft ist diese Ruh geheimer Trotz der Seelen,
Der spricht: Siengs nach Verdienst, so würde nichts mir fehlen.

Man rühmt des Helben Muth, der, wenn das Schwerdt der Schlacht
Ist Legionen frist, ihn unerschüttert macht;
Oft ist sein Muth nur Stolz. Er denkt, für meine Waffen,
Mich zu vertheidigen, sind diese nur geschaffen.

Doch herrscht der Uebermuth in Hohen nur allein?
Nein, selber das Gebiet der Niedrigsten ist sein.
Der arme Landmann steht des Aermern reichre Garben;
Er sollte, denkt sein Stolz, er wohl, doch ich nicht, darben.
So steht des Bettlers Noth ein Bettler ungerührt:
Mir Wirbigen, denkt er, mir hätte viel gebührt.
So schließt des Künstlers Stolz aus seiner Tracht von Seide,
Wie viel er besser ist, als der im wollenen Kleide.

O Mensch! vertreibe doch den Glanz des falschen Lichts!
Warum verbirgst du dir mit so viel Kunst dein Nichts?
Was ist des Menschen Ruhm, des Augen wahre Größe?
Die Kenntniß seiner selbst, die Kenntniß seiner Wüßte;
Ein lebendes Gefühl, das laut im Herzen spricht:
So viel ich hab und bin, hab ichs von mir doch nicht;
So wenig ich empfieng, will ichs mit Dank besigen,
Mich seiner täglich freun, und unverdient es nützen.
Und ist dein Ohr, o Freund! vor dieser Stimme taub:
So schleiche tiefgebückt und krumme dich im Staub,
Und predige das Nichts der äußerlichen Ehren,
Du wirfst den größten Stolz auch noch im Staub ernähren.

Die Freundschaft. *)

Sey ohne Freund; wie viel verliert dein Leben!
 Wer wird dir Trost und Muth im Unglück geben,
 Und dich vertraut im Glück erfreun?
 Wer wird mit dir dein Glück und Unglück theilen;
 Dir, wenn du rufst, mit Rath entgegen eilen,
 Und, wenn du fehlst, dein Warner seyn?

Sprich nicht: Wo sind der Freundschaft seltne Früchte?
 Wer hält den Bund, den ich mit ihm errichte?
 Wer fühlt den Trieb, den ich empfand?
 O klage nicht! Es giebt noch eble Seelen.
 Doch sehn wir auch, wenn wir uns Freunde wählen,
 Genug auf Tugend und Verstand?

Aus Eitelkeit für jenen sich erklären,
 Weil er vielleicht begehrt, was wir begehren,
 Und weil sein Umgang uns gefällt;
 Das Herz ihm weihn, noch eh wir seines kennen,
 Aus Eigennutz ihm unsre Zeit vergönnen:
 Dieß ist nicht Freundschaft, dieß ist Welt.

Um einen Freund von edler Art zu finden,
 Mußt du zuerst das Eble selbst empfinden,
 Das dich der Liebe würdig macht.
 Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte:
 So Sorge nichts; ein ähnliches Gemüthe
 Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

*) Dieses, wie das folgende Gedicht, zuerst in den Vermischten Schriften, erster Theil, 1756. — „Statt der Oben, die in den Belustigungen von mir stehen, und die unter der Critik sind, erhalten meine Leser ein Paar noch nie gedruckte, die Freundschaft und den Ruhm. Sind sie nicht die schönsten: so sind sie doch ungleich besser, als diejenigen, die ich durch sie verdrängen will.“ Vorrede, V.

Du mußt für dich und die empfangnen Gaben
 Erst Sorgfalt genug, genug Ehrerbietung haßen,
 Und deinem Herzen nichts verzeihn.
 Du mußt dich oft, ohn Eigennutz zu dienen,
 Du mußt dich stets, gerecht zu seyn, erklähnen,
 Und, daß es andre sind, dich freun.

Ein Herz, das nie sich selbst mit Ernst bekämpfet,
 Nie Stolz und Neid und Eigensinn gedämpfet;
 Liebt dieses Herz wohl dauerhaft?
 Wie bald wirbs nicht durch kleine Fäll ermüden!
 Es fühlet sich, und stört der Freundschaft Frieden
 Durch ungezähmte Leidenschaft.

Hast du das Herz, mit dem du dich verbunden,
 Dem deinen gleich, der Liebe werth gefunden:
 So thue, was die Weisheit spricht.
 Sie heisset in ihm dich jede Tugend ehren,
 Wie sehr du liebst, durch Thaten ihn belehren,
 Und machst sein Glück zu deiner Pflicht.

Sie legt dir auf, sein Gutes nachzuahmen.
 Du ahmst es nach, und du belebst den Saamen
 Der Eintracht und der Zärtlichkeit.
 Du sorgst mit Lust für deines Freundes Ruhe,
 Er, ob er genug, dich zu verbienen, thue;
 Und eure Treu wächst durch die Zeit.

Dein Freund, ein Mensch, wird seine Fehler haben;
 Du duldest sie bey seinen größern Gaben,
 Und mildest sie mit sanfter Hand.
 Sein gutes Herz bedient sich gleicher Rechte,
 Begeistert deins, wenns minder rühmlich dünkte,
 Und sein Verstand wird dein Verstand.

Wenn, ungewiß bey meiner Pflicht, ich wankte,
 Wie stärkt mich oft der selige Gedanke:
 Was thät Arist bey dieser Pflicht?
 Verfahre so, als wär er selbst zugegen.
 So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen;
 Und der erst wankte, wankt izt nicht.

Ein gleicher Zweck, des Geistes höchste Freude,
 Der Weisheit Glück, vereint und führt uns beide;
 Denn ich und er, sind beid ihr Freund.
 Ein gleiches Gut, das höchste Gut der Erden,
 Der Tugend Glück, läßt uns zufriedner werden;
 Denn nur für sie sind wir vereint.

Ich eile froh, sein Glück ihm zu verschüssen;
 Doch, daß ichs that, soll er nicht immer wissen;
 Mein Herz belohnt mich schon dafür.
 Und wenn ich ihm vor seinen Augen diene,
 Entzieh ich doch dem Dienst des Dienstes Miene,
 Als nützt ich minder ihm, denn mir.

Theilt er mit mir die Last der größern Sorgen:
 So bleibt von mir die kleinst ihm nicht verborgen,
 Und schwindet in Vertraulichkeit.
 Raum klag ichs ihm, was mich im Stillen drückt:
 So hat sein Blick oft schon mein Herz erquicket,
 Eh mich sein Mund mit Trost erfreut.

Entfernt von ihm wird mir ein Glück zu Theile;
 Und wenn im Geist ichs ihm zu sagen eile,
 Wird mir dieß Glück geboppelt süß.
 Entfernt von ihm drohn mir des Unglücks Pfeile;
 Und wenn im Geist ichs ihm zu klagen eile,
 So fühlt ich minder Kimmerniß.

Wenn wir vertraut, mit aufgewecktem Herzen,
 Nach reifem Ernst, die Stund uns froh verscherzen:
 So bildet der Geschmack den Scherz,
 Den Witz, den Geist, die uns ißt scherzen lehren,
 Beseelt die Lieb; und daß wir uns verehren,
 Vergißt auch nie das muntre Herz.

Sollt je ein Zwist der Freundschaft Ruhe kränken,
 Sollt übereilt ich ihr zum Nachtheil denken,
 Und meinem Freund ein Anstoß sehn:
 So eil ich schon, den Fehler zu gestehen.
 Wars klein von mir, ihn hitzig zu begehen:
 So ist es groß, ihn zu bereuen.

Mensch, lerne doch dein Leben dir versüßen,
 Und laß dein Herz von Freundschaft überfließen,
 Der süßen Quelle für den Geist!
 Sie quillt nicht bloß für diese kurzen Zeiten;
 Sie wird ein Bach, der sich in Ewigkeiten
 Erquickend durch die Seel ergießt.

Dort werd ich erst die reinste Freundschaft schätzen,
 Und bey dem Glück, sie ewig fortzusetzen,
 Ihr heilig Recht verklärt verstehn.
 Dort werd ich erst ihr ganzes Heil erfahren,
 Mich ewig freun, daß wir so glücklich waren,
 Fromm mit einander umzugehn.

Der Ruhm.

Was ist das Gut, nach dem du strebst,
Der Ruhm, für den du denkst und lebst?
Wags, du sein Freund, ihn zu betrachten!
Gewährt er, was er dir verspricht,
So bleib ihm treu. Gewährt ers nicht,
So lern ihn dreist verachten.

Welch Glück, wenn mich ein Großer schätzt,
Der Fürst an seine Seite setzt,
Und laut mir seinen Beyfall schenket!
Alsdann wird mein Verdienst bekannt;
Dann denkt von mir das ganze Land
Groß, wie mein Ehrgeiz denkt.

Wer ist der Große, der dich ehrt?
Sprich, kennt er der Verdienste Werth?
Setz ihn im Geist aus seinem Stande!
Vielleicht wird dir sein Beyfall klein;
Vielleicht hältst du, ihm werth zu seyn,
Nunmehr für eine Schande.

Wenn igt des Dichters Lobgedicht,
Der Redner göttlich von dir spricht,
Und laut dich die Geschichte preisen;
Wenn, auf ihr Wort, die halbe Welt
Dich für den größten Weisen hält;
Wirst du darum zum Weisen?

Wächst deiner Tugend etwas zu,
Gewinnet deines Geistes Ruh,

Wenn viele deinen Namen hören?
 Bist du beglückt, in dir beglückt,
 Wenn Thor und Thörim auf dich blickt,
 Und Lander dich verehren?

Suchst du den Ruhm nicht in der Pflicht,
 Giebt dir dein Herz den Beyfall nicht:
 Was wird dir andrer Beyfall nützen?
 Und hast du deinen Ruhm in dir:
 Was sorgst du kummervoll dafür,
 Den äußern zu besitzen?

Wenn jener deinen Namen liebt,
 Gleichgültig nennt, und dann vergißt:
 Ist dieß ein schätzbar Glück zu nennen?
 Ist dieß die Welt, die von dir hört,
 Wenn gegen einen, der dich ehrt,
 Dich tausend noch nicht kennen?

Ist dieß des Nachruhms Ewigkeit,
 Wenn ein Scribent der Trockenheit
 Sich künftig an dein Leben waget?
 Und wenn dem Wandrer einst noch spät
 Der Stein, vor dem er müßig steht,
 Daß du zu früh starbst, saget?

Und ist das Glück so ungemein,
 Von einer Welt gerühmt zu seyn,
 Die oft den wahren Ruhm verkennet;
 Das Laster rühmet, wenn es gleißt,
 Die Willkür Muth, den Unsinn Geißt,
 Und Ehrsucht Größe nennet?

Du strebst mit Eifersucht und Angst,
 Damit du ihren Ruhm erlangst.

Wohlan, du sollst ihn schnell erstreben!
 Doch welch unsichres Eigenthum!
 Vielleicht reut bald die Welt der Ruhm,
 Den sie dir schnell gegeben.

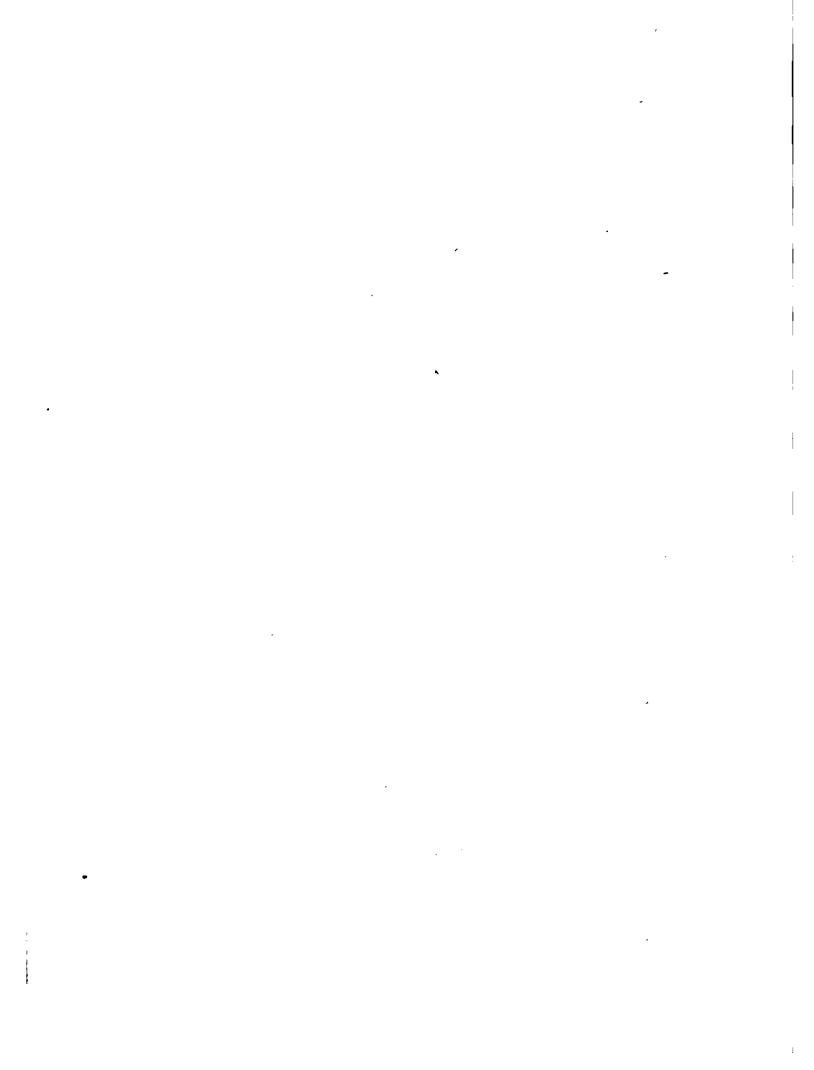
Die Zahl der Klugen ist nicht groß.
 Verlangst du ihren Beyfall bloß,
 So such ihn still in ihrer Sphäre.
 Der Kluge sieht auf dein Verdienst;
 Und bist du das nicht, was du schienst,
 So bist du sonder Ehre.

Erwirb dir Tugend und Verstand;
 Nicht, um sie, von der Welt genannt,
 Mit eitlem Stolze zu besitzen.
 Erwirb sie dir mit edler Müh,
 Und halte dieß für Ruhm, durch sie
 Der Welt und dir zu nützen.

Nicht deines Namens leerer Schall,
 Nicht deiner Tugend Wiederhall
 Muß dich zu großen Thaten stärken.
 Die Zeit, die Kräfte, großer Geist!
 Die du so laut dem Ruhme weihst,
 Die weihe still den Werken.

Erfüllst du, was die Weisheit spricht,
 Und gleicht dein Eifer deiner Pflicht:
 So wird der Ruhm ihm folgen müssen.
 Und wenn dein Werth ihn nicht erhält:
 So giebt dir ihn, Trotz aller Welt,
 Doch ewig dein Gewissen.

Vermischte Gedichte.



An den Herrn Grafen

Hanns Moriz von Brühl,

bey seinem vierzehnten Geburtstage.*)

O Graf! vom Himmel bestimmt, den Jahren, welche noch kommen,
Ein Beyspiel seltner Verdienste zu seyn!
Am Tage deiner Geburt bitt ich zum Schöpfer der Menschen
Um noch mehr Seelen, der deinigen gleich.

Am Tage deiner Geburt bitt ich mit freudigen Thränen,
Mit Thränen, welche die Liebe mich lehrt:
Erfüll die Hoffnung der Welt, und sey in jeglichem Alter
Durch neue Tugenden nützlich und groß.

Ja, Graf, ich weis es gewiß, du wirst die Hoffnung erfüllen,
Die deine Tugend verehrungswerth macht.
Nie herrscht ein kleinerer Wunsch in deiner rühmlichen Seele,
Als Menschen glücklich und weise zu sehn.

*) (Mit den beiden folgenden Gebichten zuerst, als Anhang, in den Lehr-
gebichten und Erzählungen, 1754.)

Du wirfst, begabet mit Macht, sie nur zum Wohlthun gebrauchen,
 Und, unverblendet vom Glanze des Glücks,
 Noch gütig, wenn du gebest, noch liebeich, wenn du bestrafest,
 Noch groß seyn, wenn du die Bitte versagst.

Bey allem Beyfall der Welt, und bey der Liebe der Fürsten,
 Wird der Gedanke dir niemals entfliehn,
 Daß das vollkommenste Glück in einem reinen Gewissen,
 Die wahre Hoheit im Herzen besteht.

Kein Mensch ist edel und frey, der den Begierden gehorcht,
 Noch groß, wosern er dem Schöpfer nicht dient;
 Er sey das Wunder der Welt, er sey der König der Selben,
 Stets ist er ohne die Tugend ein Knecht.

Dich wird in Zukunft ein Volk, das Volk der Schmeichler belagern,
 Die Pest der großen und glücklichen Welt;
 Doch, stolz auf wahres Verdienst, wirst du den Lobspruch verachten,
 Den dir der Richter im Herzen versagt.

Von edler Absicht erfüllt, wird dich die Mühe nicht quälen,
 Zu scheinen, was man doch wirklich nicht ist.
 Von edler Absicht erfüllt, wirst du dir immerfort ähnlich,
 Und auch im kleinen noch liebenswerth seyn.

Der Ruhm, der Beyfall der Welt, ist der Verdienste Gefährte;
 Doch heimlich folget die Eifersucht nach.
 Wie wirst du, glücklicher Graf, einst diese Feindinn besiegen?
 Durch Güte, wie sie dein Onkel besiegte.

Auf, Graf! bereichre dich *ist, ist* in dem Lenze der Jahre,
 Mit allen Schätzen der Weisheit und Kunst.
 Dein Rang, dein heller Verstand, dein edelsühnendes Herze,
 Wie viel verspricht es der hoffenden Welt!

Dieß, in den Jahren des Kinds schon reifer denkender Jüngling,
 Dieß bittet dich dein Verehrer und Freund.
 Mein Lob ermuntre dein Herz! denn wenn sie keines verdienen,
 So lob ich selber die Könige nicht.

An Herrn

Johann Andreas Cramer,

bey seiner Verbindung.

O Freund, welch angenehm Gesichte
 Alhrt meinen Geist, indem ich dichte!
 Dein künftig Schicksal zeigt sich mir.
 Ich sehe sich in lange Zeiten
 Dein Leben und Verdienst verbreiten,
 Und Glück und Tugend folgen dir.
 Dich seh ich an Charlottens Seite
 Nach vielen Jahren noch, wie heute,
 Als Mann und Freund vergnügt mit ihr,
 Und immer dich, bey treuen Küßen,
 Vertraulich und empfindungsvoll,
 Das Glück der Zärtlichkeit genießen,

Von der nur wenig Herzen wissen,
Die nur ein Cramer singen soll.

So wie sich deine Jahre mehren,
Mehr dein Verdienst sich um die Welt.
Stets seh ich dich Geschmack und Tugend lehren;
Und beides, wenn du schreibst, gefällt.
Dein Geist stürzt bald den Aberglauben,
Und bald das Laster von dem Thron,
Und rettet uns, was schlaue Spötter rauben,
Das Größte, die Religion.
Dann merkt die Welt auf deine Gaben;
Und wenn sie sie nicht recht erkennt:
So schent sie doch den Schimpf, den nicht besohnt zu haben,
Den man des Lohnes würdig nennt.
Sie schmückt dich mit neuen Ehren;*)
Und du, erkenntlich gegen sie,
Entzückst sie, bald mit heiligen Chören,
Bald durch die Pracht der Homilie.

Allein noch eine schöne Scene
Nimmt mich in deinem Leben ein,
Da liebe Töchter, liebe Söhne,
Des edlen Vaters Herz erfreun.
Gesucht und oft umringt von ihnen,
Fühst du die zärtlichste Gewalt;
Dieß redt mit Klüssen, dieß mit Mienen,
Wenn jenes dir entgegen lacht;
Du aber überläßt dich ihnen.

*) Der Herr Oberhofprediger Cramer war damals noch Pastor in dem Dorfe Grellwitz.

Da seh ich dich recht menschlich schön,
 Da seh ich Cramern, wie Racinen, *)
 In einem Kreis mit Kindern spielend gehn.
 Charlotte kömmt, und von Charlotten
 Läßt du dich gern der Kinderspiele spotten,
 Und küssend giebt sie dir den Lohn;
 Da streichst dich, indem sie küßte,
 Als ob er auch mit Lieben müßte,
 Auf ihrem Arm der zarte Sohn.
 So ruhst du oft vom Fleiße schwerer Werke,
 Und bist nur Vater für dein Haus;
 Prüfst liebeich deiner Kinder Stärke
 Und bildest ihre Herzen aus,
 Und freust dich, wenn der Sohn erscheint,
 Der jung schon dich und deine Freunde ließt,
 Bey einer schönen Stelle weinet,
 Und heimlich eifersüchtig ist,
 Daß noch von ihm die Welt nichts ließt.

Ja, lieber Cramer, wahre Freuden,
 Ich weis es, wahre warten dein.
 Und wär es gnug, es wieder zu bereun:
 So würd ich gleich um eine dich beneiden.

*) Der jüngre Racine in dem Leben seines Vaters: — En présence même d'étrangers, il osait être père: il étoit de tous nos jeux: je me souviens de processions dans lesquelles mes soeurs étoient le clergé, j'étois le curé; et l'auteur d'Athalie chantant avec nous portoit la croix. Mémoires sur la vie de Jean Racine. p. 6.

Auf Herrn Willens Tod.

Du, dem ein weiser Gebrauch der Jugend, welche dich schmückte,
 Das Ziel der glücklichsten Greise verpfehl!
 Der, würden Jahre verdient, sie durch sein Herze verdiente,
 O Wille! Liebliche weinen um dich!

Du stirbst, von Freunden beklagt, die mit unrühmlichen Thränen
 Noch nie die Gabe des Mitleids entehrt.
 Sie haben niemals geweint, als vor dem Grabe der Edlen,
 Und von dem Reize der Tugend bewegt.

Aus allen klaget Ein Herz. So klagen zärtliche Brüder
 Des jüngsten rühmlichen Bruders Verlust;
 Sie sehn ihn blühend im Sarg, und rufen ängstlich: Ach Bruder!
 Und Thränen reden das Uebrige fort.

Du stirbst, von Freunden verehrt, die selbst den Größten nicht ehren,
 Wenn ohne Tugend der Purpur ihn schmückt.
 O! Wille, seliger Freund! in welcher glücklichen Gegend,
 In welchem Himmel frohlocket dein Geist?

Entrückt in das Gebiet der vielen tausendmal tausend,
 Die sich in heiliger Wollust erfreun,
 Wenn eine Seele noch mehr, gleich ihnen, glücklich geworden,
 Wie viel, o Seliger, fühltest du da!

Dein Geist, der Unschuld geweiht, fand schon im sterblichen Leibe
 Schon hier in Freundschaft und Liebe sein Glück;
 Und nun, vom Fleische getrennt, sieht er im göttlichen Lichte
 Den Reiz der Tugend, und kennet sie ganz.

Er findet die Stimme bewährt, die hier im Herzen ihm sagte:
 „Sei weis und göttig! Gott schuf dich dazu.
 „Du lebst, mit Freyheit begabt, hier in dem Lande der Prüfung,
 „Und Ewigkeiten erwarten dich dort.“

Er findet die Stimme bewährt, jauchzt himmlisch, daß er ihr folgte,
 Da jauchzen Schaaren der Himmel mit ihm;
 Er kömmt, geleitet durch sie, zum Thron des göttlichen Mittlers,
 Fällt dreymal nieder, und betet ihn an.

Hier, hier verliert sich sein Blick im Glanz der Herrlichkeit Gottes;
 Der Liebe Wunder eröffnen sich ihm.
 So steht ein Jüngling erstaunt, dem, blind vom Leibe der Mutter,
 Der Arzt die Binde vom Angesicht zieht!

Er sieht die Wunder der Welt mit starren Augen, und zittert.
 Wo bin ich? ruft er, und zittert noch mehr.
 Er sah die Sonne noch nicht; doch nun verläßt sie die Wolke,
 Und unbeweglich bewundert er sie.

O Freund! glückseliger Freund! wir segnen deine Gebeine,
 Und ehren ewig dein liebendes Herz.
 Dich liebe, wer dich gekannt! dein Bepspiel lehre den Jüngling,
 Damit er lebe, zu sterben, wie du!

Vor deinem Grabe sitz einst der Freunde künftige Nachwelt,
 Und er, der Liebling des guten Geschmacks,
 Bestreu mit Rosen dein Grab und sag aus deinen Gedichten
 Die schönsten Stellen den Fühlenden vor!

An
Se. Churfürstliche Durchlauchtigkeit
zu Sachsen,

als Sie mich mit Dero Bildnisse begnadiget hatten. *)

Was kann, o Fürst, mein Dank, der, was ich fühl und denke,
Durch Worte Dir zu schwach erklärt;
Was kann er anders thun, als daß er Dein Geschenke
Mit schweigender Bewundrung ehrt.

Und meines Friedrichs Bild, des Fürsten, dem ich diene,
Mit welcher Freud erblickt ichs nicht!
Das ist sie, rief ich aus, die heitre, sanfte Miene,
Aus der die beste Seele spricht!

Leutselig, weise, fromm! Das ist er, dessen Namen
Das Vaterland mit Freuden nennt!
Frühzeitig eifert er, dem Vater nachzuahmen,
In dessen Bild er sich erkennt.

Dein Unterthan, o Fürst, sieht schon die Zukunft offen,
In der Dein Arm den Szepter führt.
Du, Deiner Völker Wunsch, erfülle, was sie hoffen,
Und herrsche mild, wie Gott regiert.

Sey der Provinzen Glück, die Deinen Wink verehren!
Ich weis, mein Prinz, Du wirst es seyn;
Und der Allmächtige wird mein Gebet erhören,
Und Dich mit seiner Gnad erfreun.

Leipzig, den 28. Oct. 1767.

Christian Fürchtegott Gellert.

*) (Aus Gellerts Handschrift zum erstenmal gedruckt in: Briefwechsel
C. F. Gellerts mit Demoiselle Lucius. Herausgeg. von Fr. A. Ebert.
Leipzig, 1828. Anhang. S. 625.)

Geistliche

Oden und Lieder.

V o r r e d e.

Wenn die Sprache der Poesie vorzüglich geschickt ist, die Einbildungskraft zu beleben, den Verstand auf eine angenehme Weise zu beschäftigen, und dem Gedächtnisse die Arbeit zu erleichtern; wenn sie geschickt ist, das Herz in Bewegung zu setzen, und die Empfindungen der Freude, der Liebe, der Bewunderung, des Mitleidens, des Schmerzes zu erwecken, oder zu unterhalten: so ist es unstreitig eine große Pflicht der Dichter, diese Kraft der Poesie vornehmlich den Wahrheiten und Empfindungen der Religion zu widmen. Da überdies der Gesang eine große Gewalt über unsre Herzen hat, und von gewissen Empfindungen ein eben so natürlicher Ausdruck ist, als es die Klagen und Seufzer des Gefichts sind: so sollte man der Religion besonders diejenige Art der Poesie heiligen, die gesungen werden kann. Ich habe in den nachstehenden Oden und Liedern diese Pflicht zu erfüllen gesucht. Habe ich sie mit dem gehörigen Fleiße, und zugleich mit Glück, ausgeübt; sind diese Gesänge, oder doch nur einige derselben, geschickt, die Erbauung der Leser zu befördern, den Geschmack an der Religion zu vermehren und Herzen zu

fromme Empfindungen zu setzen: so soll mich der glückliche Erfolg meines Unternehmens mehr erfreuen, als wenn ich mir den Ruhm des größten Helgendichters, des berebtesten Weltweisen aller Nationen, erstegt hätte. Scaliger sagt von einer gewissen Ode des Horaz, daß er lieber der Verfasser derselben, als König in Arragonien seyn möchte. Ich weis alte Kirchengesänge, die ich mit ihren Melodien lieber fertigsetzt haben möchte, als alle Oden des Pindars und Horaz. Man wird es mir nicht zutrauen, daß ich die Meisterstücke des menschlichen Witzes verachte; aber wenn es selbst die heidnischen Dichter für eine Pflicht, oder für eine Ehre gehalten, die Poesie ihrer verderbten Religion zu widmen: sollten sich christliche Dichter zu keiner Pflicht, zu keiner Ehre machen, für eine göttliche Religion zu dichten?

Vielleicht trägt die Geringschätzung, mit der die Welt auf ein geistliches Lieb herabsieht, nicht wenig zur Verabkennung dieser Pflicht bey. Aber sollen wir nur alsdann arbeiten, wenn der Ruhm und Beyfall der Welt sich zu unsrer Belohnung darbeyt? Ist die Erfüllung seiner Pflicht nicht Ruhm genug, wenn auch alle Zungen der Menschen schwiegen? Ist der Beyfall seines Gewissens nicht Ehre genug, wenn uns auch die ganze Welt für einen fanatischen Geiß ansehe? Sollte die große Absicht, Weisheit und Tugend unter den Menschen auszubreiten, und die Ehre des Stifters unsrer Religion zu verherrlichen, kein Ruhm seyn, da nach demselben auch die Geister des Himmels, die so weit über uns erhaben sind, ringen? Ist der Vorwurf eines kleinen und einfältigen Geistes, eines Abergläubischen, oder Mißsichtigen, den uns die Spötter machen können, ist er, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, nicht der erhabenste Lobspruch für uns? Wer nicht groß genug ist, sich über diese falsche Schande hinwegzusetzen, der ist des Glückes werth, nur den Beyfall der Thoren und Reichthümlichen zu haben.

In der Verachtung der geistlichen Gesänge überhaupt tragen unstreitig die vielen schlechten Lieder dieser Gattung nicht wenig bey. Viele wackere und fromme Männer haben es gewagt, geistliche Lieder zu dichten, und ihren Eifer für die Geschicklichkeit zur Poesie angesehen. Aber wie die Frömmigkeit demjenigen, dem es an Kenntnissen der Staatskunst fehlet, nicht die Geschicklichkeit ertheilen wird, in öffentlichen Geschäften glücklich zu arbeiten, so wird auch ein frommer Mann, bloß darum, weil er fromm ist, noch nicht mit Glück in der Poesie arbeiten, wenn er mit ihren Regeln nicht bekannt und mit keinem poetischen Genie begabt ist. Man kann ein sehr gutes Herz, auch Verstand und Wissenschaft, und doch einen übeln Geschmack besitzen. Man kann sich unnatürlich, unrichtig, abentheuerlich ausdrücken, wenn man von den heiligen Wahrheiten in der Sprache der Poesie reden will, und man kann es doch sehr gut meynen. Man kann, wenn man die Fesseln der Dichtkunst zu tragen, und die Menge ihrer Schwierigkeiten zu überwinden, nicht gewohnt ist, gezwungne, elende und frostige Lieder zur Andacht verfertigen, und doch außerdem ein guter, ja gar ein großer Redner seyn. Um desto mehr sollten diejenigen, die von der Natur die Gabe der Poesie empfangen haben, dieses Geschenk der Religion heiligen, da es nicht bloß auf unser gutes Herz, nicht bloß auf den Verstand und die Gelehrsamkeit, ja selbst nicht auf die Verehrsamkeit allein ankommt, wenn wir Gesänge der Religion verfertigen wollen.

Noch eine Ursache, warum wir vielleicht in unsern Tagen mehr für die geistliche Poesie arbeiten sollten, ist diese, daß sich der Geschmack der Dichtkunst und Verehrsamkeit in unserm Jahrhundert sehr geändert hat. Vieles ist in der Sprache unsrer Väter, in ihrer Art zu denken, erlaubt, gebräuchlich und unanstößig gewesen, das es in unsern Tagen nicht mehr ist. Alle

lebende Sprachen haben das Schicksal, daß sie sich ändern, wenn gleich nicht stets verbessern; daß Wörter veralten und ihren Werth verlieren, neue aufkommen und einen Werth erhalten, wenn er auch nur willkürlich seyn sollte. Endlich, wenn die Sitten feiner werden, so bekommen wir an einer nachlässigen, ungewählten und platten Schreibart einen Ekel. Dieser Ekel erstreckt sich auch auf die Schreibart in den Werken der Religion; und wir fangen an, oft die Uebungen der Andacht geringe zu schätzen, oder zu verachten, weil die Mittel, sie zu erwecken oder zu unterhalten, dem allgemeinen Geschmack nicht mehr gemäß sind. Ich will diesen Ekel nicht ganz billigen; aber ich billige es auch nicht, daß man nicht eifriger ist, ihm vorzuwehren. Haben wir nicht eine Menge guter alter Predigten, und warum druckt man so viel neue mit Rechte? Der Geschmack in der Verehsamkeit hat sich geändert und gebessert; und viele können die rauhe und unbearbeitete Sprache und den sorglosen Ausdruck unsrer Väter nicht mehr dulden. Aus eben diesem Grunde wird man auch in der geistlichen Poesie, wenigstens wegen des gesittetern Theils unsrer Nation, neue Versuche wagen müssen; ob es gleich gewiß bleibt, daß wir viel schöne Lieder haben, die in hundert Jahren noch eben so verständlich und geistreich seyn werden, als sie vor hundert oder zweyhundert Jahren waren. Wer diese verbrängt, um nur neuere dafür unterzuschieben, der ist gegen unsre Väter undankbar, und gegen die Erbauung, welche sie schaffen, unempfindlich. Viele alte Lieder sind auch nur stellenweise verwerflich; und es wäre zu wünschen, daß die Verbesserung derselben weniger Schwierigkeiten ausgesetzt seyn möchte. Ich glaube nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, daß unsre Väter durch die Stelle des Abendliedes:

Deffne deiner Güte Fenster,
 Sende deine Wack herab,
 Daß die schwarzen Nachtgespenster &c.

sind beleidiget worden; aber ich glaube, daß sie in unsern Tagen beleidiget. Das Platte in der geistlichen Poesie ist weder die Schuld unsrer Sprache, noch der Andacht. Luther hat in seinen herrlichen Liedern die Sprache meistens glücklich gewählt, so entfernt er auch von unsern Tagen gewesen ist. Es ist auch nicht die Härte der alten Sprache, welche Leser von Geschmache beleidiget, sondern das gezwungne, frostige, abentheuerliche Härte; nicht die Versetzung der Wörter, sondern die unnöthige und armselige Verwerfung. Man lese folgende Stelle:

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab,
 Mein Leib, Seel und alls, was ich hab
 In diesem armen Leben;
 Damit ichs brauch zum Lobe dein,
 Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
 Wollst mir deine Gnade geben!

Sie hat viel Hartes nach unsrer igiten Mundart und uns ungewöhnliche Versetzungen; und dennoch, wer kann sie ohne Bewegung, ohne daß er fühlt, wie seine Seele von Dank und Demuth durchdrungen wird, singen oder lesen? Sie ist mehr werth, als ganze Bände neuer Lieder, die kein anders Verdienst haben, als daß sie rein sind. Und warum ist diese Stelle, ungeachtet ihrer Härte, so schön? Weil der Ausdruck stark und kräftig, weil der Inhalt des Gedankens groß, und doch der Gedanke nicht ausgebehnt ist; weil die Kürze und der Nachdruck das Härte entschuldigen; weil die Versetzungen der Deutlichkeit nicht schaden, sondern mehr die Aufmerksamkeit befördern.

Aus den guten geistlichen Gesängen, die wir haben, und überhaupt aus der Natur derjenigen Gattung von Gedichten, die dem Gesange gewidmet sind, ist es leicht, sich die Regeln von dieser Art der geistlichen Poesie zu entwerfen. Es muß eine allgemeine Deutlichkeit darinne herrschen, die den Verstand nährt,

ohne ihm Ekstase zu erwecken; eine Deutlichkeit, die nicht von dem Matten und Leeren, sondern von dem Richtigen entsteht. Es muß eine gewisse Stärke des Ausdrucks in den geistlichen Gesängen herrschen, die nicht so wohl die Pracht und der Schmuck der Poesie, als die Sprache der Empfindung, und die gewöhnliche Sprache des denkenden Verstandes ist. Nicht das Bilderreiche, nicht das Hohe und Prachtvolle der Figuren ist das, was sich gut fangen und leicht in Empfindung verwandeln läßt. Die Einbildungskraft wird oft so sehr davon erfüllt, daß das Herz nichts empfängt. Es muß in geistlichen Liedern zwar die übliche gewählte Sprache der Welt herrschen; aber noch mehr, wo es möglich ist, die Sprache der Schrift; diese unnachahmliche Sprache, voll göttlicher Hoheit und entzündender Einfalt. Oft ist der Ausdruck der Lutherischen Uebersetzung selbst der kräftigste; oft giebt das Alterthum desselben der Stelle des Liedes eine feyerliche und ehrwürdige Gestalt; oft werden die Wahrheiten, Lehren, Verheißungen, Drohungen der Religion dadurch am gewissesten in das Gedächtniß zurück gerufen, oder die Vorstellung davon am lebhaftesten in unserm Verstande erneuert. Ja, oft können auch selbst die Stellen und Ausdrücke der Schrift durch den Zusammenhang, in den sie der Lieberdichter bringt, eine Art von Commentario erhalten, der für die Menge vielleicht sehr nöthig ist.

Es giebt eine doppelte Gattung der geistlichen Oden; zu der einen gehören die Lehroden, zu der andern die Oden für das Herz. Wir benennen sie so, nachdem mehr Unterricht, oder mehr Empfindung darinne herrschet. Es wird also auch eine doppelte Schreibart dieser Oden geben. In den Lehroden wird Deutlichkeit und Kürze vornehmlich herrschen müssen; in der andern Gattung die Sprache des Herzens, die lebhafteste, gedrungene, feurige und doch stets verständliche Sprache. Daß der Verstand in den Liedern unterrichtet und genährt werde, ist eine sehr noth-

wenbige Pflicht, wenn man die unrichtigen Begriffe, die sich die Menge von der Religion macht, den Mangel der Kenntniß in den Wahrheiten derselben, und die täglichen Zerstreuungen bedenkt, unter denen unsre Einsicht in die Religion oft Sätze, oft Bestimmungen und Beweise, oft wenigstens den Eindruck und die lebhafteste Vorstellung davon verliert.

Die Lieder für das Herz, denen der Gesang vorzüglich eigen ist, müssen so beschaffen seyn, daß sie uns alles, was erhaben und rührend in der Religion ist, fühlen lassen; das Heilige des Glaubens, das Göttliche der Liebe, das Heldemüthige der Selbstverleugnung, das Große der Demuth, das Liebenswollbige der Dankbarkeit, das Edle des Gehorsams gegen Gott und unsern Erlöser, das Glück, eine unsterbliche, zur Tugend und zum ewigen Leben erscassne und erlöste Seele zu haben; daß sie uns die Schändlichkeit des Lasters, das Thierische der Lüste und Stumpflichkeit, das Niederträchtige des Geizes, das Kleine der Eitelkeit, das Schreckliche der Wollust, mit einem Worte, die Reizungen der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters empfinden lassen; der Tugend, wie sie von Gott geliebt, befohlen, zu unserm Glück befohlen wird; des Lasters, wie es vor Gott ein Aufruhr, für uns Schande, zeitliches Elend, ewige Pein ist.

Da die geistlichen Gesänge nicht wie die andern Arten der Poesie das Vergnügen zu ihrer Hauptabsicht haben, so soll man für den Wohlklang weniger besorgt seyn, als für das Nachdrückliche und Kräftige. Das Ohr leide bey einer kleinen Härte, bey einem abgerissnen e, bei einem nicht ganz reinen Reime; wenn nur das Herz dabey gewinnt. Ein kleiner Fehler, ohne den eine größte Schönheit nicht wohl erreicht werden kann, hört auf an demselbigen Orte ein Fehler zu seyn. Daburch will ich aber weder meinen Freyheiten eine Schugrebe halten, noch junge Dichter

in der Nachlässigkeit des Wohlklanges und Versbaues bestärken. Genug, daß ich die Pflichten der Ausbesserung bey diesen Gesängen eben so wenig vergessen habe, als bey meinen übrigen Gedichten. Dieß Zeugniß, wenn ich mirs nicht selbst geben darf, können mir doch meine Freunde geben. Kommen in diesen Liedern hin und wieder ähnliche Ausbrüche und einerley biblische Stellen vor: so rechtfertiget entweder der Inhalt diese Freyheit, oder der Gedanke, daß ein Lied für sich ein Ganzes ist, das man in etner Sammlung, als von den andern abgesondert, betrachten muß. Bey den meisten dieser Lieder habe ich auf Kirchenmelodien zurückgesehen, von denen ich zu Ende des Werkes ein Verzeichniß angehängen; und wie die Declamation des Redners seiner Rede das Leben giebt, so giebt oft die Melodie erst dem Liede seine ganze Kraft. Vieles wird durch den Gesang einbringenber und sanfter, als es im Lesen war; und viele Lieder müssen aus diesem Gesichtspunkte am meisten betrachtet werden. Sind endlich die gegenwärtigen nicht alle im eigentlichen Verstande zum Singen geschikt: so wird es doch genug Belohnung für mich seyn, wenn sie sich mit Erbauung lesen lassen.

Leipzig, im Monat März, 1757.

Bitten.

Gott, deine Güte reicht so weit,
 So weit die Wolken gehen;
 Du krönst uns mit Barmherzigkeit,
 Und eilst, uns beizustehen.
 Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort,
 Vernimm mein Flehn, merk auf mein Wort;
 Denn ich will vor dir beten!

Ich bitte nicht um Ueberfluß
 Und Schätze dieser Erden.
 Laß mir, so viel ich haben muß,
 Nach deiner Gnade werden.
 Gib mir nur Weisheit und Verstand,
 Dich, Gott, und den, den du gesandt,
 Und mich selbst zu erkennen.

Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm,
 So sehr sie Menschen rühren;
 Des guten Namens Eigenthum
 Laß mich nur nicht verlieren.
 Mein wahrer Ruhm sey meine Pflicht,
 Der Ruhm vor deinem Angesicht,
 Und frommer Freunde Liebe.

So bitt ich dich, Herr Zebaoth,
 Auch nicht um langes Leben.
 Im Glücke Demuth, Muth in Noth,
 Das wollest du mir geben.
 In deiner Hand steht meine Zeit:
 Laß du mich nur Barmherzigkeit
 Vor dir im Tode finden.

Danklied.

Du bist, dem Ruhm und Ehre gebühret;
 Und Ruhm und Ehre bring ich dir.
 Du, Herr, hast stets mein Schicksal regieret,
 Und deine Hand war über mir.

Wenn Noth zu meiner Hütte sich nahte:
 So hörte Gott, der Herr, mein Flehn,
 Und ließ, nach seinem gnädigen Rathe,
 Mich nicht in meiner Noth vergehn.

Ich sank in Schmerz und Krankheit danieder,
 Und rief: O Herr, errette mich!
 Da half mir Gott, der Mächtige, wieder,
 Und mein Gebein erfreute sich.

Wenn mich der Haß des Feindes betrübte:
 Klagt ich Gott kindlich meinen Schmerz.
 Er half, daß ich nicht Rache verübte,
 Und stärkte durch Geduld mein Herz.

Wenn ich, verirrt vom richtigen Pfade,
 Mit Sünde mich umfassen sah:
 Rief ich zu ihm, dem Vater der Gnade;
 Und seine Gnade war mir nah.

Um Trost war meiner Seele so bange;
 Denn Gott verbarg sein Angesicht.
 Ich rief zu ihm: Ach Herr, wie so lange?
 Und Gott verließ den Schwachen nicht.

Er half, und wird mich ferner erlösen.
 Er hilft; der Herr ist fromm und gut.
 Er hilft aus der Versuchung zum Bösen,
 Und giebt mir zu der Tugend Muth.

Dir dank ich für die Prüfung der Leiden,
 Die du mir liebreich zugeschiedt.
 Dir dank ich für die häufigern Freuden,
 Womit mich deine Hand beglückt.

Dir dank ich für die Güter der Erden,
 Für die Geschenke deiner Treu.
 Dir dank ich; denn du hiehest sie werden,
 Und deine Güt ist täglich neu.

Dir dank ich für das Wunder der Güte;
 Selbst deinen Sohn gabst du für mich.
 Von ganzer Seel und ganzem Gemüthe,
 Von allen Kräften preis ich dich.

Erhebt ihn ewig, göttliche Werke!
 Die Erd ist voll der Huld des Herrn.
 Sein, sein ist Ruhm und Weisheit und Stärke;
 Er hilft und er errettet gern.

Er hilft. Des Abends wähet die Klage,
 Des Morgens die Zufriedenheit.
 Nach einer Prüfung weniger Tage
 Erhebt er uns zur Seligkeit.

Vergiß nicht deines Gottes, o Seele!
 Vergiß nicht, was er dir gethan.
 Verehr und halte seine Befehle,
 Und bet ihn durch Gehorsam an!

Das Gebet.

Dein Heil, o Christ, nicht zu verschmerzen,
 Sey wach und uelichtern zum Gebet!
 Ein Flehn aus reinem guten Herzen
 Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht.
 Erscheine vor seinem Angesichte
 Mit Dank, mit Demuth, oft und gern,
 Und prüfe dich in seinem Lichte,
 Und klage deine Noth dem Herrn.

Welch Glück, so hoch geehrt zu werden,
 Und im Gebet vor Gott zu stehn!
 Der Herr des Himmels und der Erden,
 Bedarf der eines Menschen Flehn?
 Sagt Gott nicht: Bittet, daß ihr nehmet?
 Ist des Gebetes Frucht nicht dein?
 Wer sich der Pflicht zu beten schämet,
 Der schämt sich Gottes Freund zu seyn.

Sein Glück von seinem Gott begehren,
 Ist dieß denn eine schwere Pflicht?
 Und seine Wünsche Gott erklären,
 Erhebt dieß unsre Seele nicht?
 Sich in der Furcht des Höchsten stärken,
 In dem Vertrauen, daß Gott uns liebt,
 Im Fleiß zu allen guten Werken,
 Ist diese Pflicht für dich betrübt?

Bet oft in Einselt deiner Seelen;
 Gott sieht aufs Herz, Gott ist ein Geist.
 Wie können dir die Worte fehlen,
 Wofern dein Herz dich beten heist?
 Nicht Töne sind, die Gott gefallen,
 Nicht Worte, die die Kunst gebeut.
 Gott ist kein Mensch. Ein gläubig Fallen,
 Das ist vor ihm Verebtheit.

Wer das, was uns zum Frieden dienet,
 Im Glauben sucht, der ehret Gott,
 Wer das zu bitten sich erkühnet,
 Was er nicht wünscht, entehret Gott.
 Wer täglich Gott die Treue schwöret,
 Und dann vergißt, was er beschwur;
 Und klagt, daß Gott ihn nicht erhöret,
 Der spottet seines Schöpfers nur.

Bet oft zu Gott, und schwed in Freuden,
 Wie freundlich er, dein Vater, ist.
 Bet oft zu Gott, und kühl in Leiden,
 Wie göttlich er das Leid versüßt.

Bet oft, wenn dich Versuchung quälet;
 Gott hörs, Gott isst, der Hülfe schafft:
 Bet oft, wenn innerer Trost dir fehlet;
 Er giebt den Müden Stärk und Kraft.

Bet oft, und heiter im Gemüthe
 Schau dich an seinen Wundern satt.
 Schau auf den Ernst, schau auf die Güte,
 Mit der er dich geleitet hat.
 Hier irrtest du in deiner Jugend,
 Im Alter dort. Er trug Geduld,
 Rief dich durch Glück und Kreuz zur Tugend;
 Erkenn und fühle seine Huld.

Bet oft, und schau mit selgen Blicken
 Hin in des Ewigen Gezelt,
 Und schmeck im gläubigen Entzücken
 Die Kräfte der zukünftigen Welt.
 Ein Glück von Millionen Jahren,
 Welch Glück! Doch isst von jenem Glück,
 Das dem der Herr wird offenbaren,
 Der ihm hier dient, kein Augenblick.

Bet oft; durchschau mit heiligem Muth
 Die herzliche Barmherzigkeit
 Deß, der mit seinem theuren Blute
 Die Welt, der Sünder Welt, befreit.
 Wie wirst du dieses Werk ergründen;
 Rein, es ist eines Gottes That.
 Erfreu dich ihrer, rein von Sünden,
 Und ehr im Glauben Gottes Rath.

Bet oft; entdeck am stillen Orte
 Gott ohne Zagen deinen Schmerz.
 Er schließt vom Herzen auf die Worte,
 Nicht von den Worten auf das Herz.
 Nicht dein gebognes Knie, nicht Thränen,
 Nicht Worte, Seufzer, Psalm und Ton,
 Nicht dein Gelübde rührt Gott; dein Sehnen,
 Dein Glaub an ihn und seinen Sohn.

Bet oft; Gott wohnt an jeder Stätte,
 In keiner minder oder mehr.
 Denk nicht: Wenn ich mit Vielen bete:
 So find ich eh bey Gott Gehör.
 Gott ist kein Mensch. Ist dein Begehren
 Gerecht und gut: so hört ers gern.
 Ist's nicht gerecht: so gelten Zähren
 Der ganzen Welt nichts vor dem Herrn.

Doch säume nicht, in den Gemeinen
 Auch öffentlich Gott anzusehn,
 Und seinen Namen mit den Seinen,
 Mit deinen Brüdern, zu erhöhen;
 Dein Herz voll Andacht zu entdecken,
 Wie es dein Mitschrift dir entdeckt,
 Und ihn zur Innbrunst zu erwecken,
 Wie er zur Innbrunst dich erweckt.

Bist du ein Herz, dem andre dienen:
 So sey ihr. Beispiel, sey es stets,
 Und seyre täglich gern mit ihnen
 Die selbe Stunde des Gebets.

Nie schäme dich des Heils der Seelen,
 Die Gottes Hand dir anvertraut.
 Kein Knecht des Hauses müsse fehlen;
 Er ist ein Christ, und werd erbaut!

Set oft zu Gott für deine Brüder,
 Für alle Menschen, als ihr Freund;
 Denn wir sind eines Leibes Glieder;
 Ein Glied davon ist auch dein Feind.
 Set oft: so wirst du Glauben halten;
 Dich prüfen und das Böse scheun,
 An Lieb und Eifer nicht erkalten,
 Und gern zum Guten weise seyn.

Die Ehre Gottes aus der Natur.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
 Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
 Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
 Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
 Wer führt die Sonn aus ihrem Zelt?
 Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von ferne,
 Und läuft den Weg, gleich als ein Fels.

Bernimm's, und siehe die Wunder der Werke,
 Die die Natur dir aufgestellt!
 Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
 Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
 Den kleinsten Staub fühllos beschäun?
 Durch wen ist alles? O gieb ihm die Ehre!
 Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun.

Mein ist die Kraft, mein ist Himmel und Erde;
 An meinen Werken kennst du mich.
 Ich bins, und werde seyn, der ich seyn werde,
 Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
 Ein Gott der Ordnung und dein Heil;
 Ich bins! Mich liebe von ganzem Gemüthe,
 Und nimm an meiner Gnade Theil.

Prüfung am Abend.

Der Tag ist wieder hin, und diesen Theil des Lebens,
 Wie hab ich ihn verbracht? Verstrich er mir vergebens?
 Hab ich mit allem Ernst dem Guten nachgestrebt?
 Hab ich vielleicht nur mir, nicht meiner Pflicht gelebt?

Wars in der Furcht des Herrn, daß ich ihn angefangen?
 Mit Dank und mit Gebet, mit eifrigem Verlangen,
 Gellert II.

Als ein Geschöpf von Gott der Tugend mich zu weihen,
Und züchtig, und gerecht, und Gottes Freund zu seyn?

Hab ich in dem Beruf, den Gott mir angewiesen,
Durch Eifer und durch Fleiß ihn, diesen Gott, gepriesen;
Mir und der Welt genügt, und jeden Dienst gethan,
Weil ihn der Herr gebot, nicht weil mich Menschen sahn?

Wie hab ich diesen Tag mein eigen Herz regieret?
Hat mich im Stillen oft ein Blick auf Gott gerühret?
Erfreut ich mich des Herrn, der unser Flehn bemerkt?
Und hab ich im Vertrauen auf ihn mein Herz gestärkt?

Dacht ich bey dem Genuß der Güter dieser Erden
An den Allmächtigen, durch den sie sind und werden?
Verehrt ich ihn im Staub? Empfiand ich seine Huld?
Trug ich das Glück mit Dank, den Unfall mit Gebuld?

Und wie genoß mein Herz des Umgangs süße Stunden?
Fühlt ich der Freundschaft Glück, sprach ich, was ich empfunden?
War auch mein Ernst noch sanft, mein Scherz noch unschuldsvoll?
Und hab ich nichts gerebt, das ich bereuen soll?

Hab ich die Meinigen durch Sorgfalt mir verpflichtet,
Sie durch mein Beyspiel still zum Guten unterrichtet?
War zu des Mitleids Pflicht mein Herz nicht zu bequem?
Ein Glück, das andre traf, war dieß mir angenehm?

War mir der Fehltritt leid, so bald ich ihn begangen?
Bestritt ich auch in mir ein unerlaubt Verlangen?
Und wenn in dieser Nacht Gott über mich gebet,
Bin ich, vor ihm zu stehn, auch willig und bereit?

Gott, der du alles weißt, was könnt ich dir verhehlen?
 Ich fühle täglich noch die Schwachheit meiner Seelen.
 Vergieb durch Christi Blut mir die verlegte Pflicht;
 Vergieb, und gehe du nicht mit mir ins Gericht.

Ja, du verzeihst dem, den seine Sünden kränken;
 Du liebst Barmherzigkeit, und wirfst auch mir sie schenken.
 Auch diese Nacht bist du der Wächter über mir;
 Leb ich, so leb ich dir, sterb ich, so sterb ich dir!

Gelassenheit.

Was ist's, daß ich mich quäle?
 Harr Seiner, meine Seele,
 Harr und sey unverzagt!
 Du weißt nicht, was dir nützt:
 Gott weiß es, und Gott schülzet;
 Er schülzet den, der nach ihm fragt.

Er zählte meine Tage,
 Mein Glück und meine Plage,
 Eh ich die Welt noch sah.
 Eh ich mich selbst noch kannte,
 Eh ich ihn Vater nannte,
 War er mir schon mit Hülfe nah.

Die kleinste meiner Sorgen
 Ist dem Gott nicht verborgen,
 Der alles sieht und hält;
 Und was er mir beschieden,
 Das dient zu meinem Frieden,
 Wärs auch die größte Last der Welt.

Ich lebe nicht auf Erden,
 Um glücklich hier zu werden;
 Die Lust der Welt vergeht.
 Ich lebe hier, im Segen
 Den Grund zum Glück zu legen,
 Das ewig, wie mein Geist, besteht.

Was dieses Glück vermehret,
 Sey mir von dir gewähret!
 Gott, du gewährst es gern.
 Was dieses Glück verlehet,
 Wenns alle Welt auch schätzet,
 Sey, Herr, mein Gott, mir ewig fern!

Sind auch der Krankheit Plagen,
 Der Mangel schwer zu tragen,
 Noch schwerer Haß und Spott:
 So harr ich, und bin stille
 Zu Gott; denn nicht mein Wille,
 Dein Wille nur, gescheh, o Gott!

Du bist der Milben Stärke,
 Und aller deiner Werke
 Erbarmst du ewig dich.
 Was kann mir widerfahren,
 Wenn Gott mich will bewahren?
 Und er, mein Gott, bewahret mich.

Die Wachsamkeit.

Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte;
Die beste Tugend bleibt noch schwach;
Doch, daß ich meine Seele rette,
Iag ich dem Kleinod eifrig nach.
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht.
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht.
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Nicht jede Besserung ist Tugend;
Oft ist sie nur das Werk der Zeit.
Die wilde Hitze roher Jugend
Wird mit den Jahren Sittsamkeit;
Und was Natur und Zeit gethan,
Sieht unser Stolz für Tugend an.

Oft ist die Aendrung deiner Seelen
Ein Tausch der Triebe der Natur.
Du fühlst, wie Stolz und Ruhmsucht quälen,
Und dämpfst sie; doch du wechselst nur;
Dein Herz fühlt einen andern Reiz,
Dein Stolz wird Wollust, oder Geiz.

Oft ist es Kunst und Eigenliebe,
 Was andern strenge Tugend scheint.
 Der Trieb des Neids, der Schmähsucht Triebe
 Erweckten dir so manchen Feind;
 Du wirst behutsam, schränkst dich ein,
 Fliehst nicht die Schmähsucht, nur den Schein.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren,
 Durch die der andern Tugend fällt:
 So werde nichts dein Herz verführen;
 Doch jedes Herz hat seine Welt.
 Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
 Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Oft schläft der Trieb in deinem Herzen.
 Du scheinst von Nachsicht dir befreit:
 Ist sollst du eine Schmach verschmerzen,
 Und sieh, dein Herz wallt auf und brüt,
 Und schilt so lieblos und so hart,
 Als es zuerst gescholten ward.

Oft denkst, wenn wir der Stille pflegen,
 Das Herz im Stillen tugendhaft.
 Raum lachet uns die Welt entgegen:
 So regt sich unsre Leidenschaft.
 Wir werden im Geräusche schwach,
 Und geben endlich strafbar nach.

Du opferst Gott die leichtern Triebe
 Durch einen strengen Lebenslauf;

Doch opferst du, willst seine Liebe,
 Ihm auch die liebste Neigung auf?
 Dieß ist das Auge, dieß der Fuß,
 Die sich der Christ entreißen muß.

Du fliehst, geneigt zu Ruh und Stille,
 Die Welt, und liebst die Einsamkeit,
 Doch bist du, forderst Gottes Wille,
 Auch dieser zu entfliehn bereit?
 Dein Herz haßt Habsucht, Neid und Zank;
 Fliehst Unmuth auch und Mißgiggang?

Du bist gerecht; denn auch bescheiden?
 Liebst Mäßigkeit; denn auch Geduld?
 Du dienest gern, wenn andre leiden;
 Vergiebst du Feinden auch die Schuld?
 Von allen Lastern sollst du rein,
 Zu aller Tugend willig seyn.

Sey nicht vermessen! Wach und streite;
 Denk nicht, daß du schon gnug gethan.
 Dein Herz hat seine schwache Seite,
 Die greift der Feind der Wohlfahrt an,
 Die Sicherheit droht dir den Fall;
 Drum wache stets, wach überall!

Wider den Uebermuth.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut.

Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Wenn ich vielleicht der Welt mehr, als mein Nächster, nütze;
Wer gab mir Kraft dazu?
Und wenn ich mehr Verstand, als er besitzt, besitze;
Wer gab mir ihn, als du?

Wenn mir ein größer Glück, als ihn erfreut, begegnet;
Bin ich ein besserer Knecht?
Giebt deine Gültigkeit, die mich vor andern segnet,
Mir wohl zum Stolz ein Recht?

Wenn ich, geehrt und groß, in Wirben mich erblicke;
Gott, wer erhöhte mich?
Ist nicht mein Nächster oft, bey seinem kleinern Glücke,
Viel würdiger, als ich?

Wie könnt ich mich, o Gott! des Guten überheben,
Und meines schwachen Lichts?
Was ich bestz, ist dein. Du sprichst! so bin ich Leben;
Du sprichst! so bin ich Nichts.

Von dir kommt das Gebeihn, und jede gute Gabe
Von dir, du höchstes Gut!
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Beständige Erinnerung des Todes.

Was sorgst du ängstlich für dein Leben?
 Es Gott gelassen übergeben,
 Ist wahre Ruh und deine Pflicht.
 Du sollst es lieben, weislich nützen,
 Es dankbar, als ein Glück, besitzen,
 Verlieren, als verlorst du nicht.

Der Tod soll dich nicht traurig schrecken;
 Doch dich zur Weisheit zu erwecken,
 Soll er dir stets vor Augen seyn.
 Er soll den Wunsch zu leben mindern,
 Doch dich in deiner Pflicht nicht hindern,
 Vielmehr die Kraft dazu verleihn.

Ermatteſt du in deinen Pflichten:
 So laß den Tod dich unterrichten,
 Wie wenig deiner Tage sind.
 Sprich: Sollt ich Gutes wohl verschieben?
 Nein, meine Zeit, es auszuüben,
 Ist kurz, und sie verfliegt geschwind.

Denk an den Tod, wenn böse Triebe,
 Wenn Lust der Welt und ihre Liebe
 Dich reizen; und ersticke sie.
 Sprich: Kann ich nicht noch heute sterben?
 Und könnt ich auch die Welt erwerben,
 Begieh ich doch solch Uebel nie.

Denk an den Tod, wenn Ruhm und Ehrent,
 Wenn deine Schätze sich vermehren,

Daß du sie nicht zu heftig liebst.
 Denk an die Eitelkeit der Erden,
 Daß, wenn sie dir entrißen werden,
 Du dann dich nicht zu sehr betrübst.

Denk an den Tod bey frohen Tagen.
 Kann deine Lust sein Bild vertragen:
 So ist sie gut und unschuldsvoll.
 Sprich, dein Vergnügen zu verlassen:
 Welch Glück werd ich erst dort genießen,
 Wo ich unendlich leben soll!

Denk an den Tod, wenn deinem Leben
 Das fehlt, wornach die Reichen streben;
 Sprich: Bin ich hier, um reich zu seyn?
 Heil mir, wenn ich in Christo sterbe!
 Dann ist ein unbeflecktes Erbe,
 Dann ist der Himmel Reichthum mein.

Denk an den Tod, wenn Leiden kommen;
 Sprich: Alle Trübsal eines Frommen
 Ist zeitlich, und im Glauben leicht.
 Ich leide; doch von allem Bösen
 Wird mich der Tod bald, bald erlösen;
 Er ist, der mir die Krone reicht.

Denk an den Tod, wenn freche Kotten
 Des Glaubens und der Tugend spotten,
 Und Laster stolz ihr Haupt erhöhn.
 Sprich bey dir selbst: Gott trägt die Frechen;
 Doch endlich kommt er, sich zu rächen,
 Und plöztlich werden sie vergehn.

Denk an den Tod zur Zeit der Schrecken,
 Wenn Pfeile Gottes in dir stecken;
 Du rufst, und er antwortet nicht.
 Sprich: Sollte Gott mich ewig hassen?
 Er wird mich sterbend nicht verlassen;
 Dann zeigt er mir sein Angesicht.

So suche dir in allen Fällen
 Den Tod oft, lebhaft, vorzustellen;
 So wirst du ihn nicht zitternd scheun;
 So wird er dir ein Trost in Klagen,
 Ein weiser Freund in guten Tagen,
 Ein Schild in der Versuchung seyn.

Osterlied.

Erinnre dich, mein Geist, erfreut
 Des hohen Tags der Herrlichkeit;
 Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
 Der von dem Tod erstanden ist!

Fühl alle Dankbarkeit für ihn,
 Als ob er heute dir erschien,
 Als sprach er: Friede sey mit dir!
 So freue dich, mein Geist, in mir.

Schau über dich, und bet ihn an.
 Er mißt den Sternen ihre Bahn;
 Er lebt und herrscht mit Gott vereint,
 Und ist dein König und dein Freund.

Macht, Ruhm und Hoheit immerdar
 Dem, der da ist, und der da war!
 Sein Name sey gebenedeyt,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Glaube, der das Herz erhöht!
 Was ist der Erde Majestät,
 Wenn sie mein Geist mit der vergleicht,
 Die ich durch Gottes Sohn erreicht?

Vor seinem Thron, in seinem Reich,
 Unsterblich, heilig, Engeln gleich,
 Und ewig, ewig selig seyn;
 Herr, welche Herrlichkeit ist mein!

Mein Herz erliegt froh unter ihr;
 Lieb und Verwundrung kämpft in mir,
 Und voll von Ehrfurcht, Dank und Pflicht,
 Fall ich, Gott, auf mein Angesicht.

Du, der du in den Himmeln thronst,
 Ich soll da wohnen, wo du wohnst?
 Und du erfüllst einst mein Vertrauen,
 In meinem Fleische dich zu schaun?

Ich soll, wenn du, des Lebens Fürst,
 In Wolken göttlich kommen wirst,
 Erweckt aus meinem Grabe gehn,
 Und rein zu deiner Rechten stehn?

Mit Engeln und mit Seraphim,
 Mit Thronen und mit Cherubim,
 Mit allen Frommen aller Zeit
 Soll ich mich freun in Ewigkeit?

Zu welchem Glück, zu welchem Ruhm
 Erhebt uns nicht das Christenthum!
 Mit dir gekreuzigt, Gottes Sohn,
 Sind wir auch auferstanden schon.

Nie komm es mir aus meinem Sinn,
 Was ich, mein Heil, dir schuldig bin;
 Damit ich mich, in Liebe treu,
 Zu deinem Bilde stets erneu.

Er ist's, der alles in uns schafft,
 Sein ist das Reich, sein ist die Kraft.
 Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
 Der von dem Tod erstanden ist.

Der Kampf der Tugend.

Oft klagt dein Herz, wie schwer es sey,
 Den Weg des Herrn zu wandeln,
 Und täglich, seinem Worte treu,
 Zu denken und zu handeln.
 Wahr ist's, die Tugend kostet Müh,
 Sie ist der Sieg der List;
 Doch richte selbst, was wäre sie,
 Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Die, die sich ihrer Laster freun,
 Trifft die kein Schmerz hienieden?
 Sie sind die Sklaven eigner Pein,
 Und haben keinen Frieden.

Der Fromme, der die Lüste dämpft,
 Hat oft auch seine Leiden;
 Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
 Verwandelt sich in Freuden.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
 Ein breiter Weg durch Auen;
 Allein sein Fortgang wird Gefahr,
 Sein Ende Nacht und Grauen.
 Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
 Läßt nichts als Mühe blicken;
 Doch weiter fort führt er zum Heil,
 Und endlich zum Entzücken.

Nimm an, Gott hätte es uns vergönnt,
 Nach unsers Fleisches Willen,
 Wenn Wollust, Reiz und Zorn entbrennt,
 Die Lüste frey zu stillen;
 Nimm an, Gott ließ den Uebant zu,
 Den Frevel, dich zu tranken,
 Den Menschenhaß; was würdest du
 Von diesem Gotte denken?

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
 Drum gab er uns Gesetze.
 Sie sind es, die das Herz erfreun,
 Sie sind des Lebens Schätze.
 Er reht in uns durch den Verstand,
 Und spricht durch das Gewissen,
 Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
 Fliehen, oder wählen müssen.

Ihn fürchten, das ist Weisheit nur,
 Und Freyheit ist's, sie wählen.
 Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
 Ein Mensch dem Licht der Seelen.
 Was ist des Geistes Eigenthum?
 Was sein Beruf auf Erden?
 Die Tugend! Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
 Gott ewig ähnlich werden!

Lern nur Geschmack am Wort des Herrn
 Und seiner Gnade finden,
 Und lübe dich getreu und gern,
 Dein Herz zu überwinden.
 Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
 Von Gott noch mehr bekommen;
 Wer aber nicht hat, dem wird auch
 Das, was er hat, genommen.

Du streitest nicht durch eigne Kraft,
 Drum muß es dir gelingen.
 Gott ist es, welcher beides schafft,
 Das Wollen und Vollbringen.
 Wenn gab ein Vater einen Stein
 Dem Sohn, der Brodt begehrte?
 Bet oft; Gott müßte Gott nicht seyn,
 Wenn er dich nicht erhörte.

Dich stärket auf der Tugend Pfad
 Das Beyspiel selger Geister;
 Ihn zeigte dir, und ihn betrat
 Dein Gott und Herr und Meister.

Dich müsse nie des Frechen Spott
 Auf diesem Pfade hindern;
 Der wahre Ruhm ist Ruhm bey Gott,
 Und nicht bey Menschenkindern.

Sey stark, sey männlich allezeit,
 Tritt oft an deine Bahre;
 Vergleiche mit der Ewigkeit
 Den Kampf so kurzer Jahre.
 Das Kleinod, das dein Glaube hält,
 Wird neuen Muth dir geben;
 Und Kräfte der zukünftigen Welt,
 Die werden ihn beleben.

Und endlich, Christ, sey unverzagt,
 Wenn dir's nicht immer glücket;
 Wenn dich, so viel dein Herz auch wagt,
 Stets neue Schwachheit drückt.
 Gott sieht nicht auf die That allein,
 Er sieht auf deinen Willen.
 Ein göttliches Verdienst ist dein!
 Dieß muß dein Herze füllen.

Die Güte Gottes.

Wie groß ist des Allmächtigen Güte!
 Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
 Der mit verhärtetem Gemüthe
 Den Dank ersüßt, der ihm *) gebührt?

*) ihr, 1757.

Ihn, seine Liebe zu ermessen,
 Sey ewig meine größte Pflicht!
 Der Herr hat mein noch nie vergessen;
 Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
 Der Gott, der meiner nicht bedarf.
 Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
 Er, dessen Rath ich oft verwarf.
 Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
 Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
 Wer läßt mich so viel Glück genießen?
 Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Schau, o mein Geist! in jenes Leben,
 In welchem du erschaffen bist;
 Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
 Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
 Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
 Durch Gottes Güte sind sie dein.
 Sieh, darum mußte Christus leiden,
 Damit du könntest selig seyn.

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren?
 Und seine Güte nicht verstehen?
 Er sollte rufen; ich nicht hören?
 Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
 Sein Will ist mir ins Herz geschrieben;
 Sein Wort bestärkt ihn ewiglich.
 Gott soll ich über alles lieben,
 Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dieß ist mein Dank, dieß ist sein Wille.
 Ich soll vollkommen seyn, wie er.
 So lang ich dieß Gebot erfülle,
 Stell ich sein Bildniß in mir her.
 Lebt seine Lieb in meiner Seele:
 So treibt sie mich zu jeder Pflicht.
 Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
 Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott! laß deine Güte und Liebe
 Mir immerdar vor Augen seyn!
 Sie stärkt in mir die guten Triebe,
 Mein ganzes Leben dir zu weihn.
 Sie tröstet mich zur Zeit der Schmerzen;
 Sie leitet mich zur Zeit des Glücks;
 Und sie besieg in meinem Herzen
 Die Furcht des letzten Augenblicks.

Das natürliche Verderben des Menschen.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Inneres prüfe?
 O wie viel Grenul läßt mich mein Herz sehn!
 Es ist verderbt; darum verblüht mirs seine Tiefe,
 Und weigert sich, die Prüfung auszustehn.

Der Weisheit erster Schritt ist, seine Thorheit kennen;
 Und diesen Schritt, wie oft verwehrt mirs ihn!

Holl Eigenlieb und Stolz will sichs nicht strafbar nennen,
Der Reu entgehen, doch nicht den Fehler fliehn.

Wahr ist, ich find in mir noch lebendes Gewissen,
In der Vernunft noch Kenntniß meiner Pflicht.
Ich kann mein Auge nie der Tugend ganz verschließen,
Und oft scheint mir ein Stral von ihrem Licht.

Doch schwaches Licht, das mir den Reiz der Tugend zeigt,
Und vom Verstand nicht bis zum Herzen dringt!
Vergebens lehret er, das Herz bleibt ungebeugt,
Hat sein Gesetz, und folgt ihm unbedingt.

Ein Richter in mir selbst stört oft des Herzens Ruhe;
Er klagt mich an. Ich steh erschrocken still,
Und billige nicht mehr das Böse, das ich thue,
Und thue nicht das Gute, das ich will.

Verstellung, die ich doch an meinem Nächsten hasse,
Erlaub ich mir, und halt es für Gewinn,
Wenn ich im falschen Licht mich andern sehen lasse,
Und scheinen kann, was ich mir selbst nicht bin.

Ich weiß, daß der Besitz der Güter dieser Erden
Der Seele nie das wahre Glück verleiht;
Doch bleiben sie mein Wunsch; und um beglückt zu werden,
Erring ich mir die Last der Eitelkeit.

Ich weis, wie groß es sey, aus Ueberlegung handeln,
Und handle doch aus sinnlichem Gefühl.
Durch falschen Schein getäuscht, eil ich, ihm nachzuwandeln,
Und Leidenschaft und Irrthum steck mein Ziel.

Ein gegenwärtig Gut versäum ich zu genießen,
Flieh, was mich sucht, und suche, was mich flieht.

Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümmernissen,
Und ohne Ruh und Ruhe stets bemüht.

Mein Nächster hat ein Recht auf viele meiner Pflichten;
Doch wird dieß Recht so oft von mir entweiht.
Versagt er mir die Pflicht: so eil ich, ihn zu richten;
Und sein Versehen ist Ungerechtigkeit.

Nicht Liebe gegen Gott heißt mich dem Nächsten dienen,
Mehr Eigenlieb und niedrer Eigennutz.
Aus ihnen fließt Betrug, Verstellung; und in ihnen
Findt Neid und Haß, und Stolz und Härte Schutz.

Gott ehren ist mein Ruf. Wenn ich den Ruf betrachte,
Was find ich da für Mängel meiner Pflicht!
Die Wunder der Natur, die Gott zu Lehrern machte,
Stehn vor mir da, und diese hör ich nicht.

Und heißt ihr Anblick mich auf seine Weisheit schließen,
Auf Gült und Macht: so schließt nur mein Verstand;
Das Herz bleibt ungerührt, betäubt bleibt das Gewissen,
Und Gott, mein Herr und Vater, unerkannt.

Er schenkt mir so viel Guts*). Gebrauch ich seine Güte
Zu meinem Glück**); und geb ich ihr Gehör?
Nein, durch den Mißbrauch selbst verschließ ich mein Gemüthe
Der Dankbarkeit und Liebe desto mehr.

Oft sagt mir mein Verstand, daß des Allmächtigen Gnade
Das größte Gut, der Trost des Lebens ist,
Und welche Schulden ich auf mein Gewissen lade,
Wenn sie mein Herz für Menschengunst vergift!

*) Glück, 1757. **) Heil, 1757.

Und doch, o Gott! wie oft geh ich dieß Glück der Seelen,
 Dir werth zu seyn, für kindischen Gewinn,
 Für einen Ruhm der Welt, für Rüste, die mich quälen,
 Für Eitelkeit, und für ein Nichts dahin!

Gott ist der Herr der Welt; auf seine Hülfe bauen,
 Ist meine Pflicht. Doch wenn gehorch ich ihr?
 Bald bebt mein Herz vor Furcht, und bald ist das Vertrauen,
 Das mich besetzt, nur ein Vertraun zu mir.

Dieß ist des Menschen Herz. Wer hat dieß Herz verheeret?
 So kam es nicht, o Gott! aus deiner Hand.
 Der Mensch durch eigne Schuld hat seine Würd entehret;
 Und beides fiel, sein Herz und sein Verstand.

Doch so verderbt wir sind, so schwach, uns selbst zu heilen;
 So steuert Gott doch der Verborbenheit,
 Läßt durch sein heilig Wort uns neue Kraft ertheilen,
 Richt der Vernunft, dem Herzen Reinigkeit.

Und du willst dieser Kraft, o Mensch! dich widersetzen?
 Sie bent sich an, du aber wehrest ihr?
 Und willst des größten Glücks dich selber unwerth schätzen?
 Erkenne Gott, noch steht dein Heil bey dir!

Der Weg des Frommen.

Wer Gottes Wege geht, nur der hat großen Frieden,
 Er widersteht der bösen Lust;
 Er kämpft, und ist des Lohns, den Gott dem Kampf beschieden,
 Ist seiner Tugend sich bewußt.

Er merkt auf seinen Gang, geht ihn mit heiligem Muth,
 Wächst an Erkenntniß und an Kraft.
 Wird aus der Schwachheit stark, und liebt und schmeckt das Gute,
 Das Gott in seiner Seele schafft.

Ihn hat er allezeit vor Augen und im Herzen,
 Prüft täglich sich vor seinem Thron,
 Bereut der Fehler Zahl, und tilgt der Sünden Schmerzen
 Durch Jesum Christum, seinen Sohn.

Getreu in seinem Stand, genießt er Gottes Gaben,
 Wehrt seiner Seele Geiz und Neid,
 Und ist, wenn andre gleich viel Weins und Rornes haben,
 In Gott bey wenigem erfreut.

Schenkt seine Hand ihm viel: so wird er vielen nützen,
 Und, wie sein Gott, gutthätig seyn;
 Des Freundes Glück erhöhen, verlassne Tugend schützen,
 Und selbst den Feind in Noth erfreun.

Ihm ist es leichte Last, die Pflichten auszuüben,
 Die er dem Nächsten schuldig ist;
 Die Liebe gegen Gott heißt ihn die Menschen lieben;
 Und durch die Liebe siegt der Christ.

Er tränk't nie dein Glück, schütz deinen Ruhm, dein Leben;
 Denn er ehrt Gottes Bild in dir.
 Er trägt dich mit Geduld, ist willig zum Vergeben;
 Denn Gott, denkt er, vergiebt auch mir.

Sein' Beyspiel sucht dein Herz im Guten zu bestärken,
 Er nimmt an deiner Tugend Theil;
 Denn alle sind von Gott gezeugt zu guten Werken,
 Und haben Einen Herrn, Ein Heil.

Dieß Heil der Ewigkeit, das hier der Fromme schmecket,
 Erhöhet sein Glück, stillt seinen Schmerz,
 Sieht ihm Geduld und Muth. Kein Tod, der ihn erschreckt!
 Im Tode noch freut sich sein Herz.

Passionslied.

Erforsche mich, erfahr mein Herz,
 Und sieh, Herr, wie ichs meyne.
 Ich denk an deines Leidens Schmerz,
 An deine Lieb, und weine.
 Dein Kreuz sey mir gebenedeyt!
 Welch Wunder der Barmherzigkeit
 Hast du der Welt erwiesen!
 Wenn hab ich dieß genug bedacht,
 Und dich aus aller meiner Noth
 Genug dafür gepriesen?

Rath, Kraft, und Friedefreud und Heil!
 In Fleisch und Blut gekleidet,
 Wirst du das Opfer für die Welt,
 Und deine Seele leidet.
 Dein Freund, der dich verräth, ist nah.
 Des Hornes Gottes Stund ist da,
 Und Schrecken strömen über.
 Du jagst, und fühlst der Hölle Weh:
 „Ist möglich, Vater, o so geh
 „Der Kelch vor mir vorüber!“

Dein Schweiß wird Blut; du ringst und jagst,
 Und fällst zur Erden nieder;
 Du, Sohn des Höchsten, kämpfst, und wagst
 Die erste Bitte wieder.
 Du fühlst, von Gott gestärkt im Streit,
 Die Schrecken einer Ewigkeit,
 Und Strafen sonder Ende.
 Auf dich nimmst du der Menschen Schuld,
 Und giebst mit göttlicher Gebuld
 Dich in der Sünder Hände.

Du trägst der Missethäter Lohn,
 Und hattest nie gesündigt;
 Du, der Gerechte, Gottes Sohn!
 So wars vorher verklündigt.
 Der Frechen Schaar begehrt dein Blut,
 Du duldest, göttlich groß, die Wut,
 Um Seelen zu erretten.
 Dein Mörder, Jesus, war auch ich;
 Denn Gott warf aller Schuld auf dich,
 Damit wir Friede hätten.

Erniedrigt bis zur Knechtsgeſtalt,
 Und doch der Größt im Herzen,
 Erträgst du Spott, Schmach und Gewalt,
 Voll Krankheit und voll Schmerzen.
 Wir sahn dich, der Verheißung Ziel;
 Doch da war nichts, das uns gefiel,
 Und nicht Geſtalt noch Schöne.
 Vor dir, Herr, unsre Zuversicht,
 Verborg man selbst das Angeſicht;
 Dich ſchmähn des Bundes Söhne.

Ein Opfer, nach dem ewigen Rath,
 Belegt mit unsern Plagen,
 Um deines Volkes Miſſethat
 Gemartert und zerſchlagen,
 Gehst du den Weg zum Kreuzesſtamm,
 In Unſchuld ſtumm, gleich als ein Lamm,
 Das man zur Schlachtbank führet.
 Freywillig, als der Selben Heilb,
 Trägst du, aus Liebe für die Welt,
 Den Tod, der uns gebühret.

„Sie haben meine Hände mir,
 „Die Füße mir durchgraben;
 „Und große Farren ſind, die hier
 „Mich, Gott! umringet haben.
 „Ich heul, und meine Hülſt iſt fern.
 „Sie ſpotten mein: Er klagt dem Herrn,
 „Ob dieſer ihn befreyte!
 „Du legſt mich in des Todes Staub.
 „Ich bin kein Menſch, ein Wurm; ein Raub
 „Der Wut, ein Spott der Leute.

„Ich ruf und du antwortest nie,
 „Und mich verlassen alle.
 „In meinem Durste reichen sie
 „Mir Essig dar und Galle.
 „Wie Wachs zerschmelzt in mir mein Herz.
 „Sie sehn mit Freuden meinen Schmerz,
 „Die Arbeit meiner Seelen.
 „Warum verläßt du deinen Knecht?
 „Mein Gott! mein Gott! ich leid und müht
 „All mein Gebeine zählen.“

Du neigst dein Haupt. Es ist vollbracht.
 Du stirbst! die Erd erschüttert.
 Die Arbeit hab ich dir gemacht,
 Herr, meine Seele zittert.
 Was ist der Mensch, den du befreist?
 O wär ich doch ganz Dankbarkeit!
 Herr, laß mich Gnade finden!
 Und deine Liebe bringe mich,
 Daß ich dich wieder lieb, und dich
 Nie kreuzige mit Sünden!

Welch Warten einer ewigen Pein
 Für die, die dich verachten;
 Die, solcher Gnade werth zu seyn,
 Nach keinem Glauben trachten!
 Für die, die dein Verdienst gestehn,
 Und dich durch ihre Laster schmähen,
 Als einen Sündenbiener!
 Wer dich nicht liebt, kommt ins Gericht.
 Wer nicht dein Wort hält, liebt dich nicht;
 Ihm bist du kein Verflüchter.

Du haſts geſagt. Du wirſt die Kraft
 Zur Heiligung mir ſchenken.
 Dein Blut iſts, das mir Troſt verſchafft,
 Wenn mich die Sünden kränken.
 Laß mich im Eifer des Gebets,
 Laß mich in Lieb' und Demuth ſiets
 Vor dir erfunden werden.
 Dein HELL ſey mir der Schirm in Noth,
 Mein Stab im Glück, mein Schild im Tob,
 Mein letzter Troſt auf Erden!

Der thätige Glaube.

Wer Gottes Wort nicht hält, und ſpricht:
 Ich kenne Gott! der trüget;
 In ſolchem iſt die Wahrheit nicht,
 Die durch den Glauben ſieget.
 Wer aber ſein Wort gläubt und hält,
 Der iſt von Gott, nicht von der Welt.

Der Glaube, den ſein Wort erzeugt,
 Muß auch die Liebe zeugen.
 Je höher dein Erkenntniß ſteigt;
 Je mehr wird dieſe ſteigen;
 Der Glaube erleuchtet nicht allein;
 Er ſtärkt das Herz und macht es rein.

Durch Jesum rein von Missethat,
 Sind wir nun Gottes Kinder.
 Wer solche Hoffnung zu ihm hat,
 Der flieht den Rath der Sünder;
 Folgt Christi Beyspiel, als ein Christ,
 Und reinigt sich, wie Er rein ist.

Alsdann bin ich Gott angenehm,
 Wenn ich Gehorsam übe.
 Wer die Gebote hält, in dem
 Ist wahrlich Gottes Liebe.
 Ein täglich thätig Christenthum,
 Das ist des Glaubens Frucht und Ruhm.

Der bleibt in Gott, und Gott in ihm.
 Wer in der Liebe bleibet.
 Die Lieb ißt, die die Cherubim,
 Gott zu gehorchen, treibet.
 Gott ist die Lieb; an seinem Heil
 Hat ohne Liebe niemand Theil.

Warnung vor der Wollust.

Der Wollust Reiz zu widerstreben,
 Dieß, Jugend, liebst du Glück und Leben,
 Laß täglich deine Weisheit seyn.
 Entflieh der schmeichelnden Begierde;
 Sie raubet dir des Herzens Liebe,
 Und ihre Freuden werden Pein.

Laß, ihr die Nahrung zu verwehren,
 Nie Speis und Trank dein Herz beschweren,
 Und sey ein Freund der Nüchternheit.
 Versage dir, dich zu besiegen,
 Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
 Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten;
 Und sey, die Wollust zu verhüten,
 Stets schamhaft gegen deinen Leib.
 Entflieh des Witzlings freyen Scherzen,
 Und such im Umgang edler Herzen
 Dir Beyspiel, Wit, und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
 Fällt auf des Müßigganges Wege
 Leicht in das Netz des Bösewichts.
 Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte.
 Entzieh der Wollust ihre Kräfte
 Im Schweisse deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen:
 So wach auch du, ihn früh zu dämpfen,
 Eh er die Freyheit dir verwehrt.
 Ihn bald in der Geburt ersticken,
 Ist leicht; schwer ist's, ihn unterdrücken,
 Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft keiden sich des Lasters Triebe
 In die Gestalt erlaubter Liebe,
 Und du erblickst nicht die Gefahr.
 Ein langer Umgang macht dich freyer;
 Und oft wird ein verbotnes Feuer
 Aus dem, was anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sich verzeihen;
 Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,
 Indem es seinen Trieb ernährt.
 Du wirst dich stark und sicher glauben,
 Und kleine Fehler dir erlauben,
 Bis deine Tugend sich entehrt.

Doch nein, du sollst sie nicht entehren,
 Du sollst dir stets die That verwehren;
 Ist drum dein Herz schon tugendhaft?
 Ist's Sünde nur, die That vollbringen?
 Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
 Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begierden sind es, die uns schänden;
 Und ohne daß wir sie vollenden,
 Verlegen wir schon unsre Pflicht.
 Wenn du vor ihnen nicht erröthest,
 Nicht durch den Geist die Lüste tödtest:
 So rühme dich der Keuschheit nicht!

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
 Oft mit dem mächtigen Gedanken:
 Die Unschuld ist der Seele Glück.
 Einmal verscherzt und aufgegeben,
 Verläßt sie mich im ganzen Leben,
 Und keine Reu bringt sie zurück.

Denk oft bey dir: Der Wollust Bande
 Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
 Sie sind auch vor der Welt ein Spott.
 Und könnt ich auch in Finsternissen
 Den Greul der Wollust ihr verschließen,
 So steht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
 Und Seuchen werden ihre Plage,
 Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
 Ich will mir dieß ihr Glück erwerben.
 Den wird Gott wiederum verderben,
 Wer seinen Tempel hier verderbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
 Doch er vergaß den Weg der Tugend;
 Und seine Kräfte sind verzehrt.
 Verwufung schändet sein Gesicht,
 Und prebigt schrecklich die Geschichte
 Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
 Fröhlich oder später die Verbrechen,
 Und züchtigt dich mit harter Hand.
 Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
 Sie raubet dir das Licht der Seelen,
 Und lohnet dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
 Raubt ihm den Eifer edler Werke,
 Den Abel, welchen Gott ihm gab;
 Und unter deiner Lüste Birde
 Sinkst du von eines Menschen Würde
 Zur Niedrigkeit des Thiers herab.

Drum fliehe vor der Wollust Pfade,
 Und wach und rufe Gott um Gnade,
 Um Weisheit in Versuchung an.
 Erzittere vor dem ersten Schritte;
 Mit ihm sind schon die andern Tritte
 Zu einem nahen Fall gethan.

Morgengefang.

Mein erst Gefühl sey Preis und Dank;

Erheb ihn, meine Seele!

Der Herr hört deinen Lobgesang;

Lobsing ihm, meine Seele!

Mich selbst zu schützen, ohne Macht,

Lag ich und schlief im Frieden.

Wer schafft die Sicherheit der Nacht,

Und Ruhe für die Müden?

Wer wacht, wenn ich von mir nichts weis,

Mein Leben zu bewahren?

Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß,

Und schützt mich vor Gefahren?

Wer lehrt das Auge seine Pflicht,

Sich sicher zu bedecken?

Wer ruft dem Tag und seinem Licht,

Die Seele zu erwecken?

Du bist es, Herr und Gott der Welt,

Und dein ist unser Leben.

Du bist es, der es uns erhält,

Und mirs ikt neu gegeben.

Gelobet seyst du, Gott der Nacht,

Gelobt sey deine Treue!

Daß ich nach einer sanften Nacht

Mich dieses Tags erfreue.

Laß deinen Segen auf mir ruhn,

Mich deine Wege wallen;

Und lehre du mich selber thun

Nach deinem Wohlgefallen.

Nimm meines Lebens gnädig wahr;
 Auf dich hofft meine Seele.
 Sey mir ein Retter in Gefahr,
 Ein Vater, wenn ich fehle.

Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,
 Erfüllt mit Lieb und Ruhe,
 Ein weises Herz, das seine Pflicht
 Erkenn und willig thue.

Daß ich, als ein getreuer Knecht,
 Nach deinem Reiche strebe,
 Gottselig, züchtig und gerecht
 Durch deine Gnade lebe.

Daß ich, dem Nächsten beizustehn,
 Nie Fleiß und Arbeit scheue,
 Mich gern an andrer Wohlergehn
 Und ihrer Tugend freue.

Daß ich das Glück der Lebenszeit
 In deiner Furcht genieße,
 Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
 Wenn du gebeutst, beschließe.

Von der Quelle der guten Werke.

Wenn zur Vollführung deiner Pflicht
 Dich Gottes Liebe nicht beselet:
 So rühme dich der Tugend nicht,
 Und wisse, daß dir alles fehlet.

Wenn Vorthail, Wollust, Eigensinn
 Und Stolz dir nur das Gute rathen:
 So thue noch so gute Thaten;
 Du hast vor Gott den Lohn dahin.

Sey durch die Gaben der Natur
 Das Wunder und das Glück der Erden!
 Beglückest du die Menschen nur,
 Um vor der Welt geehrt zu werden;
 Erfüllt die Liebe nicht dein Herz:
 So bist du bey den größten Gaben,
 Bey dem Verstand, den Engel haben,
 Vor Gott doch nur ein tönenb Erz.

Bau Häuser auf, und brich dein Brodt,
 Das Volk der Armen zu versorgen;
 Entreiß die Wittwen ihrer Noth,
 Und sey der Waisen Schutz und Segen!
 Gieb alle deine Habe hin!
 Noch hast du nichts vor Gott gegeben.
 Wenn Lieb und Pflicht dich nicht beleben:
 So ist dir alles kein Gewinn.

Thu Thaten, die der Helbenmuth.
 Noch jemals hat verrichten können;
 Vergieß fürs Vaterland dein Blut,
 Laß deinen Leib für andre brennen!
 Beseelet dich nicht Lieb und Pflicht;
 Bist du die Absicht deiner Thaten:
 So schütz und rette ganze Staaten;
 Gott achtet deiner Werke nicht.

Läß ihm an unsern Werken nur:
 So könnt er uns, sie zu vollbringen,
 Sehr leicht durch Fessel der Natur,
 Durch Kräfte seiner Allmacht zwingen.
 Vor ihm, der alles schafft und giebt,
 Gilt Weisheit nichts, nichts Macht und Stärke.
 Er will die Absicht deiner Werke,
 Ein Herz, das ihn verehrt und liebt.

Ein Herz, von Eigenliebe fern,
 Fern von des Stolzes eitlen Triebe,
 Geheilligt durch die Furcht des Herrn,
 Erneut durch Glauben zu der Liebe;
 Dieß ist, was Gott von uns verlangt.
 Und wenn wir nicht dieß Herz besitzen:
 So wird ein Leben uns nichts nützen,
 Das mit den größten Thaten prangt.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
 Nicht durch der Tugend bloßen Namen.
 Sieh nicht auf deine Werk allein;
 Sieh auf den Quell, aus dem sie kamen.
 Prüf dich vor Gottes Angesicht,
 Ob seine Liebe dich befeulet.
 Ein Herz, dem nicht der Glaube fehlet,
 Dem fehlet auch die Liebe nicht.

Wohnt Liebe gegen Gott in dir:
 So wird sie dich zum Guten stärken.
 Du wirst die Gegenwart von ihr
 An Liebe zu dem Nächsten merken.

Die Liebe, die dich schmücken soll,
Ist gütig; ohne List und Tücke;
Beneidet nicht des Nächsten Güte;
Sie bläht sich nicht; ist langmuthsvoll.

Sie deckt des Nächsten Fehler zu,
Und freut sich niemals seines Falles.
Sie sucht nicht bloß ihre Ruh;
Sie hofft und gläubt und duldet alles.
Sie ist, die dir den Muth verleiht,
Des Höchsten Wort gern zu erfüllen,
Macht seinen Sinn zu deinem Willen,
Und folgt dir in die Ewigkeit.

Preis des Schöpfers.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege:
So weis ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!

Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
 Wer kleidet sie mit Majestät?
 Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer misst dem Winde seinen Lauf?
 Wer heißt die Himmel regnen?
 Wer schließt den Schooß der Erden auf,
 Mit Vorrath uns zu segnen?
 O Gott der Macht und Herrlichkeit!
 Gott, deine Güte reicht so weit,
 So weit die Wolken reichen!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
 Dich preist der Sand am Meere.
 Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
 Bringt meinem Schöpfer Ehre!
 Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
 Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
 Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
 So wunderbar bereitet;
 Der Mensch, ein Geist, den dein Verstand,
 Dich zu erkennen, leitet;
 Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
 Ist sich ein täglicher Beweis
 Von deiner Güte und Größe.

Erheb ihn ewig, o mein Geist!
 Erhebe seinen Namen!
 Gott, unser Vater, sey gepreist,

Und alle Welt sag Amen!
 Und alle Welt fürcht ihren Herrn,
 Und hoff auf ihn, und dien ihm gern!
 Wer wollte Gott nicht dienen?

Trost der Erlösung.

Gedanke, der uns Leben giebt,
 Welch Herz vermag dich auszubedenken?
 „Also hat Gott die Welt geliebt,
 „Uns seinen Sohn zu schenken!“

Hoch über die Vernunft erhöht,
 Umringt mit heiligen Finsternissen,
 Füllst du mein Herz mit Majestät,
 Und stillest mein Gewissen.

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
 Noch ihren Lauf und Bau ergründen;
 Und doch kann ich der Sonne Licht
 Und ihre Wärm empfinden.

So kann mein Geist den hohen Rath
 Des Opfers Jesu nicht ergründen;
 Allein das Göttliche der That,
 Das kann mein Herz empfinden.

Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ
 Am Kreuz nicht meine Schuld getragen,

Nicht Gott und mein Erlöser ist:
So werd ich angstvoll zagen.

Ist Christi Wort nicht Gottes Sinn:
So werd ich ewig irren müssen,
Und wer Gott ist, und was ich bin,
Und werden soll, nicht wissen.

Nein, diesen Trost der Christenheit
Soll mir kein frecher Spötter rauben;
Ich fühle seine Göttlichkeit,
Und halte fest am Glauben.

Des Sohnes Gottes Eigenthum,
Durch ihn des ewigen Lebens Erbe,
Dieß bin ich; und das ist mein Ruhm,
Auf den ich leb und sterbe.

Er giebt mir seinen Geist, das Pfand,
Daran wir seine Liebe merken,
Und bildet uns durch seine Hand
Zu allen guten Werken.

So lang ich seinen Willen gern
Mit einem reinen Herzen thue;
So fühl ich eine Kraft des Herrn,
Und schmecke Fried und Ruhe.

Und wenn mich meine Sünde kränkt,
Und ich zu seinem Kreuze trete:
So weis ich, daß er mein gedenkt,
Und thut, warum ich bete.

Ich weis, daß mein Erlöser lebt,
 Daß ich, erwecket aus der Erde,
 Wenn er sich zum Gericht erhebt,
 Im Fleisch ihn schauen werde.

Kann unsre Lieb im Glauben hier
 Fikt den, der uns geliebt, erkalten?
 Dieß ist die Lieb, o Gott! zu dir,
 Dein Wort von Herzen halten.

Erfüll mein Herz mit Dankbarkeit,
 So oft ich deinen Namen nenne,
 Und hilf, daß ich dich allezeit
 Treu vor der Welt bekenne.

Soll ich dereinst noch würdig seyn,
 Um deinetwillen Schmach zu leiden:
 So laß mich keine Schmach und Pein
 Von deiner Liebe scheiden!

Und soll ich, Gott, nicht für und für
 Des Glaubens Freudigkeit empfinden;
 So wirk er doch sein Werk in mir,
 Und reinge mich von Sünden.

Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt;
 (So laß mich noch im Tode denken!)
 Wie sollt uns der, der ihn geschenkt,
 Mit ihm nicht alles schenken!

Lied am Geburtstage.

Dir dank ich heute für mein Leben;
Am Tage, da du mirs gegeben,
Dank ich dir, Gott, dafür.
Durch freye Gnab allein bewogen,
Hast du mich aus dem Nichts gezogen;
Durch deine Güte bin ich hier.

Du hast mich wunderbar bereitet,
An deiner Rechten mich geleitet,
Bis diesen Augenblick.
Du gabst mir tausend frohe Tage,
Verwandeltest selbst meine Klage
Und meine Leiden in mein Glück.

Ich bin der Treue zu geringe,
Mit der du, Schöpfer aller Dinge,
Stets über mich gewacht.
O Gott! damit ich glücklich werde,
Hast du an mich, mich Staub und Erde,
Von Ewigkeit her schon gedacht!

Du sahst und hörtest schon mein Sehnen,
Und zähltest alle meine Thränen,
Eh ich bereitet war;
Und wogst, eh ich zu seyn begannte,
Eh ich zu dir noch rufen konnte,
Mir mein bescheiden Theil schon dar.

Du liebt mich Gnade vor dir finden:
Und sahst doch alle meine Sünden
Vorher von Ewigkeit.
O welche Liebe! welch Erbarmen!

Der Herr der Welt sorgt für mich Armen,
Und ist ein Vater, der verzeiht.

Für alle Wunder deiner Treue,
Für alles, dessen ich mich freue,
Lobset dir mein Geist.
Er selber ist dein größt Geschenk;
Dein ist, daß ich durch ihn dich denke,
Und dein, daß er dich heute preist.

Daß du mein Leben mir gefristet,
Mit Stärk und Kraft mich ausgerüstet,
Dieß, Vater, dank ich dir;
Daß du mich wunderbar geführet,
Mit deinem Geiste mich regieret,
Dieß alles, Vater, dank ich dir.

Soll ich, o Gott! noch länger leben:
So wirst du, was mir gut ist, geben;
Du giebst, ich hoff auf dich.
Dir, Gott, befehl ich Leib und Seele.
Der Herr Herr, dem ich sie befehle,
Der segne und behüte mich.

Vom Worte Gottes.

Gott ist mein Hort!
Und auf sein Wort
Soll meine Seele trauen.
Ich wandle hier,
Mein Gott, vor dir
Im Glauben, nicht im Schauen.

Dein Wort ist wahr;
 Laß immerdar
 Mich seine Kräfte schmecken.
 Laß keinen Spott,
 O Herr, mein Gott,
 Mich von dem Glauben schrecken!

Wo hätt ich Licht,
 Wofern mich nicht
 Dein Wort die Wahrheit lehrte?
 Gott, ohne sie
 Verstand ich nie,
 Wie ich dich würdig ehrte.

Dein Wort erklärt
 Der Seele Werth,
 Unsterblichkeit und Leben.
 Zur Ewigkeit
 Ist diese Zeit
 Von dir mir übergeben.

Dein ewger Rath,
 Die Missethat
 Der Sünder zu verfühnen;
 Den kennt ich nicht,
 Wär mir dieß Licht
 Nicht durch dein Wort erschienen.

Nun darf mein Herz
 In Reu und Schmerz
 Der Sünden nicht verzagen;
 Nein, du verzeihst,

Lehrst meinen Geist
Ein gläubig Abba sagen.

Mich zu erneun,
Mich dir zu weihn,
Ist meines Heils Geschäfte.
Durch meine Müß
Bermag ichs nie;
Dein Wort giebt mir die Kräfte.

Herr, unser Gott,
Laß uns dieß Wort!
Denn du hast's uns gegeben.
Es sey mein Theil,
Es sey mir Heil,
Und Kraft zum ewigen Leben!

Weihnachtslied.

Dieß ist der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

Die Völker haben dein geharrt,
Bis daß die Zeit erfüllet ward;
Da sandte Gott von seinem Thron
Das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dieß Wunder fassen will:
 So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
 Er betet an, und er ermisst,
 Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Damit der Sünder Gnad erhält,
 Erniedrigst du dich, Herr der Welt,
 Nimmst selbst an unsrer Menschheit Theil,
 Erscheinst im Fleisch, und wirst uns Heil.

Dein König, Zion, kommt zu dir.
 „Ich komm, im Buche steht von mir;
 „Gott, deinen Willen thu ich gern.“
 Gelobt sey, der da kommt im Herrn!

Herr, der du Mensch geboren wirst,
 Immanuel und Friedefürst,
 Auf den die Väter hoffend sahn,
 Dich, Gott Messias, bet ich an.

Du, unser Heil und höchstes Gut,
 Vereinst dich mit Fleisch und Blut,
 Wirst unser Freund und Bruder hier,
 Und Gottes Kinder werden wir.

Gebanke voller Majestät!
 Du bist es, der das Herz erhöht.
 Gebanke voller Seligkeit!
 Du bist es, der das Herz erfreut.

Durch Eines Sünde fiel die Welt.
 Ein Mittler ist, der sie erhält.

Was jagt der Mensch, wenn der ihn schlägt,
Der in des Vaters Schooße sitzt?

Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
Den Tag der heiligsten Geburt;
Und Erde, die ihn heute sieht,
Sing ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

Dies ist der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

Geduld.

Ein Herz, o Gott! in Leid und Kreuz geduldig,
Das bin ich dir und meinem Heile schuldig.
Laß mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,
Täglich ermessen.

Bin ich nicht Staub, wie alle meine Väter?
Bin ich vor dir, Herr, nicht ein Uebertreter?
Thu ich zu viel, wenn ich die schweren Tage
Standhaft ertrage?

Wie oft, o Gott! wenn wir das Böse dulden,
Erdulden wir nur unsrer Thorheit Schulden,
Und nennen Lohn, den wir verdient bekommen,
Erlös! der Frommen!

Ist Dürftigkeit, in der die Trügen klagen,
Sind Haß und Pein, die Stolz und Wollust tragen,
Des Schwelgers Schmerz, des Reids vermischte Freuden,
Christliches Leiden?

Ist deren Quaal, die deinen Rath verachtet,
Nach Gottesfurcht und Glauben nie getrachtet,
Und die sich ißt in finst'rer Schwermuth quälen,
Prüfung der Seelen?

Doch selbst, o Gott, in Strafen unsrer Sünden
Läßt du den Weg zu unserm Heil uns finden,
Wenn wir sie uns, die Missethat zu hassen,
Züchtigen lassen.

Sag ich nur nach dem Frieden im Gewissen:
Wird alles mir zum Besten dienen müssen.
Du, Herr, regierst, und ewig wirkt dein Wille
Gutes die Fülle.

Ich bin ein Gast und Pilger auf der Erden,
Nicht hier, erst dort, dort soll ich glücklich werden;
Und gegen euch, was sind, ihr ewigen Freuden,
Dieser Zeit Leiden?

Wenn ich nur nicht mein Elend selbst verschulde;
Wenn ich als Mensch, als Christ, hier leid und duide:
So kann ich mich der Hülfe der Erlösten
Sicher getrösten.

Ich bin ein Mensch, und Leiden müssen tranken;
Doch in der Noth an seinen Schöpfer denken,

Und ihm vertraun, dieß stärket unsre Herzen
Mitten in Schmerzen.

Schau über dich! Wer trägt der Himmel Peere?
Merk auf! Wer spricht: Bis hieher! zu dem Meere?
Ist er nicht auch dein Helfer und Rathgeber,
Ewig dein Vater?

Willst du so viel, als der Allweise, wissen?
Ist weißt du nicht, warum du leiden mußt;
Allein du wirßt, was seine Wege waren,
Nachmals erfahren.

Er züchtigt uns, damit wir zu ihm nahen,
Die Heiligung des Geistes zu empfangen,
Und mit dem Trost der Hilfe, die wir merken,
Andre zu stärken.

Das Kreuz des Herrn wirkt Weisheit und Erfahrung;
Erfahrung giebt dem Glauben Muth und Nahrung.
Ein starkes Herz steht in der Noth noch feste.
Hoffe das Beste!

Gottes Macht und Vorsehung.

Gott ist mein Lieb!
Er ist der Gott der Stärke;
Sehr ist sein Nam, und groß sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet.

Er will und spricht:
 So sind und leben Welten.
 Und er gebeut: so fallen durch sein Schelten
 Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Nicht ist sein Kleid,
 Und seine Wahl das Beste;
 Er herrscht als Gott, und seines Thrones Feste
 Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Unendlich reich,
 Ein Meer von Seligkeiten,
 Ohn Anfang Gott, und Gott in ewigen Zeiten!
 Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

Was ist und war,
 In Himmel, Erd und Meere,
 Das kennet Gott, und seiner Werke Heere
 Sind ewig vor ihm offenbar.

Er ist um mich,
 Schafft, daß ich sicher ruhe;
 Er schafft, was ich vor oder nachmals thue,
 Und er erforschet mich und dich.

Er ist dir nah,
 Du sitzest oder gehst;
 Ob du ans Meer, ob du gen Himmel stöhest:
 So ist er allenthalben da.

Er kennt mein Flehn
 Und allen Rath der Seele.

Er weis, wie oft ich Gutes thu und fehle,
Und eilt, mir gnädig beizustehn.

Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte,
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereit war.

Nichts, nichts ist mein,
Das Gott nicht anhörte.
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde seyn!

Wer kann die Pracht
Von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Staub, den du hast werden lassen,
Verkündigt seines Schöpfers Macht.

Der kleinste Halm
Ist deiner Weisheit Spiegel.
Du, Luft und Meer, ihr Auen, Thal und Hügel,
Ihr seyd sein Loblied und sein Psalm!

Du tränkst das Land,
Führst uns auf grüne Weiden;
Und Nacht und Tag, und Korn und Wein und Freuden
Empfangen wir aus deiner Hand.

Kein Sperling fällt,
Herr, ohne deinen Willen;
Sollt ich mein Herz nicht mit dem Troste füllen,
Daß deine Hand mein Leben hält?

Ist Gott mein Schutz,
 Will Gott mein Retter werden:
 So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden,
 Und biete selbst der Hölle Trutz.

Die Liebe des Nächsten.

So jemand spricht: Ich liebe Gott!
 Und haßt doch seine Brüder,
 Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
 Und teiſt ſie ganz darnieder.
 Gott iſt die Lieb, und will, daß ich
 Den Nächſten liebe, gleich als mich.

Wer dieſer Erben Güter hat,
 Und ſieht die Brüder leiden,
 Und macht den Hungrigen nicht ſatt,
 Läßt Nackende nicht kleiden;
 Der iſt ein Feind der erſten Pflicht,
 Und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer ſeines Nächſten Ehre ſchmäht,
 Und gern ſie ſchmähen höret;
 Sich freut, wenn ſich ſein Feind vergeht,
 Und nichts zum Beſten lehret;
 Nicht dem Verleumder widerſpricht;
 Der liebt auch ſeinen Bruder nicht.

Wer zwar mit Rath, mit Trost und Schutz
Den Nächsten unterstützet,
Doch nur aus Stolz, aus Eigennutz,
Aus Weichlichkeit ihm nützet;
Nicht aus Gehorsam, nicht aus Pflicht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer harret, bis, ihn anzusehn,
Ein Dürftiger erst erscheint,
Nicht eilt, dem Frommen beizustehn,
Der im Verborgnen weinet;
Nicht gültig forscht, obs ihm gebricht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer Andre, wenn er sie beschirmt,
Mit Härte und Vorwurf quälet,
Und ohne Nachsicht straft und stürmt,
So bald sein Nächster fehlet;
Wie bleibt bey seinem Ungestim
Die Liebe Gottes wohl in ihm?

Wer für der Armen Heil und Zucht
Mit Rath und That nicht wachet,
Dem Uebel nicht zu wehren sucht,
Das oft sie dürftig machet;
Nur sorglos ihnen Gaben giebt;
Der hat sie wenig noch geliebt.

Wahr ist es, du vermagst es nicht,
Stets durch die That zu lieben.
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getrenlich auszuüben,

Und wünschst dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür: so liebest du.

Ermattet dieser Trieb in dir:
So such ihn zu beleben.
Sprich oft: Gott ist die Lieb, und mir
Hat er sein Bild gegeben.
Denk oft: Gott, was ich bin, ist dein;
Sollt ich, gleich dir, nicht göttig seyn?

Wir haben Einen Gott und Herrn,
Sind Eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Ein Heil ist unser aller Gut.
Ich sollte Brüder hassen,
Die Gott durch seines Sohnes Blut
So hoch erlaufen lassen?
Daß Gott mich schuf, und mich versühnt,
Hab ich dieß mehr, als sie, verdient?

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Was ich den Frommen hier gethan,
Dem Kleinsten auch von diesen,

Das steht Er, mein Erbfür, an,
 Als hätte ich ihm erwiesen.
 Und ich, ich sollt ein Mensch noch seyn,
 Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

Ein unbarmherziges Gericht
 Wird über den ergehen,
 Der nicht barmherzig ist, der nicht
 Die rettet, die ihn sehen.
 Drum gieb mir, Gott! durch deinen Geist
 Ein Herz, das dich durch Liebe preist.

A b e n d l i e d.

Für alle Güte sey gepreist,
 Gott Vater, Sohn und heilger Geist!
 Ihr bin ich zu geringe.
 Vernimm den Dank,
 Den Lobgesang,
 Den ich dir kindlich bringe.

Du nahmst dich meiner herzlich an,
 Hast Großes heut an mir gethan,
 Mir mein Gebet gewähret;
 Hast väterlich
 Mein Haus und mich
 Beschützt und genähret.

Herr, was ich bin, ist dein Geschenk;
 Der Geist, mit dem ich dein gedenk,
 Ein ruhiges Gemüthe;
 Was ich vermag
 Bis diesen Tag,
 Ist alles deine Güte.

Sey auch, nach deiner Lieb und Macht,
 Mein Schutz und Schirm in dieser Nacht;
 Vergieb mir meine Sünden.
 Und Nimm mein Lob,
 Herr Zebaoth,
 So laß mich Gnade finden.

Auf die Himmelfahrt des Erlösers.

Jauchzt, ihr Erlösten, dem Herrn! Er hat sein Werk vollendet;
 Deß müßte sich der Erbkreis freun!
 Er fährt verkläret hinauf zu dem, der ihn gesendet,
 Und nimmt die Himmel wieder ein.

Der Herr, nachdem er das Heil und unvergänglich Leben
 Auf Erden an das Licht gebracht,
 Den Weg zu Gott uns gelehrt, sich selbst für uns gegeben,
 Führt auf zur Rechten seiner Macht.

Sein, sein ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden,
 Und uns hat er das Heil verdient,

Wer sein Wort gläubet und hält, soll nicht verloren werden;
Er hat die Welt mit Gott versöhnt.

Hoch über alle Vernunft besiegt er ihr Verderben,
Und seine Lieb ermilbet nie.
Ein unvergängliches Glück den Menschen zu erwerben,
So heiligt er sich selbst für sie.

Jauchzt, ihr Gerechten, dem Herrn, und preiset seinen Namen!
Ihm danken, das ist unsre Pflicht.
Wir sind glücklich in ihm. Sein Wort ist Ja und Amen;
Und Gott ist unsre Zuversicht.

Preist, ihr Erlösten, den Herrn, und rühmet all, ihr Frommen!
Er fährt gen Himmel, als ein Heil,
In Wolken fährt er hinauf; so wird er wiederkommen,
Ein Herr und Richter aller Welt.

Dieß ist des Gläubigen Trost, verkärt ihn einst zu schauen,
Und seiner Liebe sich zu freun.
Dieß ist des Gläubigen Pflicht, ihm ewig zu vertrauen,
Und sich durch Tugend ihm zu weihn.

Wer des Erlösers sich schämt, deß wird auch er sich schämen;
Den wieder ehren, der ihn ehrt.
Laß uns das Leben von dir und Gnad um Gnade nehmen,
Herr, dessen Herrschaft ewig währt!

Ich bin ein irrendes Schaf, du weisst mich zu rechte,
Und leitest mich nach deinem Rath;
Machst mich vom Knechte der Welt zu einem deiner Knechte,
Und tilgest meine Missethat.

Was ist die Hoheit der Welt? Sie rührt den Christen wenig,
Du kleidest ihn mit Ruhm und Pracht.

Was ist die Hoheit der Welt? Zum Priester und zum König
Bin ich durch dich vor Gott gemacht.

Dank sey dem Heiland der Welt! Er hat sein Werk vollführet.
Frohlock ihm, Volk der Christenheit!

Er sitzt zur Rechten des Herrn. Er lebet und regiret
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Am Communiontage.

Ich komme, Herr, und suche dich,
Mühselig und beladen.
Gott, mein Erbarmen, würdige mich
Des Wunders deiner Gnaden.
Ich liege hier vor deinem Thron,
Sohn Gottes und des Menschen Sohn,
Mich deiner zu getrösten.
Ich fühle meiner Sünden Müß;
Ich suche Ruh, und finde sie
Im Glauben der Erlösten.

Dich bet ich zuversichtlich an,
Du bist das Heil der Sünder.
Du hast die Handschrift abgethan,
Und wir sind Gottes Kinder.

Ich denk an deines Leidens Nacht,
 Und an dein Wort: Es ist vollbracht!
 Du hast mein Heil verdient.
 Du hast für mich dich darge stellt.
 Gott war in dir, und hat die Welt
 In dir mit sich versühnet.

So freue dich, mein Herz, in mir!
 Er tilget deine Sünden,
 Und läßt an seiner Tafel hier
 Dich Gnad um Gnade finden.
 Du ruffst, und er erhört dich schon,
 Spricht liebe reich: Sey getrost, mein Sohn!
 Die Schuld ist dir vergeben.
 Du bist in meinen Tod getauft,
 Und du wirst dem, der dich erkaufte,
 Von ganzem Herzen leben.

Dein ist das Glück der Seligkeit;
 Bewahr es hier im Glauben,
 Und laß durch keine Sicherheit
 Dir deine Krone rauben.
 Sieh, ich vereine mich mit dir;
 Ich bin der Weinstock, bleib an mir:
 So wirst du Früchte bringen.
 Ich helfe dir, ich stärke dich;
 Und durch die Liebe gegen mich
 Wird dir der Sieg gelingen.

Ja, Herr, mein Glück ist dein Gebot;
 Ich will es treu erfüllen,
 Und bitte dich, durch deinen Tod,
 Um Kraft zu meinem Willen.

Laß mich von nun an wirklich seyn,
 Mein ganzes Herz dir, Herr, zu weihn,
 Und deinen Lob zu preisen.
 Laß mich den Ernst der Heiligung
 Durch eine wahre Besserung
 Mir und der Welt beweisen!

Zufriedenheit mit seinem Zustande.

Du klagst, und fühlst die Beschwerden
 Des Stands, in dem du dürftig lebst;
 Du strebst, glücklicher zu werden,
 Und siehst, daß du vergebens strebst.

Ja, klage! Gott erlaubt die Jähren;
 Doch denk im Klagen auch zurück.
 Ist denn das Glück, das wir begehren,
 Für uns auch stets ein wahres Glück?

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
 Dem Menschen die Zufriedenheit.
 Die wahre Ruhe der Gemüther
 Ist Tugend und Genügsamkeit.

Genieße, was dir Gott beschieden,
 Entbehre gern, was du nicht hast.
 Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
 Ein jeder Stand auch seine Last.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
 Vertheilt er stets mit weiser Hand;
 Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen,
 Doch so, wie ers uns heilsam fand.

Willst du zu denken dich erlöhen,
 Daß seine Liebe dich vergift?
 Er giebt uns mehr, als wir verdienen,
 Und niemals, was uns schädlich ist.

Bergehre nicht des Lebens Kräfte
 In träger Unzufriedenheit;
 Besorge deines Stands Geschäfte,
 Und nütze deine Lebenszeit.

Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
 Ein ewig Glück in Hoffnung sehn,
 Dieß ist der Weg zu Ruh und Leben.
 Herr, lehre diesen Weg mich gehn!

Vom Tode.

Meine Lebenszeit verstreicht,
 Stillndlich eil ich zu dem Grabe;
 Und was ist, das ich vielleicht,
 Das ich noch zu leben habe?
 Denk, o Mensch! an deinen Tod;
 Säume nicht; denn Eins ist noth.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
 Wünschen wirst, gelebt zu haben.
 Güter, die du hier erwirbst,
 Würden, die dir Menschen gaben;
 Nichts wird dich im Tod erfreun;
 Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
 Nur ein ruhiges Gewissen,
 Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
 Wird dir deinen Tod verflüssen;
 Dieses Herz, von Gott erneut,
 Ist des Lobes Freudezeit.

Wenn in deiner letzten Noth
 Freunde hilflos um dich heben:
 Dann wird über Welt und Tod
 Dich dieß reine Herz erheben;
 Dann erschreckt dich kein Gericht;
 Gott ist deine Zuversicht.

Daß du dieses Herz erwirbst,
 Fürchte Gott, und bet und wache.
 Sorge nicht, wie früh du stirbst;
 Deine Zeit ist Gottes Sache.
 Fern nicht nur den Tod nicht scheun,
 Fern auch seiner dich erfreun.

Ueberwind ihn durch Vertrauen,
 Sprich: Ich weis, an wen ich gläube,
 Und ich weis, ich werd ihn schau'n
 Einst in diesem meinem Leibe.

Er, der rief: Es ist vollbracht!
 Nahm dem Tode seine Macht.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
 Siehe dein Gebein versenken;
 Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
 Lehre du mich selbst bedenken;
 Lehre du michs jeden Tag,
 Daß ich weiser werden mag!

Wider den Aufschub der Bekehrung.

Willst du die Buße noch, die Gott gebet, verschieben:
 So schändest du sein Wort, und mußt dich selbst nicht lieben.
 Ist deine Besserung nicht deiner Seele Glück?
 Und wer verschiebt sein Heil gern einen Augenblick?

Allein wie schwer ist's nicht, sein eigen Herz bekämpfen,
 Begierden widerstehn, und seine Lüste dämpfen?
 Ja, Sünder, es ist schwer; allein zu deiner Ruh'
 Ist dieß der einzige Weg. Und dem entsagst du?

Ist deine Pflicht von Gott, wie kannst du sie vergessen?
 Nach deinen Kräften selbst hat er sie abgemessen.
 Was weigerst du dich noch? Ist Gott denn ein Tyrann,
 Der mehr von mir verlangt, als ich ihm leisten kann!

Sprich selbst: gewinnet Gott, wenn ich ihm kindlich diene,
 Und, seiner werth zu seyn, im Glauben mich erlühne?

Wenn du die Tugend läßt, die Gott, dein Herr, gebent,
Wem dienst du? Ringst du nicht nach deiner Seligkeit?

Was weigerst du dich noch, das Laster zu verlassen?
Weil es dein Unglück ist, befehlt es Gott zu hassen.
Was weigerst du dich noch, der Tugend Freund zu seyn?
Weil sie dich glücklich macht, befehlt sie Gott allein.

Gott heut die Kraft dir an, das Gute zu vollbringen.
Soll er durch Allmacht dich, ihm zu gehorchen, zwingen?
Er gab dir die Vernunft; und du verleugnest sie?
Er sendet dir sein Wort; und du gehorchst ihm nie?

Sprich nicht: Gott kennt mein Herz; ich hab es ihm verheißen,
Mich noch dereinst, mich bald vom Laster loszureißen;
Ist ist dieß Werk zu schwer. Doch diese Schwierigkeit;
Die heute dich erschreckt, wächst sie nicht durch die Zeit?

Ie öfter du vollbringst, was Fleisch und Blut befohlen,
Ie stärker wird der Hang, die That zu wiederholen.
Scheust du dich heute nicht, des Höchsten Feind zu seyn:
Um wie viel weniger wirst du dich morgen scheun!

Ist denn die Buß ein Werk von wenig Augenblicken?
Kann dich kein schneller Tod der Welt noch heut entrücken?
Ist ein Geschrey zu Gott, ein Wunsch nach Besserung,
Und Angst der Missethat, die wahre Heiligung?

Ist's genug zur Seligkeit, des Glückes der Erlösten,
Wenn uns der Tod ergreift, sich sicher zu getösten;
Ist das Bekenntniß genug, daß uns die Sünde reut:
So ist kein leichter Werk, als deine Seligkeit.

Doch forbert Gott von uns die Reinigkeit der Seelen;
Ist keine Seele rein, der Glaub und Liebe fehlen;
Ist dieses dein Beruf, Gott dienen, den du liebst:
So zittre vor dir selbst, wenn du dieß Wert verschiebst.

Der Glaube heiligt dich. Ist dieser dein Geschäft?
Nein, Mensch! Und du verschmäht des Geistes Gottes Kräfte?
Erschreckt dich nicht sein Wort? Sieht in verkehrten Sinn
Den Sünder, der beharrt, nicht Gott zuletzt dahin?

Hat Christus uns erlöst, damit wir Sünder bleiben,
Und, sicher durch sein Blut, das Laster höher treiben?
Gebent uns Christi Wort nicht Tugend, Recht und Pflicht:
So ist es nicht von Gott. Gott widerspricht sich nicht.

Noch heute, weil du lebst, und seine Stimme hörst,
Noch heute schide dich, daß du vom Bösen lehrst.
Begegne deinem Gott, willst du zu deiner Pein
Dein hier versäumtes Glück nicht ewig noch bereun.

Entschließe dich beherzt, dich selber zu besiegen;
Der Sieg, so schwer er ist, bringt göttliches Vergnügen.
Was jagst du? Geht er gleich im Anfang langsam fort:
Seh wacker! Gott ist nah, und stärkt dich durch sein Wort.

Auf ihn in Demuth an; er tilget deine Sünden.
Und läßt dich sein Gesetz erst ihren Fluch empfinden:
So widerstreb ihm nicht; denn Gottes Traurigkeit
Wirkt eine Reu in dir, die niemals dich gereut.

So süß ein Laster ist, so giebt's doch keinen Frieden.
Der Tugend nur allein hat Gott dieß Glück beschieden.

Ein Mensch, der Gott gehorcht, erwählt das beste Theil;
 Ein Mensch, der Gott verläßt, verläßt sein eignes Heil.

Die Buße führt dich nicht in eine Welt voll Leiden;
 Gott kennt und liebt dein Glück; sie führt zu deinen Freuden;
 Macht deine Seele rein, füllt dich mit Zuversicht,
 Giebt Weisheit und Verstand, und Muth zu deiner Pflicht.

Sprich selbst: Ist dieß kein Glück, mit ruhigem Gewissen
 Die Güter dieser Welt, des Lebens Glück genießen,
 Und mäßig und gerecht in dem Genuße seyn,
 Und sich der Seligkeit schon hier im Glauben freun?

B u ß l i e b.

An dir allein, an dir hab ich gesündigt,
 Und übel oft vor dir gethan.
 Du siehst die Schuld, die mir den Fluch verkindigt;
 Sieh, Gott, auch meinen Jammer an.

Dir ist mein Flehn, mein Seufzen nicht verborgen,
 Und meine Thränen sind vor dir.
 Ach Gott, mein Gott, wie lange soll ich sorgen?
 Wie lang entfernst du dich von mir?

Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden,
 Vergilt mir nicht nach meiner Schuld.
 Ich suche dich; laß mich dein Anlig finden,
 Du Gott der Langmuth und Geduld.

Früh wollst du mich mit deiner Gnade füllen,
Gott, Vater der Barmherzigkeit.

Erfreue mich um deines Namens willen;
Du bist ein Gott, der gern erfreut.

Laß deinen Weg mich wieder freudig wallen,
Und lehre mich dein heilig Recht,
Mich täglich thun nach deinem Wohlgefallen;
Du bist mein Gott, ich bin dein Knecht.

Herr, eile du, mein Schutz, mir beizustehen,
Und leite mich auf ebner Bahn.

Er hört mein Schreyn, der Herr erhört mein Flehen,
Und nimmt sich meiner Seelen an.

Die Liebe der Feinde.

Nie will ich dem zu schaden suchen,
Der mir zu schaden sucht.

Nie will ich meinem Feinde fluchen,
Wenn er aus Haß mir flucht.

Mit Güte will ich ihm begegnen,
Nicht drohen, wenn er droht.

Wenn er mich schilt, will ich ihn segnen;
Dieß ist des Herrn Gebot.

Er, der von keiner Sünde wußte,
Bergalt die Schmach mit Huld,
Und litt, so viel er leiden mußte,
Mit Sanftmuth und Geduld.

Will ich, sein Jünger, wiederwechseln,
 Da er nicht wiederwechselt?
 Mit Liebe nicht den Haß vergelten,
 Wie er den Haß vergalt?

Wahr ist's, Verleumdung dulden müssen,
 Ist eine schwere Pflicht,
 Doch selig, wenn ein gut Gewissen
 Zu unsrer Ehre spricht!

Dieß will ich desto mehr bewahren;
 So bessert mich mein Feind,
 Und lehrt mich, weiser nur verfahren,
 Indem ers böse meynt.

Ich will mich vor den Fehlern hüten,
 Die er von mir ersann;
 Und auch die Fehler mir verbieten,
 Die er nicht wissen kann.

So will ich mich durch Sanftmuth rächen,
 An ihm das Gute sehn,
 Und dieses Gute von ihm sprechen;
 Wie könnt er länger schmähn!

In seinem Haß ihn zu ermilben,
 Will ich ihm gern verzeihn,
 Und als ein Christ bereit zum Frieden,
 Bereit zu Diensten seyn.

Und wird er, mich zu untertreten,
 Durch Güte mehr erhöht:
 Will ich im Stillen für ihn beten,
 Und Gott vertraun; Gott schlicht.

D e m u t h.

Herr! lehre mich, wenn ich der Tugend diene,
 Daß nicht mein Herz des Stolzes sich erlähne,
 Und nicht auf sie vermessen sey.
 Herr! lehre mich, wie oft ich fehle, merken.
 Was ist der Mensch bey seinen besten Werken?
 Wenn sind sie von Gebrechen frey?

Wie oft fehlt mir zum Guten selbst der Wille!
 Wie oft, wenn ich auch dein Gebot erfülle,
 Erfüll ichs minder, als ich soll!
 Sind Lieb und Furcht stets die Bewegungsgründe
 Der guten That, der unterlassnen Sünde?
 Und ist mein Herz des Eifers voll?

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend,
 Gedenke nicht der unvollkommenen Tugend
 Der reifern Jahre meiner Zeit.
 Wenn ich noch oft aus Stolz nach Tugend strebe,
 Aus Menschenfurcht mich Lastern nicht ergebe;
 Was ist denn meine Frömmigkeit?

Wenn ich den Geiz aus Furcht der Schande fliehe,
 Aus Weichlichkeit mich wohlzuthun bemühē,
 Und mäßig bin, gesund zu seyn;
 Wenn ich die Rach aus Eigennutze hasse,
 Der Ehrsucht Pfad aus Trägheit nur verlasse;
 Was ist an dieser Tugend mein?

Und Gott, wie oft sind unsre besten Triebe
 Nicht Frömmigkeit, nicht Fröchte deiner Liebe,

Nur Früchte der Natur und Zeit!
 Wenn fühlen wir der Tugend ganze Würde?
 Wenn ist dein Joch uns eine leichte Bürde,
 Und dein Gebot Zufriedenheit?

Doch, Herr, mein Gott! wenn auch zu deiner Ehre
 Mein Herz rein, rein meine Tugend wäre;
 Was ist denn dieses Eigenthum?
 Wer ließ mich früh zur Tugend unterrichten,
 Mein Glück mich sehn in meines Lebens Pflichten,
 Und im Gehorsam meinen Ruhm?

Wer gab mir Muth, Herr, dein Gebot zu lieben?
 Wer gab mir Kraft, es freudig auszuüben,
 Und in Versuchung Schild und Sieg?
 Was ist der Quell, der mich mit Weisheit tränkte?
 Und weß der Freund, der mich zum Guten lenkte,
 Und mir den Fehler nicht verschwieg?

Du triebst mich an, daß ich das Gute wählte,
 Und riefst mich oft, wenn ich des Wegs verfehlte,
 Durch Stimmen deines Geists zurück;
 Zogst mich durch Kreuz, durch Wohlthat auch, von Sünden,
 Riefst, wenn ich rief, mich wieder Gnade finden,
 Und gabst zu meiner Befrung Glück.

Was ist der Mensch, daß du, Gott, sein gedenkst,
 Gerechtigkeit in deinem Sohn ihm schenkest,
 Und zur Belohnung selbst ein Recht?
 Und wenn ich nun, durch deines Geistes Gabe,
 Des Glaubens Kraft, und alle Werke habe,
 Wer bin ich? Ein unnützer Knecht.

Weihnachtslied.

Auf, schicke dich,
 Recht feyerlich
 Des Heilands Fest mit Danken zu begehen!
 Lieb ist der Dank,
 Der Lobgesang,
 Durch den wir ihn, den Gott der Lieb, erhöhen.

Sprich dankbar froh:
 Also, also
 Hat Gott die Welt in seinem Sohn geliebet!
 O, wer bin ich,
 Herr, daß du mich
 So herrlich hoch in deinem Sohn geliebet?

Er, unser Freund,
 Mit uns vereint,
 Zur Zeit, da wir noch seine Feinde waren;
 Er wird uns gleich,
 Um Gottes Reich
 Und seine Lieb im Fleisch zu offenbaren.

An ihm nimm Theil,
 Er ist das Heil;
 Thu täglich Buß und gläub an seinen Namen.
 Der ehrt ihn nicht,
 Wer Herr, Herr, spricht,
 Und doch nicht sucht, sein Bepspiel nachzuahmen.

Aus Dank will ich
 In Brüdern dich,
 Dich, Gottessohn, bekleiden, speisen, tränken,

Der Frommen Herz
In ihrem Schmerz
Mit Trost erfreun, und dein dabey gedenken.

Rath, Kraft und Held,
Durch den die Welt
Und alles ist, im Himmel und auf Erden!
Die Christenheit
Preist dich erfreut,
Und aller Knie soll dir gebeuget werden.

Erhebt den Herrn!
Er hilft uns gern,
Und wer ihn sucht, den wird sein Name trösten.
Alleluja!
Alleluja!
Freut euch des Herrn, und jauchzt ihm, ihr Erlösten!

Das Glück eines guten Gewissens.

Besitz ich nur
Ein ruhiges Gewissen:
So ist für mich, wenn andre zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur.

Dieß sey mein Theil!
Dieß soll mir Niemand rauben.
Ein reines Herz von ungefärbtem Glauben,
Der Friede Gottes nur ist Heil.

Welch ein Gewinn,
 Wenn meine Sünde schweiget;
 Wenn Gottes Geist in meinem Geiste zeuget,
 Daß ich sein Kind und Erbe bin!

Und diese Ruh,
 Den Trost in unserm Leben,
 Sollt ich für Lust, für Lust der Sinne geben?
 Dieß lasse Gottes Geist nicht zu!

In jene Pein,
 Mich selber zu verklagen,
 Der Sünde Fluch mit mir umher zu tragen;
 In diese stürzt ich mich hinein?

Laß auch die Pflicht,
 Dich selber zu besiegen,
 Die schwerste seyn! Sie ist; doch welch Vergnügen
 Wird sie nach der Vollbringung nicht!

Welch Glück! zu sich
 Mit Wahrheit sagen können:
 Ich kühlte in mir des Bösen Lust entbrennen;
 Doch, Dank sey Gott! ich schlugte mich.

Und welch Gericht!
 Selbst zu sich sagen müssen:
 Ich konnte mir den Weg zum Fall verschließen;
 Und doch verschloß ich mir ihn nicht.

Was kann im Glück
 Den Werth des Glücks erhöhen?
 Ein ruhig Herz verlißt im Wohlergehen
 Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann im Schmerz
Den Schmerz der Leiden stillen;
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was giebt dir Muth,
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angst die niedern Seelen trachten?
Ein ruhig Herz, dieß größte Gut.

Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! du Gott, bist mein Vertrauen!
Welch Glück, o Mensch, kann größer seyn?

Sieh, alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen.
Was wird alsdann dir deinen Tod verflüssen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Heil dir, o Christ!
Der diese Ruh empfundet,
Und der sein Glück auf das Bewußtsein gründet,
Daß nichts verdammlichs an ihm ist!

Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Versicherung der Gnade Gottes.

So hoff ich denn mit festem Muth
 Auf Gottes Gnad und Christi Blut;
 Ich hoff ein ewig Leben.
 Gott ist ein Vater, der verzeiht,
 Hat mir das Recht zur Seligkeit
 In seinem Sohn gegeben.

Herr, welch ein unaussprechlich Heil,
 An dir, an deiner Gnade Theil,
 Theil an dem Himmel haben;
 Im Herzen durch den Glauben rein,
 Dich lieben, und versichert seyn
 Von deines Geistes Gaben!

Dein Wort, das Wort der Seligkeit,
 Wirkt göttliche Zufriedenheit,
 Wenn wir es treu bewahren.
 Es spricht uns Trost im Elend zu,
 Versüßet uns des Lebens Ruh,
 Und stärkt uns in Gefahren.

Erhalte mir, o Herr, mein Hört!
 Den Glauben an dein göttlich Wort,
 Um deines Namens willen;
 Laß ihn mein Licht auf Erden seyn,
 Ihn täglich mehr mein Herz erneun,
 Und mich mit Trost erfüllen!

Ermunterung die Schrift zu lesen.

Soll dein verderbtes Herz zur Heiligung genesen,
Christ, so versäume nicht, das Wort des Herrn zu lesen;
Bedenke, daß dieß Wort das Heil der ganzen Welt,
Den Rath der Seligkeit, den Geist aus Gott enthält.

Merkt auf, als ob dir Gott, dein Gott, gerufen hätte;
Merkt auf, als ob er selbst zu dir vom Himmel redte!
So lies; mit Ehrfurcht lies, mit Lust und mit Vertrauen,
Und mit dem frommen Ernst, in Gott dich zu erbaun.

Sprich fromm: O Gott! vor dem ich meine Hände salte,
Sieh, daß ich dein Gebot für dein Wort ewig halte;
Und laß mich deinen Rath empfindungsvoll verstehen,
Die Wunder am Gesetz, am Wort vom Kreuze sehn!

Er, aller Wahrheit Gott, kann dich nicht irren lassen.
Fies, Christ, sein heilig Buch, lies oft; du wirst es fassen,
So viel dein Heil verlangt. Gott ist, der Weisheit giebt,
Wenn man sie redlich sucht und aus Gewissen liebt.

Lies, frey von Leidenschaft und ledig von Geschäften,
Und sammle deinen Geist mit allen seinen Kräften.
Der beste Theil des Tags, des Morgens Heiterkeit,
Und dann der Tag des Herrn, der sey der Schrift geweiht.

Alhrt dich ein starker Spruch: so ruf ihn, dir zum Glücke,
Des Tags oft in dein Herz, im Stillen oft, zurücke;
Empfinde seinen Geist, und stärke dich durch ihn
Zum wahren Edelmuth, das Gute zu vollziehn.

Um tugendhaft zu seyn, dazu sind wir auf Erden.
Thu, was die Schrift gebet; dann wirst du inne werden,
Die Lehre sey von Gott, die dir verkündigt ist,
Und dann das Wort verstehen, dem du gehorsam bist.

Spricht sie geheimnißvoll: so laß dich dieß nicht sprechen.
 Ein endlicher Verstand kann Gott nie ganz entdecken;
 Gott bleibt unendlich hoch. Wenn er sich dir erklärt:
 So glaube, was er spricht, nicht was dein Witz begehrt.

Sieh seines schwachen Lichts bey Gottes Licht nicht schämen,
 Ist Ruhm; und die Vernunft alsdann gefangen nehmen,
 Wenn Gott sich offenbart, ist der Geschöpfe Pflicht;
 Und weise Demuth ist, das glauben, was Gott spricht.

Drum laß dich, frommer Christ, durch keine Zweifel kränken.
 Hier bist du Kind; doch dort wird Gott mehr Licht dir schenken.
 Dort wächst mit deinem Glück dein Licht in Ewigkeit;
 Dort ist die Zeit des Schauns, und hier des Glaubens Zeit.

Berehre stets die Schrift; und siehst du Dunkelheiten:
 So laß dich deinen Freund, der mehr als du sieht, leiten.
 Ein forschender Verstand, der sich der Schrift geweiht,
 Ein angefocht'nes Herz, hebt manche Dunkelheit.

Halte fest an Gottes Wort; es ist dein Glück auf Erden,
 Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden.
 Verachte christlich groß des Bibelfeindes Spott;
 Die Lehre, die er schmäh't, bleibt doch das Wort aus Gott.

Abendlied.

Herr, der du mir das Leben
 Bis diesen Tag gegeben,
 Dich bet ich kindlich an!
 Ich bin viel zu geringe
 Der Treue, die ich singe,
 Und die du heut an mir gethan.

Mit dankendem Gemüthe
 Freu ich mich deiner Güte;
 Ich freue mich in dir.
 Du giebst mir Kraft und Stärke,
 Gedeyn zu meinem Werke,
 Und schaffst ein reines Herz in mir.

Gott, welche Ruh der Seelen,
 Nach deines Worts Befehlen
 Einher im Leben gehn;
 Auf deine Güte hoffen,
 Im Geist den Himmel offen,
 Und dort den Preis des Glaubens sehn!

Ich weis, an wen ich glaube,
 Und nahe mich im Staube
 Zu dir, o Gott, mein Heil!
 Ich bin der Schuld entladen,
 Ich bin bey dir in Gnaden,
 Und in dem Himmel ist mein Theil.

Bedeckt mit deinem Segen,
 Eil ich der Ruh entgegen;
 Dein Name sey gepreist!
 Mein Leben und mein Ende
 Ist dein; in deine Hände
 Befehl ich, Vater, meinen Geist.

Passionslied.

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
 Mich in das Meer der Liebe zu versenken,
 Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen
 Uns zu erlösen!

Bereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden,
 Und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden;
 An unsrer Statt gemartert und zerschlagen,
 Die Sünde tragen;

Welch wundervoll hochheiliges Geschäft!
 Sinn ich ihm nach: so zagen meine Kräfte,
 Mein Herz erhebt; ich seh und ich empfinde
 Den Fluch der Sünde.

Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen.
 Gott ist die Lieb, und läßt die Welt erlösen.
 Dieß kann mein Geist, mit Schrecken und Entzücken
 Am Kreuz erblicken.

Es schlägt den Stolz und mein Verdienst danieder,
 Es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder;
 Lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde
 Zu Gottes Freunde.

O Herr! mein Heil, an dessen Blut ich glaube,
 Ich liege hier vor dir gebückt im Staube,
 Verliere mich mit dankendem Gemüthe
 In deine Güte.

Sie übersteigt die menschlichen Gedanken;
 Allein sollt ich darum im Glauben wanken?
 Ich bin ein Mensch; darf der sich unterwinden,
 Gott zu ergründen?

Das Größt in Gott ist Gnab und Lieb erweisen;
 Uns kömmt es zu, sie demuthsvoll zu preisen,
 Zu sehn, wie hoch, wenn Gott uns Gnab erzeiget,
 Die Gnade steigt.

Laß deinen Geist mich stets, mein Heiland, lehren,
 Dein göttlich Kreuz im Glauben zu verehren;
 Daß ich, getreu in dem Beruf der Liebe,
 Mich christlich übe.

Das Gute thun, das Böse fliehn und meiden,
 Herr, diese Pflicht lehrt mich beim heilig Leiden.
 Kann ich zugleich das Böse mir erlauben,
 Und an dich glauben?

Da du dich selbst für mich dahin gegeben,
 Wie köunt ich noch nach meinem Willen leben?
 Und nicht vielmehr, weil ich dir angehöre,
 Zu deiner Ehre?

Ich sollte nicht, wenn Leiden dieser Erden,
 Wenn Kreuz mich trifft, gelassnes Herzens werden,
 Da du so viel für uns, die wirs verschuldet,
 Uebreich erbuldet?

Für welche du dein Leben selbst gelassen,
 Wie köunt ich sie, sie, meine Brüder, hassen?

Und nicht, wie du, wenn sie mich untertreten,
Für sie noch beten?

Ich will nicht Haß mit gleichem Haß vergelten,
Wenn man mich schilt, nicht rächend wiederschelten.
Du, Heiliger, du, Herr und Haupt der Glieder,
Schaltst auch nicht wieder.

Ein reines Herz, gleich deinem edlen Herzen,
Dieß ist der Dank für deines Kreuzes Schmerzen.
Und Gott giebt uns die Kraft in deinem Namen,
Dich nachzuahmen.

Unenblich Glück! Du littest uns zu gute.
Ich bin versöhnt mit deinem theuren Blute.
Du hast mein Heil, da du für mich gestorben,
Am Kreuz erworben.

So bin ich denn schon selig hier im Glauben?
So wird mir nichts, nichts meine Krone rauben?
So werd ich dort, von Herrlichkeit umgeben,
Einst ewig leben?

Ja, wenn ich stets der Tugend Pfad betrete,
Im Glauben kämpf, im Glauben wach und bete:
So ist mein Heil schon so gewiß erstrebet,
Als Jesus lebet.

Lockt böse Lust mein Herz mit ihrem Reize:
So schrecke mich dein Wort, das Wort vom Kreuze.
Und werd ich matt im Laufe guter Werke:
So sey mirs Stärke.

Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erben
 Ein Aergerniß und eine Thorheit werden:
 So seys doch mir, Trotz alles frechen Spottes!
 Die Weisheit Gottes.

Gott, eile nicht, sie rächend zu zerschmettern;
 Erbarme dich, wenn einer von den Spöttern
 Sich spät bekehrt, und den, den er geschmähet,
 Um Gnade flehet.

Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken:
 So laß dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken;
 Dein Kreuz, dieß sey, wenn ich den Tod einst leide,
 Mir Fried und Freudel

In Krankheit.

Ich hab in guten Stunden
 Des Lebens Glück empfunden,
 Und Freuden ohne Zahl:
 So will ich denn gelassen
 Mich auch in Leiden fassen;
 Welch Leben hat nicht seine Quaal?

Ja, Herr, ich bin ein Sünder,
 Und stets straffst du gelinder,
 Als es der Mensch verdient.
 Will ich, beschwert mit Schulden,
 Rein zeitlich Weh erdulden,
 Das doch zu meinem Besten dient?

Dir will ich mich ergeben,
 Nicht meine Ruh, mein Leben,
 Mehr lieben, als den Herrn.
 Dir, Gott, will ich vertrauen,
 Und nicht auf Menschen bauen;
 Du hilfst, und du errettest gern.

Laß du mich Gnade finden,
 Mich alle meine Sünden
 Erkennen und bereun.
 Ist hat mein Geist noch Kräfte,
 Sein Heil laß mein Geschäfte,
 Dein Wort mir Trost und Leben seyn.

Wenn ich in Christo sterbe:
 Bin ich des Himmels Erbe.
 Was schreckt mich Grab und Tod?
 Auch auf des Todes Pfade
 Vertrau ich deiner Gnade;
 Du, Herr, bist bey mir in der Noth.

Ich will dem Kummer wehren,
 Gott durch Geduld verehren,
 Im Glauben zu ihm flehn.
 Ich will den Tod bedenken;
 Der Herr wird alles lenken;
 Und was mir gut ist, wird geschehn.

Osterlied.

„Freypwillig hab ichs dargebracht,
 „Und niemand nimmt mein Leben.
 „Es selbst zu lassen, hab ich Macht,
 „Macht, wieder mirs zu geben.
 „Und darum liebt mein Vater mich,
 „Daß ich mein Leben laß, und ich
 „Für meine Feind es lasse.

„Ich bin in meiner Niedrigkeit
 „Ein Aergerniß der Erden;
 „Verschmäht, gegeißelt und verspeyt,
 „Gekreuzigt werd ich werden.
 „Wenn alles dieß vollendet ist:
 „So wird des Menschen Sohn, der Christ,
 „Nicht die Verwесung sehen.

„Weil er sich selbst erniedrigt hat:
 „So wird ihn Gott erhöhen.
 „Ich leib und sterb an eurer Statt,
 „Dann werd ich auferstehen.
 „Am dritten Tag geh ich heraus,
 „Lösch alle Schmach des Kreuzes aus,
 „Als Gottes Sohn bewiesen.

„Ich will euch sehn, erfreuet euch,
 „Euch ~~flugs~~ wiedersehen;
 „Euch lehren, meines Vaters Reich
 „Und hohen Rath verstehen;
 „Euch den verheißnen Geist verleihn;
 „Und ihr sollt meine Zeugen seyn,
 „Daß ich vom Tod erstanden.

„Gehet hin und lehret alle Welt;
 „Ich bin des Weibes Saamen,
 „Der Saamen Abrahams, der Heil;
 „Und taufst in meinem Namen.
 „Wer an Gott gläubt, gläubt auch an mich.
 „Thut Wunder, und beweist, daß ich
 „Zur Rechten Gottes sitze.

„Kämpfst für mein Evangelium,
 „Und freuet euch der Leiden.
 „Kein Engel und kein Fürstenthum,
 „Nichts soll euch von mir scheiden.
 „Man wird euch hassen, und euch schmähen,
 „Euch tödten; dennoch solls geschehn,
 „Daß eure Lehre sieget.“

Herr, unser Heil! sie hat geflegt,
 Und siegt in allen Landen,
 Und zeuget, daß dein Wort nicht trügt,
 Und zeugt, du bist erstanden.
 Dein Kreuz, an das man dich erhöh't,
 Verwandelt sich in Majestät;
 Du gehst aus deinem Grabe.

Gehast in deiner Niedrigkeit,
 Warst du ein Ziel des Spottes,
 Und zeigtest doch zu gleicher Zeit
 An dir die Hoheit Gottes.
 Dein Kreuz schien zwar der Welt ein Greul;
 Doch sterben für der Feinde Heil,
 Dieß ist die höchste Tugend.

Dein Reich war nicht von dieser Welt,
 Dein Ruhm nicht Menschenehre.
 An Demuth groß, an Lieb ein Heil,
 Und göttlich in der Lehre;
 Gebulbig, und von Sünden rein,
 Gehorsam, bis zum Kreuze, seyn;
 Dieß war des Heilands Größe.

Du starbst am Kreuz. Doch war dir nicht
 Die Kraft des Herrn gegeben?
 Wer gab den Blinden das Gesicht?
 Den Todten selbst das Leben?
 Und wem gehorchte Wind und Meer?
 Und wem der bösen Geister Heer?
 Du warst von Gott gekommen.

Nun irren mich nicht Schmach und Spott,
 Noch deines Kreuzes Schanden.
 Du bist mein Herr, du bist mein Gott;
 Denn du bist auferstanden.
 Du bist mein Heil, mein Fels, mein Hort,
 Der Herr, durch dessen mächtig Wort
 Auch ich einst ewig lebe.

Wir sind nun göttlichen Geschlechts,
 Durch dich des Himmels Erben.
 Dieß ist die Hoffnung deines Knechts,
 In dieser will ich sterben.
 Wie du vom Tod erstanden bist;
 So werd auch ich, Herr Jesu Christ,
 Am jüngsten Tag erstehen.

Vertrauen auf Gottes Vorsehung.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
 Will ich mein Glück bauen,
 Und dem, der mich erschaffen hat,
 Mit ganzer Seele trauen.
 Er, der die Welt
 Allmächtig hält,
 Wird mich in meinen Tagen
 Als Gott und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit,
 Wie viel mir nützen würde,
 Bestimmte meine Lebenszeit,
 Mein Glück und meine Bürde.
 Was jagt mein Herz?
 Ist auch ein Schmerz,
 Der zu des Glaubens Ehre
 Nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
 Und hätte, was ich bitte,
 Mir gnädig, eh ichs bat, gewährt,
 Wenns seine Weisheit litte.
 Er sorgt für mich
 Stets väterlich.
 Nicht, was ich mir ersehe,
 Sein Wille, der geschehe!

Ist nicht ein ungestörtes Glück
 Weit schwerer oft zu tragen,
 Als selbst das widrige Geschick,
 Bey dessen Last wir klagen?

Die größte Noth
 Hebt doch der Tod;
 Und Ehre, Glück und Habe
 Verläßt mich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
 Läßt Gott es keinem fehlen;
 Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
 Sind nicht das Glück der Seelen.
 Wer Gottes Rath
 Vor Augen hat,
 Dem wird ein gut Gewissen
 Die Trübsal auch versüssen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
 Wie bald ist sie verschwunden!
 Was ist das Leiden dieser Zeit?
 Wie bald ist's überwunden!
 Hoffst auf den Herrn!
 Er hilft uns gern:
 Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
 Der Herr hilft seinen Knechten.

Wider den Geiz.

Wohl dem, der beßre Schätze liebt,
 Als Schätze dieser Erden!
 Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
 An Tugend reich zu werden;

Und in dem Glauben, daß er lebt,
Sich über diese Welt erhebt!

Wahr ist es, Gott verwehrt uns nicht,
Hier Güter zu besitzen.
Er gab sie uns, und auch die Pflicht,
Mit Weisheit sie zu nützen.
Sie dürfen unser Herz erfreun,
Und unsers Fleisches Antrieb seyn.

Doch nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten,
Nicht erst nach der Gerechtigkeit
Und Gottes Reiche trachten;
Ist dieses eines Menschen Ruf,
Den Gott zur Ewigkeit erschuf?

Der Geiz erniedrigt unser Herz,
Erstickt die edlern Triebe.
Die Liebe für ein schimmernd Erz
Verdrängt der Tugend Liebe,
Und machet, der Vernunft zum Spott,
Ein elend Gold zu deinem Gott.

Der Geiz, so viel er an sich reißt,
Läßt dich kein Gut genießen;
Er quält durch Habsucht deinen Geist,
Und tödtet dein Gewissen,
Und reißt durch schmeichelnden Gewinn
Dich blind zu jedem Frevel hin.

Um wenig Vortheil wird er schon
 Aus dir mit Meyneid sprechen;
 Dich zwingen, der Arbeiter Lohn
 Unmenschlich abzubrech'n;
 Er wird in dir der Wittwen Flehn,
 Der Waisen Thränen widerstehn.

Wie könnt ein Herz, vom Geize hart,
 Der Wohlthat Freuden schmecken,
 Und in des Unglücks Gegenwart
 Den Ruf zur Hülff entdecken?
 Und wo ist eines Standes Pflicht,
 Die nicht der Geiz entehrt und bricht?

Du bist ein Vater und aus Geiz
 Entziehst du dich den Kindern,
 Und lässest dich des Goldes Reiz,
 Ihr Herz zu bilben, hindern;
 Und glaubst, du habst sie wohl beobacht,
 Wenn du sie reich, wie dich, gemacht.

Du hast ein richterliches Amt;
 Und du wirfst dich erfreuen,
 Die Sache, die das Recht verdammt,
 Aus Habsucht recht zu sprechen;
 Und selbst der Tugend größter Feind
 Erlauft an dir sich einen Freund.

Gewinnsucht raubt dir Muth und Geiſt,
 Die Wahrheit frey zu lehren;

Du schweigst, wenn sie dich reden heist,
 Ehrst, wo du nicht sollst ehren,
 Und wirst um ein verächtlich Geld
 Ein Schmeichler, und die Pest der Welt.

Erhalte mich, o Gott! dabey,
 Daß ich mir gnügen lasse,
 Seiz ewig als Abgötterey
 Von mir entfernen und hasse.
 Ein weises Herz und guter Muth
 Sey meines Lebens größtes Gut!

Allgemeines Gebet.

Ich komme vor dein Angesicht,
 Verwirf, o Gott, mein Flehen nicht;
 Vergieb mir alle meine Schuld,
 Du Gott der Gnaden und Geduld.

Schaff du ein reines Herz in mir,
 Ein Herz voll Lieb und Furcht zu dir,
 Ein Herz voll Demuth, Preis und Dank,
 Ein ruhig Herz mein Lebenlang.

Sey mein Beschützer in Gefahr;
 Ich harre deiner immerdar.
 Ist wohl ein Uebel, das mich schreckt,
 Wenn deine Rechte mich bedeckt?

Ich bin ja, Herr, in deiner Hand.
 Von dir empfieh ich den Verstand;
 Erhalt ihn mir, o Herr! mein Hort,
 Und stärke ihn durch dein göttlich Wort.

Laß, deines Namens mich zu freun,
 Ihn stets vor meinen Augen seyn.
 Laß, meines Glaubens mich zu freun,
 Ihn stets durch Liebe thätig seyn.

Das ist mein Glück, was du mich lehrest.
 Das sey mein Glück, daß ich zuerst
 Nach deinem Reiche tracht, und treu
 In allen meinen Pflichten sey!

Ich bin zu schwach aus eigener Kraft
 Zum Siege meiner Leidenschaft;
 Du aber ziehst mit Kraft mich an,
 Daß ich den Sieg erlangen kann.

Gieb von den Gütern dieser Welt
 Mir, Herr, so viel, als dir gefällt;
 Gieb deinem Knecht ein mäß'g Theil,
 Zu seinem Fleiße Glück und Heil.

Schenkst deine Hand mir Ueberfluß:
 So laß mich mäß'g im Genuß,
 Und, dürst'ge Brüber zu erfreun,
 Mich einen frohen Geber seyn.

Gieb mir Gesundheit, und verleih,
 Daß ich sie nütz, und dankbar sey,

Und nie, aus Liebe gegen sie,
Mich jaghaft einer Pflicht entzieh.

Erwecke mir stets einen Freund,
Der's treu mit meiner Wohlfahrt meynt,
Mit mir in deiner Furcht sich übt,
Mir Rath und Trost und Beyspiel giebt.

Bestimmst du mir ein längres Ziel,
Und werden meiner Tage viel:
So laß, Gott, meine Zuversicht,
Verlaß mich auch im Alter nicht.

Und wird sich einst mein Ende nah'n:
So nimm dich meiner herzlich an,
Und sey durch Christum, deinen Sohn,
Mein Schirm, mein Schild und großer Lohn!

Trost eines schwermüthigen Christen.

Du klagst, o Christ! in schweren Leiden,
Und seufzest, daß der Geist der Freuden
Von dir gewichen ist.
Du klagst und rufft: Herr, wie so lange?
Und Gott verzeucht, und dir wird bange,
Daß du von Gott verlassen bist.

Sind meine Sünden mir vergeben;
Hat Gott mir Sünder Heil und Leben

In seinem Sohn verliehn:
 Wo sind denn seines Geistes Triebe?
 Warum empfind ich nicht die Liebe,
 Und hoffe nicht getrost auf ihn?

Mühselig, sprichst du, und beladen
 Hör ich den Trost vom Wort der Gnaden,
 Und ich empfind ihn nicht;
 Bin abgeneigt, vor Gott zu treten;
 Ich bet, und kann nicht gläubig beten;
 Ich denke Gott, doch ohne Licht.

Sonst war mirs Freude, seinen Willen
 Von ganzem Herzen zu erfüllen;
 Sein Wort war mir gewiß.
 Ist kann ichs nicht zu Herzen fassen,
 Und meine Kraft hat mich verlassen,
 Und meinen Geist deckt Finsterniß.

Oft fühl ich Zweifel, die mich quälen,
 Heul oft vor Unruh meiner Seelen;
 Und meine Hülff ist fern.
 Ich suche Ruh, die ich nicht finde;
 In meinem Herzen wohnt nur Stube,
 Nur Unmuth, keine Furcht des Herrn.

Zag nicht, o Christ! denn deine Schmerzen
 Sind sichere Zeugen besser Herzen,
 Als dir das deine scheint.
 Wie könntest du dich so betrüben,
 Daß dir die Kraft fehlt, Gott zu lieben,
 Wär nicht dein Herz mit ihm vereint?

Kein Mensch vermag Gott zu erkennen,
 Noch Jesum einen Herrn zu nennen,
 Als durch den heiligen Geist.
 Hast du nicht diesen Geist empfangen?
 Er ist's, der dich nach Gott verlangen,
 Und sein Erbarmen suchen heist.

Vertrau auf Gott. Er wohnt bey denen,
 Die sich nach seiner Hülfe sehnen;
 Er kennt und will dein Glück.
 Er höret deines Weinens Stimme;
 Verbirgt er gleich in seinem Grimme
 Sich einen kleinen Augenblick.

Gott ließ so manchen seiner Frommen
 In dieß Gefühl des Elends kommen,
 Und stund ihm mächtig bey.
 Du sollst dein Nichts erkennen lernen,
 Sollst das Vertraun auf dich entfernen,
 Und sehn, was Gottes Gnade sey.

Vor Sicherheit dich zu bewahren,
 Läßt er dich seine Streng erfahren,
 Und schickt dir diese Last.
 Er reinigt dich, wie Gold im Feuer,
 Macht dir das Heil der Seele theuer,
 Damit du haltest, was du hast.

So wie ein Vater über Kinder,
 Erbarmet Gott sich über Sünder,
 Die seinen Namen scheun.
 Dein Zeugnis ist ihm nicht verborgen.

So fern der Abend ist vom Morgen,
Läßt er von dir die Sünde seyn.

Zwar ist um Trost dir iho bange;
Denn alle Züchtigung, so lange
Sie da ist, scheint uns hart.
Doch nachmals wird sie friedsam geben
Frucht der Gerechtigkeit und Leben
Dem, der durch sie geübet ward.

Fahr fort zu beten und zu wachen.
Gott ist noch mächtig in den Schwachen,
Ist Güte für und für.
Laß dir an seiner Gnade gütigen.
Sein Wort ist wahr, und kann nicht trügen:
Ich stärke dich, ich helfe dir!

Auf, fasse dich in deinen Nöthen!
Sprich: Wollte mich der Herr auch töbten:
So harr ich dennoch sein.
Mir bleibet das Erbtheil der Erlösten;
Und will mich Gott nicht eher trösten,
Wird er mich doch im Tod erfreun.

Osterlied.

Jesus lebt, mit ihm auch ich.
Tod, wo sind nun deine Sprechten?
Er, er lebt, und wird auch mich
Von den Todten auferwecken.

Er verkärt mich in sein Licht;
 Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ihm ist das Reich
 Ueber alle Welt gegeben;
 Mit ihm werd auch ich zugleich
 Ewig herrschen, ewig leben,
 Gott erfüllt, was er verspricht;
 Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, wer nun verzagt,
 Lästert ihn und Gottes Ehre,
 Gnade hat er zugesagt,
 Daß der Sünder sich belehre.
 Gott verfährt in Christo nicht;
 Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, sein Heil ist mein;
 Sein sey auch mein ganzes Leben.
 Keines Herzens will ich seyn,
 Und den Lüsten widerstreben.
 Er verläßt den Schwachen nicht;
 Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ich bin gewiß,
 Nichts soll mich von Jesu scheiden,
 Keine Macht der Finsterniß,
 Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
 Er giebt Kraft zu dieser Pflicht;
 Dieß ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, nun ist der Tod
 Mir der Eingang in das Leben.
 Welchen Trost in Todesnoth
 Wird er meiner Seele geben,
 Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
 Herr, Herr, meine Zuversicht!

Betrachtung des Todes.

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
 Sein Leben ist ein fallend Laub;
 Und dennoch schmeichelt er sich gern,
 Der Tag des Todes sey noch fern.

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
 Der Mann noch seiner Jahre viel,
 Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
 Und keiner nimmt den Irrthum wahr.

Sprich nicht: Ich denk in Glück und Noth
 Im Herzen oft an meinen Tod.
 Der, den der Tod nicht weiser macht,
 Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Wir leben hier zur Ewigkeit,
 Zu thun, was uns der Herr gebet,
 Und unsers Lebens kleinster Theil
 Ist eine Frist zu unserm Heil.

Der Tod rückt Seelen vor Gericht;
 Da bringt Gott alles an das Licht,
 Und macht, was hier verborgen war,
 Den Rath der Herzen offenbar.

Drum da dein Tod dir täglich bräut,
 So sey doch wacker und bereit;
 Prüß deinen Glauben, als ein Christ,
 Ob er durch Liebe thätig ist.

Ein Seufzer in der letzten Noth,
 Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod
 Vor Gottes Thron gerecht zu seyn,
 Dieß macht dich nicht von Sünden rein.

Ein Herz, das Gottes Stimme hört,
 Ihr folgt, und sich vom Bösen lehrt;
 Ein gläubig Herz, von Lieb erfüllt,
 Dieß ist es, was in Christo gilt.

Die Heiligung erfordert Müß;
 Du wirkst sie nicht, Gott wirket sie.
 Du aber ringe stets nach ihr,
 Als wäre sie ein Werk von dir.

Der Ruf des Lebens, das du lebst,
 Dein höchstes Ziel, nach dem du strebst,
 Und deiner Tage Rechenschaft
 Ist Tugend in des Glaubens Kraft.

Ihr alle seine Tage weihn,
 Heißt eingebend des Lobes seyn;

Und wachsen in der Heiligung,
Ist wahre Lobserinnerung.

Wie oft vergeß ich diese Pflicht!
Herr, geh mit mir nicht ins Gericht;
Drück selbst des Lobes Bild in mich,
Daß ich dir wandle würdiglich;

Daß ich mein Herz mit jedem Tag
Vor dir, o Gott! erforschen mag,
Ob Liebe, Demuth, Fried und Tren,
Die Frucht des Geistes, in ihm sey;

Daß ich zu dir um Gnade fleh,
Stets meiner Schwachheit widersteh,
Und einstens in des Glaubens Macht
Mit Freuden ruf: Es ist vollbracht!

Um Ergebung in den göttlichen Willen.

O Herr, mein Gott! durch den ich bin und lebe,
Gieb, daß ich mich in deinen Rath ergebe;
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thust, mir theuer seyn!

Du, du regierst, bist Weisheit, Lieb und Stärke.
Du, Herr, erbarmst dich aller deiner Werke.

Was jag ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott, und willst mein Glück.

Von Ewigkeit hast du mein Loos entschieden.
Was du bestimmst, das dient zu meinem Frieden.
Du wogst mein Glück, du wogst mein Leid,
Und was du schickst, ist Seligkeit.

Gefällt es dir: so müsse keine Plage
Sich zu mir nahn; gieb mir zufriedne Tage.
Allein verwehrt's mein ewig Heil:
So bleibe nur dein Trost mein Theil.

Du giebst aus Huld uns dieser Erde Freuden;
Aus gleicher Huld verhängst du unsre Leiden.
Ist nur mein Weh nicht meine Schuld:
So jag ich nicht. Du giebst Geduld.

Soll ich ein Glück, das du mir gabst, verlieren,
Und willst du, Gott! mich rauhe Wege führen:
So wirst du, denn du hörst mein Flehn,
Mir dennoch eine Hülff ersehn.

Vielleicht muß ich nach wenig Tagen sterben.
Herr, wie du willst! Soll ich den Himmel erben,
Und dieser ist im Glauben mein,
Wie kann der Tod mir schrecklich seyn?

Am neuen Jahre.

Er ruft der Sonn, und schafft den Mond,
Das Jahr darnach zu theilen;
Er schafft es, daß man sicher wohnt,
Und heißt die Zeiten eilen;
Er ordnet Jahre, Tag und Nacht;
Auf! laßt uns ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen.

Herr, der da ist, und der da war!
Von dankerfüllten Zungen
Sei dir für das verflossene Jahr
Ein heilig Lied gesungen;
Für Leben, Wohlfahrt, Trost und Rath,
Für Fried und Ruh, für jede That,
Die uns durch dich gelungen.

Laß auch dieß Jahr gesegnet seyn,
Das du uns neu gegeben.
Verleih uns Kraft, die Kraft ist dein,
In deiner Furcht zu leben.
Du schüttest uns, und du vermehrst
Der Menschen Glück, wenn sie zuerst
Nach deinem Reiche streben.

Gieb mir, wofern es dir gefällt,
Des Lebens Ruh und Freuden.
Doch schadet mir das Glück der Welt:
So gieb mir Kreuz und Leiden.
Nur stärke mit Geduld mein Herz,
Und laß mich nicht in Noth und Schmerz
Die Glücklichen beneiden.

Hilf deinem Volke väterlich
 In diesem Jahre wieder.
 Erbarme der Verlassnen dich,
 Und der bedrängten Glieder.
 Gieb Glück zu jeder guten That,
 Und laß dich, Gott, mit Heil und Rath
 Auf unsern Fürsten nieder;

Daß Weisheit und Gerechtigkeit
 Auf seinem Stuhle throne;
 Daß Tugend und Zufriedenheit
 In unserm Lande wohne;
 Daß Treu und Liebe bey uns sey;
 Dieß, lieber Vater, dieß verleihe,
 In Christo, deinem Sohne!

Der Schutz der Kirche.

Wenn Christus seine Kirche schützt:
 So mag die Hölle wüthen.
 Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
 Hat Macht, ihr zu gebieten.
 Er ist mit Hülfe nah:
 Wenn er gebet, stehts da.
 Er schützt seinen Ruhm,
 Und hält das Christenthum:
 Mag doch die Hölle wüthen!

Gott sieht die Fürsten auf dem Thron
 Sich wider ihn empören;
 Denn den Gesalbten, seinen Sohn,
 Den wollen sie nicht ehren.
 Sie schämen sich des Worts,
 Des Heilands, unsers Horts;
 Sein Kreuz ist selbst ihr Spott;
 Doch ihrer lachet Gott.
 Sie mögen sich empören!

Der Frevler mag die Wahrheit schmähn;
 Uns kann er sie nicht rauben.
 Der Unchrist mag ihr widerstehn;
 Wir halten fest am Glauben.
 Gelobt sey Jesus Christ!
 Wer hier sein Jünger ist,
 Sein Wort von Herzen hält,
 Dem kann die ganze Welt
 Die Seligkeit nicht rauben.

Auf, Christen! die ihr ihm vertraut,
 Laßt euch kein Drohn erschrecken!
 Der Gott, der von dem Himmel schaut,
 Wird uns gewiß bedecken.
 Der Herr Herr Zebaoth
 Hält über sein Gebot,
 Giebt uns Geduld in Noth,
 Und Kraft und Muth im Tod;
 Was will uns denn erschrecken?

Trost des ewigen Lebens.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
 Erwartet uns die Ewigkeit.
 Dort, dort verwandelt sich die Klage
 In göttliche Zufriedenheit.
 Hier übt die Tugend ihren Fleiß;
 Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wahr ist's, der Fromme schmeckt auf Erden
 Schon manchen selgen Augenblick;
 Doch alle Freuden, die ihm werden,
 Sind ihm ein unvollkommenes Glück.
 Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
 Nimmt in der Seele ab und zu.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
 Bald das Geräusche dieser Welt;
 Bald kämpft in seinem eignen Herzen
 Ein Feind, der öfter siegt, als fällt;
 Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
 In Kummer und in Ungeduld.

Hier, wo die Tugend öfters leidet,
 Das Laster öfters glücklich ist,
 Wo man den Glücklichen beneidet,
 Und des Bekümmerten vergift;
 Hier kann der Mensch nie frey von Pein,
 Nie frey von eigner Schwachheit seyn.

Hier such ichs nur, dort werd ichs finden;
 Dort werd ich, heilig und verkärt,
 Der Tugend ganzen Werth empfinden,
 Den unansprechlich großen Werth;
 Den Gott der Liebe werd ich sehn,
 Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

Da wird der Vorsicht heilger Wille
 Mein Will und meine Wohlfahrt seyn;
 Und lieblich Wesen, Heil die Fülle
 Am Throne Gottes mich erfreun.
 Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn
 Mich fühlen, daß ich ewig bin.

Da werd ich das im Licht erkennen,
 Was ich auf Erden dunkel sah;
 Das wunderbar und heilig nennen,
 Was unerforschlich hier geschah;
 Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
 Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd ich zu dem Throne bringen,
 Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
 Ein Heilig, Heilig, Heilig singen
 Dem Lamme, das erwürget ward;
 Und Cherubim und Seraphim
 Und alle Himmel jauchzen ihm.

Da werd ich in der Engel Schaaren
 Mich ihnen gleich und heilig sehn,

Das nie gestörte Glück erfahren,
 Mit Frommen stets fromm umzugehn.
 Da wird durch jeden Augenblick
 Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Da werd ich dem den Dank bezahlen,
 Der Gottes Weg mich gehen hieß,
 Und ihn zu Millionenmalen
 Noch segnen, daß er mir ihn wies;
 Da find ich in des Höchsten Hand
 Den Freund, den ich auf Erden fand.

Da ruft, o möchte Gott es geben!
 Vielleicht auch mir ein Selger zu:
 Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
 Die Seele mir gerettet; du!
 O Gott, wie muß dich Glück erfreun,
 Der Retter einer Seele seyn!

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
 Doch gegen jene Herrlichkeit,
 Die offenbart an uns soll werden,
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
 Wie nichts, wie gar nichts gegen sie,
 Ist doch ein Augenblick voll Müß!

Auf das Neue Jahr 1759 *).

Ein Herz, das Tugend liebt, gerecht und redlich handelt,
 Auf Gottes Güte harret, in seinen Wegen wandelt,
 Und stets, ihm treu zu seyn, in sich den Eifer mehrt;
 Dieß Herz ist vor dem Herrn zum Segen angeschrieben.
 Ein Vater kann so sehr sein eigen Kind nicht lieben,
 Als Gott den Frommen liebt, der ihn getreu verehrt.
 O Menschen, müchtet ihr des Schöpfers Güte kennen!
 Wie würdet ihr euch seiner freun!
 Wie würdet ihr vor Eifer brennen,
 Stets eurem Schöpfer werth zu seyn!

Ja nie beschämt der Herr die Hoffnung des Gerechten.
 Sein gnädig Angesicht ruht über seinen Knechten,
 Und immer ist sein Ohr zu ihrem Flehn geneigt.
 Ihr Wunsch bewegt sein Herz, und das, was sie begehren,
 Ist nie dem Herrn zu groß, es ihnen zu gewähren;
 Ihm, dessen Güte stets ihr Bitten übersteigt.
 O brächten die, die heut mit Wünschen Gott erwidern,
 Ein tugendhaftes Herz dem Herrn zum Opfer dar!
 So hörte Gott den Wunsch um Frieden,
 Und segnete der Welt das Neue Jahr.

*) (Das Gedicht steht nicht in den Ausgaben Gellert'scher Schriften, ist aber wohl unzweifelhaft von Gellert. Hier ist es abgedruckt aus dem Allgem. Litter. Anzeiger, Leipzig 1801, No. 180. S. 1785 f., wo es F. C. Fulda bekannt machte, der darüber bemerkt: „In einer Buchdruckerei zu Leipzig, der Langenheimschen, erschien zu Anf. des J. 1759 auf eine Bogen-Fläche sauber . . . gedruckt, als eine Art von Neujahrsgeschenk, folgendes Gedicht, das, wie ich aus sicherer Hand habe, von Gellert herrührt, dem man auch Gellerts Ton und Sprache leicht anhört.“)

Der Tugend fehlet nie ein Trost in bösen Tagen
Und sie allein kann nur das gute Glück ertragen,
Und sie allein ist nur der bessern Zeiten werth.
Um Frieden schreyt das Volk der ganzen Erden,
Doch niemand sucht des Friedens werth zu werden.
Ist's Wunder, daß der Herr der Thoren Wunsch nicht hört?
Die jezt um Frieden ängstlich flehen,
O möchten sie des Friedens würdig seyn!
So würde, wenn sie gleich nicht die Erfüllung sähen,
Sich doch ihr Herz des wahren Friedens freun.

Verzeichniß

derjenigen Lieder, welche Kirchenmelodien haben.

	Seite
Bitten	73
Mel. Es ist das Heil uns kommen her 2c.	
Prüfung am Abend	81
Mel. O Gott, du frommer Gott 2c.	
Gelassenheit	83
Mel. In allen meinen Thaten 2c.	
Die Wachsamkeit	85
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c.	
Osterlied: Erinnre dich, mein Geist, erfreut 2c.	91
Mel. Vom Himmel hoch da komm ich her 2c.	
Der Kampf der Tugend	93
Mel. Durch Adams Fall ist ganz verberbt 2c.	
Passionslied: Erforsch mich, Herr, erfahr mein Herz 2c.	103
Mel. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld 2c.	

